Philalethes.

Gedichte

von

Joh. Martin Schleyer.

(Der Erlös zu wohlthätigen Zwecken.)

Sigmaringen,
in Commission bei C. Tappen.
1864.

Herrn

Fürstlich Löwenstein-Freudenb. Forstrathe

Johannes Rattinger,

seinem verehrten Gönner und Freunde

widmet nachstehende Verse

in

Hochschätzung und Liebe:

der Sänger.

Inhalt.

Nr. Seite.

Philalethes.

Prolog.

In einsamer Muße
Still sinnenden Geistes
Den Parnaß besteigen
Ist hohes Entzücken!
Denn frei, unbefangen
Schwingt Pegasus den Fittig. —

Doch es nah'n liebe Herzen,
Belauschen den Waller
In heiligen Hainen.
„Laß lauter ertönen
In fernere Thäler
Die einsamen Lieder!“
So rufen sie freundlich.

„Ach! keusch ist die Muse,“
Antwortet verneinend
Belauscheter Sänger:
„Sie liebt nicht die Massen,
Haßt Straßengetümmel,
Haßt Beifallgeklatsche;
Liebt stilles Entzücken. —
O möcht' mich verborgen
Ein trauliches Plätzchen
Ihr einzig verschließen!“ —

„So laß nur die Lieder,
Die höheren, trauten,
Die heiteren, ernsten
Den **Freunden** ertönen!
Nicht stets egoistisch
Verbirg sie im Busen! —
An Gütern der Erde
Stets arm ist die Muse;
Was Freunde ihr spenden
Weih' **heiligen Zwecken**!
Mit neuen Gesängen
Wird Genius es lohnen.“ —

„Je nun denn, so sei es!
Was sollten nicht Freunde
Dem Freunde entlocken? —
Doch dürfte mir höher
Der Flug, zum **Olympe**
Hienieden gelingen:
Hört, Freunde! dann laßt mich
Neun Jahre in Ruhe!“ —

1.

Am Sonntage der allerheiligsten Dreieinigkeit. 1833.

Auf! rüste dich mein Lied zu dem Hochgesang,
Der, mächtig brausend, längst mir die Brust erhob
Zum Preis der wesenseinen Dreiheit:
Singend die Liebe zu Menschenkindern!

Zwar wer erfaßt je Dessen, Der drei und eins,
Unnennbar Wesen? Gottes, der unerforscht
Selbst Engeln ist!? — Doch darf auch zagend,
Göttlicher Hauch aus dem Staub' Ihm stammeln. —

Noch war die Erde nicht, und die Welten nicht,
Des Chaos Nacht kein Strahl je beleuchtete;
Als einst ob Finsterniß und Abgrund
Schwebte des Ewigen Geist noch einsam.

Doch kaum ertönte göttlicher Allmacht Ruf,
Hinaus in's All des Schaffenden Donnerwort:
Und sieh'! im Abgrund, leer noch eben,
Sproßten befruchtete Welten Keime.

„Licht werde!“ rief des ewigen Vaters Wort;
Da scheuchten Allmachtsfunken die Finsterniß.
Drauf ward in Mitt' der Fluth die Veste;
Strahlend die Sonne entstieg dem Himmel.

Voll Jugendzauber hob aus den Wassern sich
Die Erd' im Brautschmuck, wie wenn in Frühlings-pracht
Ersteh'n aus grauem Nebelmeere
Grünender Hügel besonnte Wipfel.

Zahllose Wesen, edlere stets an Art,
Belebten schon die Wasser und Erd' und Luft.
Doch nicht vollendet waren noch des
Schöpfers erhabene Meisterwerke. —

Noch ungeschaffen harrte des Allmachtsworts
Der Erdenschöpfung Krone: Da öffnete
Also des Vaters Mund sich: „Lasset
Menschen uns machen nach unserm Gleichniß!“

Und — welch' Geheimniß göttlicher Vaterhuld! —
Vom Himmel ließ unsterblichen Hauch herab
In Erdenstaub die Liebe steigen,
Und es entstand so der Menschen Erster!

Ja Liebe nur war's, ewige Himmelslieb',
Die Welten schuf zu seligem Aufenthalt
Für Wesen, hochbegabt vom Urquell
Lauterer Lieb' mit Vernunft und Freiheit!

*

Doch nicht genug! — Der Liebe Unendlichkeit
Zu karg sich wähnt, wenn nicht sie sich ganz dahin
Gegeben an den theuren Liebling; —
Blutend für ihn noch im Tod gelächelt. —

Unschuldig einst, genoß Paradieseslust
Der Menschheit Jugendpaar, eh' in Eden noch
Vom Baume der Erkenntniß Früchte
Prüfend der Ew'ge verbot zu kosten.

Doch Adams Sinn bethörete Schlangenlist
Durch Weibslüsternheit, und die That geschah,
Die harten Fluch auf Hevens Söhne
Lud, und in Laster und Tod sie stürzte.

Seit nun die Sünd' einzog in die Menschenbrust,
O wer vermag zu zählen der Leiden Heer,
Den Jammer all sammt Todes Nöthen,
Welche die Erde fortan belastet!? —

Jahrtausende hindurch in Verzweiflungsangst
Die Menschheit sich zerfleischt! Doch von Ewigkeit
Voraus ersah' des Höchsten Rathschluß
Sündebethöreter Fall und Rettung.

In harten Kampf trat Lieb und Gerechtigkeit
Des Allerbarmers. Liebe jedoch errang
Den schönsten Sieg; denn der Vermittler
Bot sich als Sühne zum Heil der Welten! —

O heilige Liebe! maßlos und unbegränzt!
Zu offenbaren dich in der Herrlichkeit
Des Weltalls, Geistern, die dir ähnlich,
Sollte dir, Ewige, nicht genügen!? —

In Leiden zahllos, sterbend den herbsten Tod
Von Sünderhand für Sünder, befriedigte,
Dich opferwillig zu verklären,
Erst sich dein namenlos Lieb'erweisen!

O That! Du des Dreieinigen göttlichste! —
Ob nimmer auch dich Irdischer Stolz begreift,
Der Liebe Thorheit nennt, und Thorheit
Liebe, die himmlische schnöd entweihend.

Was du, dich offenbarend von Himmelshöh'n,
Erschlossen hast dem gläubigen Kindessinn
Der christlich tugendhaften Weisheit:
Zweifler, vermessene, nie erfassen!

Ausrufen würd' der zweifelnd Verneinende
Sonst selbst, wär' ihm das Göttliche leichthin nur
Erfaßt: „Wie sollt ich tiefergriffen
Nennen unendlich, was mir erforschbar?“

Doch, Heil euch! die, der ewigen Lieb' gewiß,
Des Mittlers Friede kündendem Wort vertraut!

In euch wird herrlich erst vollenden
Sich des Dreieinigen Offenbarung. —

*

Die Schöpfung nicht, noch selbst die Erlösung nicht,
— Hier staunet ob der Liebe Unendlichkeit,
Geschaff'ne Geister dankdurchglühet! —
Sollten hienieden den Rath beschließen

Der ew'gen Weisheit! — Steigend zu Himmelshöh'n
Hinan zur Glorie, welche von Ewigkeit
Umgab des Vaters Eingebornen,
Einst noch im Scheiden versprach der Mittler,

Zu senden jenen Geist, der an Wesenheit
Dem Vater gleich und Mittler, die ewige
Dreiheit beschließt, der Liebe Fülle,
Bringend der Erde die Heilsvollendung.

Und sieh! Der mit dem Vater und seinem Wort
Eins ist und in sich selbst, der von Anbeginn,
Eh' dieser Weltenbau gegründet,
Ueber des Chaos Gewässern schwebte;

Der einst, Mitschöpfer Gott, an dem Wonnetag,
Wo ihres Herrn die Erde im Brautgewand
Noch harrte, bildnerisch mit ausrief:
„Lasset uns schaffen nach unserm Gleichniß

Der Erde König!“ — Heiliger Gottes Geist
Sein Name ist —; der feurigen Seherblick
Ergoß in Fromme seines Volkes,
Fluch und Erlösung ihm anzukünden:

Mit Sturmgebraus stieg er und im Flammenlicht
Am Gründungstag' des göttlichen Reichs herab,
Mit Liebe, Kraft und Muth die treue,
Christo erkorene Schaar entzündend.

Fortan verließ die Seinigen nimmermehr
Der Heilsvollender, göttliche Tröstergeist,
Bald laut erbrausend, bald im sanftem
Wehen das gläubige Herz bewegend. —

*

Dies ist der Thaten Summe, die uns vollbracht
Der Vaterliebe dessen, der drei und Eins,
Unendlicher Triumph, gleich seinem
Wesen den Himmlischen selbst Geheimniß!

Mag nimmer zwar von irdischem Geist erreicht
Es sein, zu ahnen nur die Unnennbarkeit
Und Tiefe ew'ger Gottesliebe:
Nimmer verwehrt sei's erhab'nem Sange,

Aus heißentflammter Brust ihr ein Jubellied
Zu weihen! — Frei beschwinge des Christen Geist
Sich mit der Andacht heil'gem Fittig
Nun schon zum ewigen Himmelspsalme.

2.

Der Dreieinigkeit Abbilder in der Natur.

Der Herr ist groß!
Wer ist's, der je durchforscht sein Walten,
Sein Liebewesen, sein allweises Schalten!
Sein Vateraug', das reicht vom Sterne bis zum Moos!

Sein ist die Macht!
Stets sich getreu, schuf sie Gebilde:
Hier Körper, Geister dort voll Vatermilde,
Die er sich ähnlich schon von Ewigkeit gedacht.

Er ist das Eins,
Das ewig gleich sich bleibt vollkommen,
Das in der Zeit nicht ab-, nicht zugenommen,
Dem ewig auch entgeht der Sonnenstäubchen keins!

Ein Meer ist Er,
Unendlich reich an Licht und Liebe,
Bewußt sich solcher Kraft, daß rasch zerstiebe
In Nichts die Welt, wollt' Er ihr dräu'n vom Himmel her.

Das Weltall schwimmt
In ewig unmeßbaren Fernen
In seinem Busen mit Billionen Sternen,
Der Sonnen zahllos Heer von seiner Liebe glimmt.

Dreieinig strahlt
Er als die ew'ge Geistersonne,
Aus deren Wiederschein im Meer der Wonne,
Sich ewig neu das Bild des schönsten Seraphs malt.

Unendlich reich
Ist Er an Eigenschaften, Gnaden,
Die ein zu ew'gen Hochgenüssen laden
Der Geister Schaar, die frei eintreten in sein Reich.

Das Weltall ist
Im Großen, Kleinen seiner Dreiheit
Unzählbar oft sich spiegelnd Bild: in Freiheit
Vollendet schön, wo Geist und Lieb' sich bräutlich küßt.

Ja göttlich schön
Nur ist, was Eins und mannigfaltig,
Der Dreiheit Bild zeigt fest und vielgestaltig,
Wie Er es niederschrieb in Tiefen und in Höh'n.

Schlag' auf das Buch,
Das majestätisch Er geschrieben,
Soweit es rein von Sünderhand geblieben,
Zu zeichnen uns ein Bild der Dreiheit ohne Trug.

Der Wesen All
Erscheint als Geister, Stoffe, Seelen!
Im Geist: Verstand, Herz, Wille sich vermählen.
Siehst du nicht überall der Drei- und Einheit Zahl?

Den Stoff schau' an!
Maaß, Zahl, Gewicht an ihm erscheinen.
Zeit muß in sonst und jetzt und nächst sich einen.
Nach Länge, Breite, Höh' verläuft des Raumes Bahn.

Durchstreift dein Aug'
Die Welt, sieht's: Erde, Himmel, Meere;
Am blauen Firmament der Sterne Heere
Sind Sonn', Planet, Comet, bewegt nach ew'gem Brauch.

Des Lichtes Strahl
Und Feuer = Kraft entsprüht den Sonnen;
Und unter allen weiten Erdenzonen
Ist, was du ringsum schaust: Thier', Pflanze, Mineral.

Sieh' Stamm und Ast
Und Wurzeln sind ein Baum. Die Blätter
Sind eine Dreiheit selbst, schau' ihr Geäder,
Wie fein sich's dreifach theilt in Fasern, Stiel und Bast.

Verfolg den Fluß:
Er zeigt dir Lauf und Mündung, Quelle.
Was sich als Thier bewegt von seiner Stelle,
Stets Haupt und Rumpf, dazu noch Glieder regen muß.

Dein eigner Leib,
Der Allmacht Wunderbau, erwiedert
Der Dreiheit Spiegelung, dreifach gegliedert
An Fingern, Hand und Arm, gleicht so bei Mann und
Weib.

Des Hauses Heerd'
Verbindet Vater, Mutter, Kinder.
Die heil'ge Himmelsmutter Kirche: Sünder,
Und Heil'ge Büßer, auch mit Christi Gnaden nährt.

Doch ist dein Blick
Erhöht, das Jenseits mit berührend,
So schau'st du streitend, leidend, triumphirend
Die Braut des Herrn, die uns dem Himmel gibt zurück.

Dortwärts gar führt
Nur wieder eine heil'ge Dreiheit:
Sie nennt sich, Glaube, Lieb' und Hoffnung. Freiheit
Vom ew'gen Tod erlangt nur, wer die drei erkürt.

Drei Stadien sind's,
Durch die hin wir zum Ew'gen schreiten:
Man nennt Geburt sie, Leben, Todesleiden.
Ein ewig glorreich Ziel zuletzt: wer wohl gewinnt's?—

Wer im Gericht,
Dem strengen, einst besteht, im Feuer
Der Läut'rung hier und dort erprobt; wem theuer
Des Herrn Gebot stets war und heilig seine Pflicht.

So sei hinan
Zu Dir gelenkt, o Weltenmeister!
O Herr des Alls der Dinge, Menschen, Geister!
Nach deinem Lieb'gebot hier unsre Erdenbahn!

Dein ew'ges Bild,
Das tief Du uns in's Herz gesenket,
Es sei uns Richtschnur, die die Geister lenket,
Vom Gnadenlicht durchstrahlt zu schau'n dein Wesen mild.

Dreieinigkeit!
Laß liebend fest an Dir uns halten,
Dein Reich in uns allwärts sich ausgestalten!
Liebselig wir dann schau'n dich, Lieb', endlos erfreut.
Amen.

3.

Der ewigen Liebe.

Du, Vater, Gott! bist meine Liebe!
Die Lieb' Du, die besteht von Ewigkeit!
Die immer gleich sich bleibt durch aller Zeiten Wechsel,
Und ewig walten wird!

Fleucht auf mein Geist zu deinen Höh'n:
Zwar Ehrfurchtschauer ihn durchbeben muß,
Denkt deiner Größe er. Doch deine Liebumarmung
Scheucht heil'gen Bebens Angst.

Wie selig, ach! Dich, Lieb' zu glauben,
Zu wissen, daß die Lieb' das All beherrscht!
Vertrauensvoll empor zum Vater aufzublicken,
Wenn man den Höchsten denkt!

Ach, lehr' mich Vater! deine Liebe
Hienieden schon erwiedern: Dankbar dir,
Gehorsam, treu und fromm in heil'ger Lieb' entgelten!
Dein Spiegel sei mein Herz!

Geweiht sei jeder meiner Tage
Dir, höchster Liebe ewig reinstem Quell!
Mit Eifer sanft und ernst Dein Liebereich verbreiten
Sei höchste Wonne mir!

Was Dich erfreut, sei meine Freude!
Was deinen Zorn erregt, stets Abscheu mir!
Zu thun, was deiner Liebe Sohn gelehrt auf Erden,
Sei meiner Seele Lust!

So leih' mir, Liebe! heil'ge Schwingen,
Zu eilen höher stets zu Dir hinan;
Auf daß, wenn einst zu dir den letzten Flug ich lenke,
Mich deine Lieb' umarmt!

Amen.

4.

Formen göttlichen Erscheinens.

Herr! wie hat die Liebe doch so
Vielgestaltig Dich gemacht!
Unter welche Formen hast Dein
Wesen, ewig eins, gebracht!

In Gestalt einst eines Fremdlings
Tratest Du in Abrams Zelt.
Zeigtest Dich im Dornbuschfeuer
Moses auf dem Wüstenfeld.

Bergend Dich in Wolkensäule
Zogst am Tag dem Volk voran.
Nächtlich in der Feuerwolke
Brachst ihm vor dem Feinde Bahn.

In des Tempels heil'gem Innern
Throntest Du in Herrlichkeit,
Kündetest vom Wolkensitze
Deinem Volk Leid und Freud.

Nur in sanftem Windgesäusel
Sieht Dich Deines Reichs Prophet,
Da er in der Bergeshöhle
Deiner Ankunft harrend steht.

Doch in deiner reinsten Liebe
Zeigtest dich in Kindsgestalt,
Als du niederstiegst auf Erden
Mit der Liebe Allgewalt.

Männlich starbst am Kreuzesholze,
Held der Lieb! den Sühnetod.
Doch vorher gabst deinen Liebsten
Dich im heil'gen Opferbrod.

Auferstanden von dem Grabe,
Tröstetest nach Emmaus hin
In Gestalt einsamen Wand'rers
Deiner Jünger wirren Sinn.

Tugendschößling hast gepflanzet
Du in Magdalenens Herz:
Drum als Gärtner bist erschienen
Tröstend ihr im Trennungsschmerz.

Und Dein Geist: mit Taubenschwingen
Flog Er dort, in Flammen hier,
In Dein Werk Dich einzuweihen,
Deine Braut zu bilden Dir. —

Sei Gestalt auch, wie sie wolle:
— Weise hast sie stets gewählt —:
Ewig bleibt sich gleich dein Wesen;
Wer dich liebt, dich nie verfehlt.

Einst als König kommst noch einmal,
Mit des Richters Flammenblick:
Möcht', zu schau'n Dein Liebewesen,
Ewig sein dann mein Geschick!

5.

Am Weihnachtsfesttage 1853.

Auf Bethlehems Auen
Welch Wunder zu schauen!
Ein Kindlein geboren,
Das die Welt, die verloren,
Zu retten erschien.
Kommt! laßt es uns preisen
Mit lieblichen Weisen!
Im Geiste zu weilen
Bei der Krippe, uns eilen
Nach Bethlehem hin!

Dies Kindlein so lieblich,
Wehmüthig und friedlich,
Mit himmlischen Blicken,
Zu heil'gem Entzücken
Schaut zärtlich uns an.

Sohn Gottes es heißet,
Die Banden es reißet,
Die uns Sünder umfangen.
Zum Vater zu gelangen,
Zeigt es uns die Bahn.

O sei uns zu Gnaden,
Christkindlein! wir laden,
Bei uns zu bereiten
Dir Wohnung, mit Freuden
Heut herzlich dich ein.
O bleib' bei uns immer;
Verlasse die nimmer,
Die gegrüßt du als Brüder;
Erhalte die Gemüther
Stets fromm dir und rein! —

6.

Weihnachts-Ode 1853.

Froh jauchzet der Erlösten fromme Schaar
Mit Engelsjubel dir entgegen,
O Tag, deß' lang ersehnte süße Friedensdämm'rung
Der Welt das Heil gebracht!

Dir Tag, der aus der reinsten Jungfrau Schooß
Das Licht der Menschheit und ihr Leben,
Den Herrn des ew'gen Reichs, des sel'gen Weltenfriedens,
Das sühnend Opferlamm:

In heil'ger Mitternacht, durch Engelsang,
Der Welt geboren, angekündigt —
Einfachen Hirtenseelen himmlisch frohe Kunde
Erfüllter Prophetie!

Aus lichten Geister-Höhen angestimmt
Erschallt in mächtigen Akkorden
Ein tausendstimm'ger Jubelsang zu Sternenheeren
Von Ost und West empor!

Denn was die Heidenwelt, was Israel
Aus Nacht und Erdennoth ersehnten:
Daß Himmel thauen Ihn, herab die Wolken regnen,
Die Erd aus ihrem Schooß

Hervor ihn sproße; den mit Seufzerruf
Die Weisesten von Hellas' Weisen
Erflehten aus den Höh'n als wahren Weisheitsbringer;
Zu dem hinleitete

Des Ostens Söhne goldner Sternenglanz;
Den einst mit ahnungsvollem Blicke
Selbst Sina's Weisheit fern aus Westen als den Fürsten
Der Heiligen versprach: —

Ihr Geister all' und Herzen, die zu Ihm
Je gläubig und voll heißer Sehnsucht,
Die eigne Dürftigkeit, und Nacht und Oede kennend,
Aufwärts den Sinn gewandt;

O strömt, zu einem großen Geisterstrom
Verschmolzen, hin in heil'ger Rührung
Nach Bethlehem, dort in der Krippe tiefster Armuth
Er seine Gottheit birgt!

Ja Bethlehem, die Davidsstadt, sie ist's,
Die heut des Himmels und der Welten
Erhabner König sich zur Wiegenstätte wählte;
Die Krippe ist sein Thron!

Des Feldes arme Hirten bringen dort,
Belehrt durch heil'ger Engelschaaren
Entzückend Friedenslied, dem großen Weltbesieger
Die erste Huldigung.

„Dort Gottes Sohn? dort sein Palast?“ Zwar: „Welch
Ein Widerspiel!“ ruft aus, sich sträubend,
Empörter Stolz. Doch ja, nur Liebe,, demuthvolle,
Wählt solchen Aufenthalt! —

Wenn einst in grause Nacht und Noth versenkt,
Die Heidenwelt vor todten Göttern
In menschlicher Gestalt gestreuet Opferweihrauch;
Mit Recht wir nennen's Wahn:

Ohnmächtig, sich zum ew'gen Geist empor
Zu schwingen, gab sie zu erkennen
Daß, soll der Menschengeist zur Gottheit sich erheben,
Vom Himmel sie herab

Voll Huld zu ihm sich muß erniedrigen,
Um ihn hinaufzuzieh'n vom Staube.
Nun sieh'! die Gottesliebe selbst, dies zu bewirken,
Zog an die Knechtsgestalt!

Fortan verschwindet alle Finsterniß;
Erschlossen hat sich uns die Wahrheit.
Der Heiden Licht, des neuen Tages Morgenröthe,
Wie lieblich strahlt ihr Glanz!

Ein neues Leben lebt jetzt unser Herz
In Reinheit, Lieb', Versöhnungsfriede.
Zu Lämmern werden nun die Bär'- und Wolfsnaturen
Die Erde ist erneut.

Durch Kampf zum Siege leitet uns der Held,
Der alle Feindesmacht bezwungen,
Ein treuer Hirte seiner Herde, zieht Er Allen
Voran zur Herrlichkeit!

7.

Kinderdankgebet an Weihnachten.

Alles was wir Gutes haben,
Sind des Jesukindleins Gaben;
D'rum sind wir dem heil'gen Kind
Dankbar, fromm und gut gesinnt;
Darum rufen wir Ihm heute,
Heut' und alle Tag voll Freude:
Gotteskind! so himmlisch mild,
Du der ew'gen Liebe Bild,
Hast den Himmel uns gebracht —
Dir sei tausend Dank gesagt!
Woll' uns deinen Segen geben,
Daß wir stets in Unschuld leben,
Daß wir Dich herzinnig lieben,
Nie mit einer Sünd' betrüben;
Daß wir, fromm in dieser Zeit,
Selig sind in Ewigkeit;
Dann einst mit den Engeln droben
Dich in ew'ger Liebe loben!

Amen.

(Baden, 22. Dezember 1857.)

8.

Am hl. Dreikönigstage des Jahres 1854.

(Im Volkstone.)

Was zieht vom Morgenlande her
Still eine fromme Schaar?
Den Heiland suchen sie gar sehr,
Wo Er geboren war.

Was leuchtet ihrem rauhen Pfad
Ein himmlisch Licht voran?
Ein Stern, gesandt von Gottes Rath,
Zeigt ihnen sich're Bahn.

Was regt dich auf bei ihrer Rast,
Verstocktes Judenland?
Den Heiland, den verschmäht du hast,
Der Heiden Volk nun fand!

Was fürchtest du Jerusalem!
Bei ihrem stillen Nah'n?
Sie wollen nur nach Bethlehem,
Deinen König zu empfah'n. —

O ziehe hin, du heil'ger Bund,
Der Heiden Erstlingsschaar!
Und bringet Ihm mit Herz und Mund
Anbetend Gaben dar!

Beseligt dann im süßen Schau'n,
Mit Gottes Rath bekannt,
Auf neuen Pfaden voll Vertrau'n
Kehrt heim ins Vaterland!

9.

Andenken an Gott.

Gedenk' ich Dein,
Allmächtiger!
So schwillt die Brust
Von Liebe mir!
Du Geist des Alls,
Der jedem Sein
Mit Macht gebeut!
Unendlich selbst,
Erfaßest du,
Was meinem Sinn
Unendlich dünkt —
Das All der Welt,
Deß Schranke nie
Mein Geist begreift. —

Zieht es mit Macht
Des Menschen Kraft
Zur Größe hin:
Wess' Größe ist

Erhabener,
Als deine Macht,
Allmächtiger!? —
Rafft weg mit Wucht
Des Menschen Herz
Der Schönheit Reiz:
Wess' Schöne zwingt
Mit Zauberkraft
Dem Geistesaug'
Mehr Staunen ab,
Als aller Zier
Urlichtquell Du!?

Wenn Lieb' jemals
Mehr als der Tod
Furchtbar an Kraft
Gemüther zwang
Zu heil'gem Bund:
Wo sieht mein Geist
Entbrannter sich,
Wo fühlt mein Herz
Sich sel'ger glüh'n,
Als, wo es naht
Dir, aller Lieb'
Urflammenquell!? —

Der sich die Lieb'
Uns selber nennt,
Du Liebegeist!
Nimm hin mein Herz!

Dir sei's geweiht!
Dreiein'ger Gott!
Nimm's weg zu Dir;
Vergraben sei's
In Deine Lieb';
In ihr vergieb'
Mir alle Schuld;
In Deiner Huld
Laß schauen mich
Nach dieser Zeit
In ew'ger Freud'
Dein Angesicht! —
Amen.

(St. Peter. 25/7. 56.)

10.

Der Blutkönig der Gnade.

Welch' ein König, reich an Gnade, wie die Welt noch keinen kannte,
Dessen Name groß und herrlich hintönt über alle Lande.
Auf dem weiten Erdenkreise bis zu hohen Aetherreihen:
Wer ist's unter allen Großen, der mit Ihm sich dürft' vergleichen?

Ihrer Treuen Blut vergießen herzlos nied're Erdenfürsten,
Die da toll nach eitler Ehre, eitler Macht und Größe
dürsten.
Welche Herzensgröße aber strahlt aus meines Königs
Güte,
Der sein Blut für And're hingab in der Liebe höchster
Blüte!

Geisterkönig! welche Thaten wagt's mein Mund von
Dir zu melden!
Wo konnt' je mit Dir sich messen einer unsrer Erden-
helden! —
Oder ist's nicht Heldengröße, was mich's antreibt, zu
besingen? —
O daß es durch alle Zonen, über Sternenhöh'n möcht'
dringen! —

Von dem Haus des besten Herren war ein Sklave
einst entflohen,
Den als Strafe des Entrinnens Todesschrecken rings
bedrohen.
Eingefangen hat ihn seines strengen mächt'gen Herren
Rechte;
Furchtbar lautet schon das Urtheil, das ihm künden treue
Knechte.

Liebeglühend tritt hervor des Hauses einz'ger Sohn
und Erbe,
Flehend auf den Knieen innig, daß den Sklaven nicht
verderbe

Strengen Vaters ernste Rache; beut dem Vater Blut und Leben,
Daß dem Sklaven Er in Gnaden sein Entweichen möcht' vergeben.

Nicht genug die Schuld zu tilgen, zieht der Sohn noch vor dem Scheiden
Ihn als Gast zum reichsten Mahle, sehnend sich, für ihn zu leiden.
Speißt mit Brod vom reinsten Mehle, tränkt mit Saft vom besten Weine
Jenen Armen, daß in Liebe er sich Ihm auf ewig 'eine.

Mehr noch'! eh' Er unter Henkers Faust den hohen Nacken beuget,
Uebermaß der Lieb' dem armen Sklavenwurm der Sohn erzeiget:
Setzt ihn ein als Bruder, Erben aller seiner reichen Güter;
Stellt ihn auf zu seines eig'nen Hauses ebenbürt'gem Hüter.

Nennt ihn Freund und Bruder, küßt ihn auf die harmvoll blassen Wangen,
Scheucht von seinem Auge tröstend aller Ängste quälend Bangen.
Haucht dann aus in Peines Qualen sein unschuldig theures Leben,
Um dem schlechten Sklaven Trost und Frist zu neuer List zu geben.

Wo war jemals solch' ein Sohn aus königlichem Stamm
zu schauen,
Der im Heldenmuth der Liebe also starb nicht ohne Grauen!
Wo sah man im Erdenthale Knechte, die geopfert Knechten
Sich, und wie des Herren Sohn selbst Königen noch
dar sich brächten! —

Fluch dem Sklaven drum, der annoch solchen Freund
vergessen könnte,
Schlangenkalt der Lieb' entgälte, die's Geschöpf mit Gott
versöhnte!
Heil den heil'gen Himmelserben, die mit Liebe Lieb' be-
zahlen,
Und ihr Blut dem Blute weihen, das befreit von Höl-
lenqualen!

Bräutigam der treuen Seelen! blut'ger König voll der
Gnade!
Ach zu Deiner Himmelshochzeit ein uns arme Sünder
lade!
Ewig preißend im Triumphe wollen dann dein Lob wir
singen,
Daß es über alle Sterne durch der Engel Reih'n mag
dringen.

Denn ein König bist an Gnaden, wie die Welt noch kei-
nen kannte,
Dessen allgewalt'ger Name hintönt über Sternenlande!
Auf dem weiten Weltenkreise, über höchster Engel Reichen
Thront im Menschenkleide keiner, der mit Dir sich dürft'
vergleichen!

11.

Geschichte des Kreuzesbaumes.

Dem Tode nah mit schwankem Tritte trat
Zur Paradiesespfort' Adam nochmals,
Und um das Oel des Gnadenbaum's er fleht,
Zu lindern nahen Todes bittre Pein.
Und Michael erscheint und reicht ihm dar
Vom sel'gen Paradiesesbaum ein Reis,
Das grünend wuchs zum hohen Schoß empor.
Genesung dies verheißt dem Sünderahn',
Wenn einst sein Stammbaum trüge Himmelsfrucht. —
Es stirbt Adam. Das Aug drückt Seth ihm zu,
Und fromm im Garten pflegt er Edens Reis,
Der heil'gen Sage still gedenkend oft.
Und hochaufschießend wuchs der Wunderstrauch:
Wohlan! Die Racheflut selbst knickt' ihn nicht.
Vielmehr war er's, wovon den Friedenszweig
Von trockner Erd' die Taube heimgebracht.
Denn — wunderbar! — so oft den Menschen Heil
Und Trost in Drangsal angekündet sich:
Entnommen ward dem Gnadenstrauch Gezweig,
Von künftig großem Heil ein deutsam Bild!
So oft jedoch verkannt dies Holz noch ward,
Traf Unheil, Noth und Tod das Erdgeschlecht! —
Zum hohen Baum der Himmelsstrauch fortan
Gewachsen war, als König Salomon
Sein köstlich Holz zum Tempelbau ersah.

Doch höherm Dienst war dieser Baum bestimmt,
Weil nirgends er, — zu kurz hier, dort zu lang —
Sich fügen wollt' dem heil'gen Salemsbau,
Und Menschenkunst an ihm sich nichtig zeigt.
Drum warf der Meister ärgerlich ihn weg,
Und schleppt' ihn fort zum nahen Kidronsbach,
Wo er als Steg dem Wandrer hat gedient,
Bis bald darauf gen Zion prächtig zog
Von Saba, reich an Gold, die Königin.
Mit einem Blicke, weisheitsvoll und klug,
Sah sie des niedren Holzes hohen Zweck;
Und wie zur Erde vor ihm hingebannt,
Vermag' sie's nicht, zu treten auf den Steg,
Der ihrem Geiste viel zu heilig dünkt.
Demüth'gen Sinns, das Geistesaug' empor
Gewandt, als säh' sie weite Fernen nah,
Kniet sie goldschimmernd vor dem Stege hin,
Und spricht von großem Heil, das strömen soll
Von diesem Holz als Gnadenöl so lind,
Wenn einst auf ihm das reinste Opferlamm
Verglimmen werd' in heißer Liebegluth. —
Doch Salomo, von tollem Wahn berückt,
Von Weiberlieb' wahnwitzig nur bethört,
Warf weg den Baum in wüsten, feuchten Grund,
Weil er zum Judenbaue nicht gepaßt.
So lag das Holz der Gnade ungekannt,
Verworfen, öd', von Allen unbenützt,
Bis dann vom Himmel her ein neu Gestirn
Beschienen ihn, das neue Zeit verhieß.
Da holte man aus feuchtem Grund den Baum,
Und rammt' ihn ein am Quell des Heilesteichs

Bethesda, daß, wer untertauchend, sich,
Und schwimmend hielt an ihm, gesunde schnell.
Doch losgerissen hier auch, nah' zu morsch,
Warf nochmals man ihn ungekannt bei Seit':
Bis Henkersaugen sich nach einem Holz
Umsah'n das noch zum Kreuze taugen möcht!
Dran hing man Gottes Sohn, das Heil der Welt,
Der dort der Sünde Lösegeld gezahlt.
Da floß von Edens Sproß der Gnade Oel
In Strömen nieder auf die dürre Erd',
Und drang selbst ein in Gräber tief und hart
Von Stein, in Felsenherzen öd' und kalt!
Ein Tröpfchen netzt im Felsen Adams Haupt,
Und sieh', der Ahn' erwacht' vom langen Schlaf
Und rieb die Augen, froh verblüfft und frei
Von Todesbanden, und erweckt vom Traum
Der Unterwelt; griff sehnend nach der Frucht
Vom neuen Lebensbaum, und neu gestärkt
Verließ er nun sein Erd- und Todeshaus,
Umflossen hehr von ew'ger Jugend Zier!
Und preisend den, der Drei ist stets und Eins,
Schwang er sich auf zu sel'gen Himmelshöh'n.
Und neues Leben sproßt vom Himmelsbaum
Des neu'n Adam, den alle Welt nun preist.
Der alte Adam stirbt in jeder Brust,
Wo sich der neue seinen Thron gebaut
Von Holz, entnommen meist dem Kreuzesstamm. —

*

Noch einmal ward der Gnadenbaum im Grund
Der Erde tief verborgen, nicht zu schau'n

Am heil'gen Orte der Verwüstung Gräu'l,
Und sicher zu entgehen der Hasseswuth:
Bis, einer zweiten Saba's-Königin gleich,
Des neuen Salomo's Städte Helena,
An Kreuzesweisheit reich, sehnsüchtig fand,
Wo Edens Sproß als Baum des Lebens sich,
Erstorbnen Leib belebend, neu erwies! —
Zwar schleppte Feindeshand des Liebebunds
Altar, wie einst Philister jene Arch'
Des alten Bundes, fort in Heidenland.
Doch leicht trägt im Triumph zu Salems Höh'n
Demüthig fromm im schlichten Bußgewand,
Nicht in des Cäsars eitler Erdenpracht,
Des Heiles Holz der Held Heraklius! —
Seitdem trug frommer, gläub'ger Christensinn,
Als heil'ge Zweige von dem Himmelsbaum
Des Oels der Heilesgnad', vom Kreuzesstamm
Zahllose Splitter fort in jedes Land.
Und um das heil'ge Holz vom Freiheitsbaum
Des sel'gen Christusfriedens schaaren sich
Des neuen Adams Geisteskinder fromm,
Je mehr der Feind mit Kreuzesqual sie drängt.
Um Kreuzessplitter mancher Dom sich wölbt,
Dess' Zinnen hoch im Blau der Luft das Kreuz
Noch ziert, verkündend ewigen Triumph
Jedwedem, der in Christi Kreuz sich rühmt. —
Einst wird erscheinen hoch vom Aetherkreis
Das Kreuz voll Majestät; nach ihm der Herr,
Der hier am Kreuz die Welt an's Herz gedrückt,
Für sie geflehet heiß im Liebeschmerz.
Dann wird der heil'ge, hehre Lebensbaum

Aus all den vielen Splittern wiederum
Geeint, zum höchsten, ew'gen Ruhmspanier!
Dann wird, wer je das Kreuz in Liebe trug,
Verherrlicht hoch als Held im Himmelreich!
Dann werden beid': der neu und alt' Adam
Umarmen sich im ew'gen Friedenskuß! —

Christi Leiden in 30 Betrachtungen.

12. Die 30 Silberlinge.

Welch schlechter Preis für Gott den Herrn,
Der mit drei Fingern hält
Das Meer, die Erd', so manchen Stern;
Und Seelen theurer zählt!

13. Die Todesangst im Garten.

Wenn Heiland! ach! mit todesbangem Ringen
Du seufzest unter fremder Schuld Gewicht:
Wohin wird einst im strengen Strafgericht
Die eigne Schuld mich Uebelthäter bringen? —

14 Der stärkende Engel.

Er der Schöpfer des Alls, Deß' Wort die Himmel gewölbet,
Schaut nach Hilfe sich um, die für so Viele umsonst!

15. Der blutige Schweiß.

Saug' ein, mein dürres Herz! den blut'gen Thau der Gnade
Vom heil'gen Leib des Herrn, daß Trockniß dir nicht schade!
So werden gift'ge Schosse in Rosen dir sich wandeln,
Und wir an Früchten reich, nach Jesu Lehre handeln.

16. Schwerter und Kolben.

Schau, Christenherz! welch' Eisensaat von Waffen:
Von Schwertern, Knitteln, Kolben, Wurfgeschossen.
Aus wüstem Erdenlasterfeld entsprossen,
Des Heilands heil'gen Leib statt deines trafen!

17. Laternen und Fackeln.

O ihr Lichtscheue!
An List wie Leue:
Sucht doch die Sonne
Der höchsten Wonne
Im Tageslichte! —

Doch euch, ihr Wichte
Voll jeder Makel!
Trägt vor die Fackel
Der schnöden Lüste
Der Arge, Wüste,
Der Nacht nur liebet,
Stets Schlimmes übet.

18. Der Judaskuß.

Dem Skorpion gleich, der im Verborg'nen sticht,
Dem Viperzahn voll Gift, treuloser Wicht!
Verräth dein Kuß den Herrn, der Welten Licht!

19. Die Gefangennahme Jesu.

Was soll das Schwert, was Kriegerhände?
Was der Trabanten Schaar?
Wenn Ihn nicht Liebe zu uns bände:
Ihr krümmtet Ihm kein Haar!

20. Stricke und Banden.

Seit Dir die Hand anschwoll von eng umwundenen Banden,
Enger an Dich in Liebe wir uns gefesselt nur fanden.

21. Petri Verläugnung und Thränen.

Seht, wie der Fels von Thränen rinnt,
Die Liebe-Schmerz erpreßte!
Die Lieb' Vergebung ihm gewinnt;
Im Schmerz der Fels ward feste.

3

22. Backenstreich und Faustschläge.

Sicherlich waren von Eisen die Fäuste
Jenes Verruchten, der einst sich erdreiste,
Herzlos zu schlagen holdselige Wangen.
Die da erglühten im Heilesverlangen!

23. Die Anspeiung.

In's Antlitz, deſſ' sich Engel freuen,
O Frevel! ach! Verruchte speien! —
Die selbst Schandthaten nicht bereuen:
Des Himmels Schönheit noch bespeien,
Der Hölle Schrecken noch nicht scheuen!

24. Die Gesichtsverhüllung.

Weßhalb umzieht
Ein Nebelflor
Deſſ' Aug' und Ohr,
Der Alles sieht?
Der Sonne Schein,
Die fleckenrein? —
Täusch' ich mich nicht:
Soll dieser Kranz
Fächeln den Glanz
Vom Angesicht.

25. Die Verspottung.

Spötter! bedenke, daß, der mit Schmach hier so reichlich bedeckt ward:
Schrecken der Hölle sich nennt; — Erde und Himmel entzückt.

26. Das weiße Kleid.

Gewand so licht im Silberschein!
Wie kleidest schön das Lamm so rein!
Welch' Engelshand wob dich so fein? —

27. Barnabas' Bevorzugung.

Schaut hier, o Schmach! wie Tolle in wüstem Wuthgetümmel
Den Tod vorzieh'n dem Leben! die Hölle selbst dem Himmel!

28. Christi peinliche Entblößung.

Birg deinen lichten Strahlenglanz, o Sonne!
In zücht'ge Wolkenröthe hüll' dich, Mond!
Weil man der zarten Blöße Dessen selbst nicht schont,
Der Sternen Lichtkleid lieh, den Himmeln Wonne!"

29. Die Geißelungssäule.

Seht den umwundenen Pflock vor gebundenen Händen erbeben,
Die da die ewigen Säulen des Weltalls himmelan heben!

30. Geißelstreiche.

Ach! seht hier verbluten
Von triefenden Ruthen,
Zermalmenden Streichen
Des göttlich liebreichen
Erhabenen Wunden! —
Ach! also zerschunden
Wardst, Heiland! von Zweigen
Des Baums, des schuldreichen
Und giftigen, wilden
Aus Edens Gefilden!

31. Der Scharlachmantel.

Holder röthet, Jesu! Dich Dein Blut,
Als aller Purpurschimmer.
Spott ist Schand uns nimmer,
Seit deine Schmach der Sünder höchstes Gut.

32. Die Dornenkrone.

Häupter, mit Kronen geschmückt, sticht schärfer als
Dornen der Ehrgeiz.
Deine Dornen, o Herr! bergen den herrlichsten Kranz.

33. Der Rohrscepter.

Dem Wort von Christi Scepter neigt das Ohr,
Ihr Erdenfürsten! deren Macht ein Rohr
Gen Dessen Hand, dem singt der Engel Chor!

34. Die spöttische Kniebeugung.

Der als Schöpfer dort mit Welten
Ob dem Firmamente spielt,
Dem, ach! seht mit Spott vergelten
Seligkeit die Er erzielt!

35. Ecce Homo.

Der Menschheit Urbild Menschen nicht mehr; Würmern nur noch gleichet;
Und doch — der Schmachbedeckte — Heil dem Erdenwurme reichet!

36. Pilati Händewaschung.

Ehe du netzest die Hand, o bade die Seele in Thränen,
Dann im Blute so warm magst Reinigungswasser du wähnen.

37. Das Todesurtheil.

Verruchten Richters Mund verdammt das Lamm zum Kreuze,
Daß uns're Schuld nicht Gott zu ew'gen Strafen reize.

38. Die Zurechtrichtung des Kreuzes.

Unschuldig ist
Des Kreuzes Holz,

Das Rachelist
Und Neidesstolz
Dem Heil der Welt
Bereit hier hält.
Dein wahres Kreuz!
O Frevlerschaar!
Ist Sündenreiz
Und Heilsgefahr,
Ist ew'ger Hohn
Und Flammenlohn!

39. Die Kreuztragung.

Auf Atlasschultern seht den Helden,
Der federleicht den Erdball trägt,
Die Schuld hinschleppen: dem Gequälten
Unendlich schwer die Erdschuld wägt!

40. Simon von Cyrene.

Fühlet dein Herz wahrhaft mit dem Kreuzesbeladenen Mitleid:
Nimm das deine, so wirst Christi Träger sein!

41. Weinende Frauen.

Zionstöchter! spart für Tage
Eure Thränen, wo die Plage
Eures Fluchs mit Sturmeswucht
Juda trifft, das Gott verflucht!
Gnadenwasserarme Seelen
Wird dann zischend Feuer quälen. —

42. Veronika (Berenice.)

Nach Jesu Antlitz deine Seele bilde!
Sein Zauberbild deck dich gleich einem Schilde:
Dann fleucht von dir die Schuld, die Leidenschaft,
die wilde;
Und Wille, Mund und Herz wird reiches Fruchtgefilde.

43. Der Golgathahügel, oder Calvarienberg.

O Golgotha! wie ragt zu lichten Fernen
Dein Haupt hinan zu unsers Heiles Sternen!
O daß von dir des Kreuzes Sieg wir lernen!

44. Der Myrrhentrank.

Uns reicht Nektar der Heiland; die Galle behält Er für
sich vor,
Flehend: O schlürfet doch nicht Babylons süßliches Gift!

45. Der Hammer.

Hammer! ach! durch heil'ge Wunden treibst du Nägel,
hart von Eisen;
O daß du erweichtest Herzen, die so fühllos sich erweisen!

46 Die Nägel.

Nägel stark von Eisen,
Glühend licht in heißen
Gottesliebe- Flammen!
Heftet fest zusammen
Gott und Menschenseelen,
Daß sie sich vermählen
Hier am Holz der Qualen!
Buße mag dann zahlen
Leib für Leidenschaften,
Geist an Gott wird haften.

47. Die Kreuzigung.

Der neue Adam hängt am Holze,
Daß frei von Schuld der alte sei.
Dem neuen du gleichst, wenn frei vom Stolze
Des alten, du glühst in Liebesreu'.

48. Die beiden Schächer.

Eilet, so lange der Preis noch erringbar, und Heilung noch anschlägt!
Auf und herbei, wer den Tod und das Joch der Hölle nicht gern trägt!

49. Die Vertheilung der Kleider.

Der Mutter kunstvoll Werk in Fäusten roher Meute
Rafft weg hier Würfelloos und Schwert als Todesbeute.

50. Die Kreuzesüberschrift.

Auf! Christi Soldaten!
Laßt prägen den Titel
Der Erlösungsthaten
Euch tief in die Stirne!
Daß einst euch nicht zürne
Im Weltbaugerüttel
Jener göttliche Held,
Der zum Richter bestellt.
Am Kreuz man erkennet,
Was nach Christus sich nennet!
Jedes andere Zeichen
Zur Hölle muß weichen!

51. 7 Gotteslästerungen.

Zermalmet fast in dem zerquälten Leibe,
Wird Jesu! Dein so liebevolles Herz
— Für Höllenquark so recht ein Satansscherz —
Des siebenfachen Pfeils der Lästrung Zielesscheibe!

52. 7 letzte Worte Christi.

Hört den Gottesschwan sein Endlied süß hier singen
siebenstimmig.
Scheidend Er ein Meer durchfurchet tief an Leiden
höllisch grimmig!

53. Hyssop, Schwamm und Essig.

Was mag der bittere Kelch, was hier voll Essig der
Becher
Wohl anderes sein als des göttlichen Zorns aufwallen-
der Rächer,
Wohl anderes als die Hefe für Edens lüsterne Zecher?

54. 7 Todeswunder Christi.

Die Erde bebt, der Fels sich spaltet;
Rings schrecklich Alles sich gestaltet.
Fühlloser doch als Felsgestein
Kann die verstockte Menschheit sein!

55. Die Lanze.

Lanze des Kriegers! du wardst zur Waffe des Siegers
der Liebe.
Wunden, die du Ihm schlugst, sprudeln als Quellen des
Heils!

56. Oeffnung der Seite Jesu.

Welches Leid auch dich bedrücket:
Flüchte schnell in Jesu Herz,
Wo die reinste Lieb' beglücket,
Zärtlich heilet jeden Schmerz!

57. Die hl. 5 Wunden.

O Glück! dem Herrn in Hand und Fuß gezeichnet stehen!
Doch sel'ger noch in's Herz sich tief gegraben sehen!

58. Die Kreuzabnahme.

O Schmerzensqual!
O Liebepein!
Ein Kind, zumal
So lieb, so rein:
So gar zerquält,
Daß Niemand zählt
Die Wunden schwül:
Wem noch Gefühl
Im Herzen blieb,
Er muß gesteh'n:
Beim Sohn so lieb,
Der so verblich:
Wie Dolchesstich
Muß Höllenschmerz
Durch's Mutterherz
Tief einwärts geh'n! —

59. Einbalsamirung Christi.

War's hohe Gnad', dem todten Herrn zu salben einst die Glieder:
So lohnt's der Hochverklärte reich, zu pflegen seine Brüder.

60. Christi Begräbniß.

Sinken mag durch Höllenrachezorn
Felseneinwärts göttlich edles Samenkorn;
Herrlich sproßt die Saat, die Er bethaut, der Heilesborn!

61. Die Grabeswache.

Bewach' nur, Rotte! deinen Fang
Mit Augen wie ein Aar!
Wißt, der den Fürst der Welt bezwang,
Lacht solcher Feiglings-Schaar! —

62.

Das heilige Zeichen.

O Fahne des Heils!
Einst Zeichen der Schmach!
Wie herrlich erscheinst,
Denk' tiefer ich nach:

Wer einstens so schmerzvoll gelitten an Dir,
Eröffnet durch dich uns die Himmelsthür!
Geadelt hat dich des Ewigen Sohn,
Der dich sich erkor zum Erlösungsthron.

Bewaffnet mit Dir,
Trotz' ich jeglichem Feind.
Zagt irgend ein Herz,
Trostsonne ihm scheint,
Wenn zu dir's aufschaut.
Den Sieg du errangst
Ueber höllisches Heer.
Im Aether du prangst!
Wie die Windsbraut Spreu,
Scheuchst satanische Macht.
Bei dem letzten Gericht
Erstrahlest in Pracht,
Wie flammender Blitz
In finsterer Nacht!

63.

Osterhymnus. (1855.)

Steig' empor mit himmlischem Glüh'n aus nächt'ger
Todestrauer, o lichter Morgen, der du
Unsers Erlösers Sieg ob Grab und Hölle
Feierlich kündest!

Fernsten Zonen strahle des Auferstand'nen
Lichtglanz, daß er der Zweifel Nacht verscheuche,
Schmelze wie Wachs der glaubenslosen Läst'rer
Eisige Herzen!

Deines Glanzes Pracht, o der Auferstehung Morgen!
Sieh' schon dieser allein vermag der Lüge
Trügendes Schattenreich vom Erdenrunde
Ewig zu scheuchen.

Immerhin versiegelt, der Wahrheit Feinde!
Ihr, der unteren Mächte Söldnerrotte!
Steine am Grab' des Helden, daß gewiß nicht
Jünger Ihn stehlen!

Nein, gewiß! des Stehlens bedarf es nimmer,
Wo die göttliche Macht den Tod der Liebe
Schlummernd, des Grabes Raum erfüllt, und Felsen
Sprenget und Riegel.

Und so sollten denn — o Triumph der Wahrheit! —
Ihre Feinde mit eig'ner Hand des Siegers
Glanz nur erhöh'n, sie die der Allmacht wähnten
Schranken zu setzen.

Keine List der Erde vermag fortan mehr
Jenen Glanz zu verhüllen in Nacht der blitzend
Strahlet in alle Welten aus von Deinem
Grabe, Erlöser!

Der Du, Gottmensch! Sieger ob Tod und Hölle!
Licht und frei Dich in Aetherraum geschwungen:
Ziehe hinan auch uns, mit Liebebanden
Eng Dir gefesselt!

Deiner Gnade himmlischer Strahl, er sprenge
Uns'rer Herzen versiegelt Felsengrab der
Sünde und Thorheit, daß wir froh einst schau'n den
Tag der Verklärung!

64.

Osterjubel.

Ausgelitten,
Ausgestritten
Hat das Lamm am Kreuzespfahl.
Frei von Banden
Ist's erstanden
Mit dem Ostermorgenstrahl.

Halleluja!
Und Hosanna!
Singt dem Herrn der Engelchor;
Halleluja!
Und Hosanna!
Schallet's von der Erd' empor.

Höllbekrieger,
Todessieger
Ist der Herr, der Gotteshelb.
Tönt es, Lieder!
Hallet's wieder
Sternen ihr und Erdenwelt!

Auf denn! preiset!
Ehr erweiset
Geister, Menschen, Welten all!
Dem Erkornen,
Eingebornen,
Der aufsteigt vom Todtenthal.

Mensch vom Staube!
Hoffnungsglaube
Weckt auch dich aus Todesnacht,
Wenn in Treue,
Oder Reue
Du dein Tagewerk vollbracht.

Liebbewährter
Hochverklärter!
Weck auch uns vom Sündengrab;
Gern dann steigen
Im Erbleichen
Wir mit Dir zum Grab hinab.
Amen.

65.

Pfingstlied.

(Septime.)

Geist der Weisheit, Geist der Stärke!
Geist der Einsicht und des Rath's
Geist der heil'gen Wissenschaft
Du der Frommen Tröster-Geist!
Steig' herab mit Deiner Kraft,
Geist der ächten Gottesfurcht
Und vollende Christi Werke!

*

Komm', o Geist der hehren Weisheit!
Erdenweisheit, Menschenwerk
Führen uns zum Ziele nicht;
Doch wen Du, o Gottes Geist!
Je erhellt mit Deinem Licht:
O der findet wahres Heil;
Doch in Tugend nur, in Wahrheit.

Schweb' herab, Du Geist der Stärke,
Christlicher Standhaftigkeit!
Rüst' uns aus mit festem Muth,
Leih' uns jenen Kämpfergeist,
Der da freudig Gut und Blut
Einsetzt, stark in solchem Glaub',
Der versetzen lehrt selbst Berge.

Gieß uns, Geist der höhern Einsicht!
Aus von Deinem Gnadenthron
Licht ins Dunkel dieser Welt,
Das, umstrahlend unsern Geist,
Alle Erdennacht erhellt,
Uns des Schicksals Räthsel löst,
Auf zur Himmelsklarheit Bahn bricht!

Geist des Raths! wenn uns des Lebens
Sorge drückend niederbeugt,
Menschenhilfe fern uns bleibt,
Unsern sturmumtobten Geist
Bosheit in Gefahren treibt:
O dann laß um Trost und Rath
Flehn' zu Dir uns nicht vergebens!

Aber auch im Drang nach Wissen,
Geist der heil'gen Wissenschaft!
Du, der uns're Schwäche kennt,
Laß den leicht beirrten Geist,
Der die Wahrheit Wahn oft nennt,
Und die Lüge laut're Wahrheit,
Deinen Lichtstrahl nie vermissen!

Doch im Dunkel stiller Nächte
Unbelauschter Einsamkeit
Lehr' uns, Geist der Furcht vor Gott!
Laß den sündbethörten Geist
Streng Gericht dereinst bedroht; —
Und in Freuden herbes Leid
Hier schon mischen Feindesmächte.

Vorwärts führe, Geist der Frommen!
Mitten durch der Spötter Hohn
Auf der Selbstverläugnung Bahn
Heiligend den Menschengeist
Himmelwärts, zum Ziel hinan,
Hinwärts, wo zu ew'gem Lohn
All die Treubewährten kommen.

*

So vollende Christi Werke
Du denn, Geist der Frömmigkeit!
Ueberreich an Himmelskraft,
Gottesfurcht uns spendend Geist
Ueberird'scher Wissenschaft;
Geist der Einsicht und des Raths,
Geist der Weisheit und der Stärke!

Amen.

Die sieben heiligen Sakramente.

(Sonnette.)

66.

Die Taufe.

In Wasserfluthen strafte Erd'verderben
Des Weltgebieters streng gerechter Zorn. —
Des heil'gen Wassers klarer Gnadenborn,
Er schaffet Sünder um zu Himmels-Erben.

Der Flammen Peinen, ach! die grimmen, herben,
Sie lodern hell auf aus der Sünde Dorn!
Doch alle löscht der Quell vom Heileshorn,
Der weiß wie Schnee die Herzen weiß zu färben.

Es netzt der Born die Adamssprossen Sünder;
Gerechte steigen auf, wie Sonnen hell.
Der Erbschuld Sklaven werden Gottes Kinder;

Zu Sohnes Gliedern klärt der heil'ge Quell;
Des Geistes Licht umstrahlt die Augen Blinder;
Die Braut umarmt den Sprößling ohne Fehl.

(W. 11/11 62.)

67.

Die Firmung.

Der Geist, der einst mit Schöpferlichtes Strahlen
Das Weltall formend Wassern obgeschwebt,
Bei dessen Zürnen Sinai gebebt,
Der, mit des Preises heil'gen Opferschaalen

In hehrem Sange Dank dem Herrn zu zahlen,
Propheten einst begeisternd hat belebt;
Des Heileswerks Vollendung heiß erstrebt,
In reinen Seelen liebt sein Bild zu malen:

Im Täufling strahlt Er gleich der Sonn' am Morgen;
Doch flammt mittägig seiner Gnade Glüh'n,
Wenn Jünglings Schutzgeist ahnt in süßen Sorgen,

Daß Lasternacht umdunkle lüstern Sinn. —
Erschleuß der Gnade dich, dann bist geborgen,
O junges Herz! sie hebt zu Höhen hin.

68.

Die hochheilige Eucharistie.

Vom Himmel sandte süßen Brodes Regen
Der Herr dem Wüstenvolke einst herab.
Gestärkt vom Engelbrod, den Wanderstab
Elias lenkt zu Gott-gebahnten Wegen.

Des Mittlers Schöpferhand voll Himmelssegen
Nach Geistesnahrung Leibeslabung gab. —
Doch daß die Lieb' dem Tode sich und Grab'
Gar neige: wer mocht' solche Ahnung hegen? —

Doch auch der Tod erschöpfte nicht die Liebe,
Die, unerschöpflich, scheidend noch zum Pfand
Den Treuen hin sich gab in reinstem Triebe,

Sich gab als Reisebrod ins Vaterland
Als GOTT so nah! im Erdenthal so trübe,
Als Opfer, das mit Engeln macht verwandt! —

69.

Die Buße.

O unsers Gottes überreiche Gnade,
Die Rettung schon dem ersten Sünderpaar
Verhieß und, zürnend noch, geboten dar,
Daß Strafgerechtigkeit nicht ewig schade! —

Der einst so oft auf seinem Retterpfade
Zurief gar mancher doppelt kranken Schaar:
„Vergeben sei dir Sündenschuld, so wahr
Den Leib ich heile!“ — höret, wie Er lade

Noch heute, treulose Sünder, ach ihr Armen!
So huldvoll euch an's edle Vaterherz,
Daß ihr, in Reue möchtet dort erwarmen;

Daß ihr, bedenkend seiner Sühne Schmerz,
Der eignen Seelen möchtet euch erbarmen,
Und büßend zieh'n die Pfade himmelwärts!

70.

Die Oelung.

Die treue Lieb' verläßt den Liebling nimmer;
Bis an des Todes Pforte ist sie nah! —
Der einst, zum Tod gesalbt, auf Golgotha
Vollendet, kennt der Röchelnden Gewimmer.

In Tod und Grab scheint seiner Gnade Schimmer.
Noch muthvoll stets dem Tod in's Auge sah,
Wer sich dem Himmelsarzt vertraut; selbst da,
Wo Hölle dräute, hoffte treu; wer immer,

Im Glauben standhaft, heiß entbrannt in Reue,
Vertrauend noch das Aug' zu Ihm erhob,
Erloschen fast; in heil'ger Opferweihe

Den Geist Ihm übergab. Wie Staub zerstob
Der Feinde Lauerschaar. Der Tage Reihe
Beschließt sich sanft, wo Gnad' das Herz umwob.

71.

Die Priesterweihe.

Seit Cherubs Flammenschwert von Edens Pforte
Den Menschen trieb, der Sünder Engel scheut.
Drum hat die Liebe Menschen eingeweiht,
Zu künden der Erlösung traute Worte,

Zu locken Sünder hin zum heil'gen Orte,
Wo Gnade allen Frommen dar sich beut,
Wo täglich sich der Sühnetod erneut,
Das Herz sich selig naht dem süßen Horte.

Den Menschen zieht voran ein Mensch als Hirte.
Mit Gnade tränkt sich auch der Gnad' Kanal;
In sterblichem Gewand schreckt nicht die Würde,

Das Ährenfeld reift Garben ohne Zahl;
Die Schnitter ziehen heimwärts reich an Bürde
Des Lohns, hinauf wo endet Mühequal.

72.

Die Ehe.

Im Paradiese dorten einst geschlossen,
Hat sich erneuet nur in Kana's Stadt,
In Gottes Gegenwart nach ew'gem Rath
Der Liebe Lebensbund, von Gnad' umflossen.

Blutbräutigam sich nennend unverdrossen,
Betretend kühn der Leiden bitt'ren Pfad,
Hat für die Erdenbraut zur Heilessaat
Der Mittler innig gern sein Blut vergossen.

So ward dem Bund das Siegel aufgepräget,
Woran im Himmel er geeint erscheint —:
Wenn in zwei Herzen Christi Lieb sich reget.

Wo solchem Urbild nach sich Liebe eint:
Die Treue noch die heil'gen Schwingen schläget,
Wo heimgegang'nen Gatten man beweint. —

73.

Reuebekenntniß eines Sünders.

Vater! gefehlt hab' ich:
Stürmend pochte der Feind an die Thür' —
Schwer ruht die Last der Sünde auf mir.
Vater! gefehlt hab' ich.

Vater! o höre mich:
Schmachbedeckt stürz' auf die Kniee ich hin;
Lüge umnachtete mir den Sinn.
Vater! o höre mich!

Vater! es reuet mich:
Kaum noch ergossest Du Gnad' über mir;
Wieder schon lieg' ich als Sünder vor Dir.
Vater! es reuet mich.

Vater! erbarme Dich:
Tief empfind' ich im Herzen die Schuld;
Darf ich noch flehen um deine Huld? —
Vater! erbarme dich.

Vater! o rette mich:
Dräuender Abgrund unter mir gähnt;
Hilf! wenn ihr Opfer die Hölle mich wähnt!
Vater! o rette mich!

Vater! verschone mich!
Deines Sohns sündtilgendes Blut
Schenkt mir zur Buße erneuten Muth.
Vater! verschone mich!

Vater! verlaß mich nicht:
Ohne Maß ja ist Deine Lieb';
Reuigem Sünder wieder vergieb!
Vater! verlaß mich nicht!

Vater ich liebe Dich;
Neu durchdringe mich Deine Gnad'!
Wandeln möcht ich der Tugend Pfad.
Vater! ich liebe Dich.

Vater! bewahre mich:
Laß mich, geprüfet in redlichem Streit,
Schauen Dein Wesen in Ewigkeit!
Vater! bewahre mich!

74.

Sünders Ruf nach Rettung.

Vater! groß ist die Schuld; ich bekenne:
Wenn Du richtest, gerecht Dein Gericht.
Schlage, verwunde, läut're und brenne;
Nur verdamme mich nicht!

Kaum da vom Fall' ich erhoben mich wähne,
Schwindet schon wieder Dein Gnadenlicht.
Schlage, verwunde, läut're und brenne;
Nur verdamme mich nicht!

Gern ich der Frevler größten mich nenne,
Aller Sünder verworfensten Wicht.
Schlage, verwunde, läut're und brenne;
Nur verdamme mich nicht!

Sollte mir nimmer in himmlischer Schöne
Lächeln des Friedens Wonnegesicht? —
Schlage verwunde, läut're und brenne;
Nur verdamme mich nicht!

Doch dein Erbarmen, Vater! ich kenne;
Dort am Kreuze dein Zürnen sich bricht.
Schlage, verwunde, ja läut're und brenne;
Ach! nur verdamme mich nicht!

75.

Danklied nach der hl. Beicht.

Nun juble, meine Seele!
In Angst dich nimmer quäle:
Der Herr voll Gnad' und Huld
Vergab dir deine Schuld.

Begeist're dich, zu loben
Den Herrn im Himmel droben,
Der väterlich dich liebt,
Dir Schuld und Straf' vergiebt.

Er lös't die Höllenbanden,
Macht jeden Feind zu Schanden;
Er schuf das Herz dir neu:
O lieb' Ihn heiß und treu!

O Geist der Kraft und Stärke!
Zu neuem Tugendwerke
Spend' reichlich Deine Gnad',
Leit mich den Himmelspfad!

Laß mich im Thal der Erden
Doch nie mehr treulos werden!
Dir sei mein Thun geweiht
Für Zeit und Ewigkeit!

Lehr' wachen mich und beten,
Vorsichtig sein in Reden;
Laß wahren Sinn und Herz
Die Richtung himmelwärts!

In Buße, Demuth, Liebe
Ertödtend sünd'ge Triebe
Will ich an Deiner Hand
Heimzieh'n in's beß're Land.

76.

Den falschen Verbesserern.

Wer verbessern will,
Der sei erst gut!
Wer gewinnen will,
Bezähm' sein Blut!

Wer heil'gen will,
Der sei erst rein!
Wer lehren will,
Der hör' erst fein. —

Wer wahr sein will,
Lieb' Eidbruch nicht!
Wer schuldvoll ist,
Ueb' nicht Gericht!

Wer hoch aufstrebt,
Der grab' erst tief!
Wer Festes will
Der streb' nicht schief!

Wer Christ sein will,
Der glaub' an's Licht;
Wer Gnade will,
Verdamme nicht!

Wer Liebe will,
Ertöd' den Haß.
Wer Gott ehrt, treib'
Mit Sünd' nicht Spaß!

Wer Freiheit will,
Der sei kein Sklav'!
Wer Tugend wünscht,
Ueberwinde brav!

Wer selber thut,
Was sonst er rügt:
Ich meine fest,
Ein solcher lügt!

Und lügt er da,
So lügt er dort:
Im Reich des Lichts
Ist nicht sein Ort; —

77.

Vor der hl. Communion.

Mein heißentbranntes Gluthverlangen
Dich würdig, Jesu! zu empfangen:
O still' es! Laß nicht länger bangen
Mein zagend Herz in Gluthverlangen!

O komm' mit Deinen reichen Gnaden;
Mein Herz hat sehnlichst Dich geladen.
Wo Du, da kann kein Feind mehr schaden.
O säume nicht mit Deinen Gnaden!

O Himmelsgast voll Mannasüße!
Gib, daß ich würdig Dein genieße.
Sieh', liebentflammt ich Dich begrüße.
O komm, du Gast voll Himmelssüße!

Sieh' bräutlich schon mein Herz Dir schmücket
Ein Tugendkranz, der Dich entzücket:
Mit Glaube, Hoffnung, Lieb' beglücket,
Wagt es zu nah'n Dir, schlicht geschmücket.

Und thronst Du neu im Herzen drinnen,
So soll Dir's nimmer mehr entrinnen!
An Gnaden täglich mehr gewinnen,
Bis ewig es Dein im Himmel drinnen.
(M. Dezbr. 63.)

78.

Heilige Dithyrambe.

(Nach der Communion.)

Himmlischen Mahles
Gast war ich wieder
Selig entzückt!
O wie so süß doch der göttliche Quell rauscht!
Himmlischen Tönen an heiliger Stell' lauscht
Irdisches Ohr, zu Engeln entrückt! —
Ambrosia spendend
Engel erscheinen;
Nektar sie träufeln
In Herzen der Reinen.
Seele! was zollst du
Göttlichem Wirthe?
Seele! sag' an!,
„O in das Herz will ich tief Ihn verschließen!
Demüthig, gläubig Ihn, liebend begrüßen!
Lenken zum himmlischen Gastmahl die Bahn!

Wonne mir lächelt
Aus goldenen Höh'n.
Helft mir sie, Himmlische!
Ewig einst seh'n! —
„Geister! steigt nieder,
Berauschet die Seele
Mit himmlischer Lust!
Träufelt ihr Wonn' ins unsterbliche Innre,
Daß sie des Staubes sich kaum mehr erinn're!
Füllt ihr mit heiligem Sehnen die Brust! —
Schon fühl' ich dich triefen,
Himmlische Süße!
Thränen der Wonne
Ich selig vergieße. —

(Die Seele, von Geistern der Wonne fast erdrückt:)

Ihr flammenden Geister!
Ach laßt mich alleine,
Daß ich die selige
Lust ausweine;
Oder ich sterbe
Zu früh euch hienieden,
Eh noch von Heiligem
Ird'sches geschieden.
Geister! ihr Glühenden!
O laßt mich dem Herrn!
Wann's Ihm beliebet dann
Scheide ich gern;
Ist doch dem Trunkenen
Sättigung nicht fern. —
Amen.

(W. 22/9. 62.)

79.

Nach der hl. Communion.

(In beklommener Lebenslage.)

O Jesu! Den ich nun im Herzen trage
Ach! höre meiner Seele bange Klage!
Gib! daß in schwerem Leid ich nicht verzage!

Deßhalb ja grad, Dich Brodsgestalt umhüllet
Als Himmelsgast, daß Gnad' das Herz erfüllet,
Daß deine Lieb' jedwedes Sehnen stillet.

So höre denn jetzt meines Herzens Flehen!
O nimm' hinweg der alten Erbschuld Wehen,
Laß selig ganz in Dir mein Herz vergehen!

Gebeut der frechen Feinde stolzem Dräuen;
Laß mich den Leidenspfad zu geh'n nicht scheuen;
Allstündlich meine Sünden tief bereuen!

Senk' in mein Herz all Deine reichen Gnaden,
Laß Deinen Geist mich trostvoll stets berathen,
Und keinen Feind mehr meiner Seele schaden!

Laß vorwärts mich auf Himmelspfaden schreiten,
Geduldig folgen Dir den Weg der Leiden,
Den Feind des Heils erfolgreich niederstreiten!

Noch eins fleh' ich, o Himmelsbrod voll Süße!
Daß ich im Tod noch würdig Dich genieße;
Der Himmel drauf dem Pilger sich erschließe!
Amen.

80.

Kindlich fromme Wünsche.

Ach daß ich doch ein Bäumchen wär',
Das so sich zöge ganz der Herr,
Daß grad' es auf zum Himmel schöß',
Fruchtreichen Edensthau genöß! —

Ach daß ich wär' ein Vögelein,
Das gradaus flög' zum Himmel ein;
Dort singen dürft' ein Engellied,
Und ewig würd' nicht sangesmüd!

Ach daß ich wär' ein Brünnlein klar,
Das lauter hinflöß immerdar
Durch grüne Tugendauen fort
Bis hin zur Paradiesespfort'!

Ach daß ich wär' ein Blitzesstrahl,
Nur mit Vernunft und Lieb' zumal;
Ja blitzesschnell schöß' ich empor,
Zu preisen Gott im Engelchor!

Ach daß ich wär' ein Sternlein schön
An ewig lichten Himmelshöh'n!
Dann wär' ich schon im Vaterhaus,
Und theilte Lichtesgaben aus! —

Amen.

81.

Maria der Makellosen.

(13. Mai 1855.)

Wenn je vertiefend sich ein Geist
Entzücket in heil'gen Ideales
Betrachtung: sagt welch' herrlichstes Gottesgebilde
Sein staunendes Aug' zu fetzeln vermag? —

Zu jubeln ihr, der Reinheit Glanz,
O leihet Begeist'rung, Himmelsmächte!
Dem sünd'gen Mund, den feurig es drängt zu besingen
Die göttlicher Gruß als gnadevoll pries.

Der Unschuld hehres Ideal,
Nicht Eva es blieb, die Sündbethörte;
Nein sie ist's, die aufsteigt wie des schöneren Tages
Den Sterblichen Heil verkündendes Roth.

Die sich der Herr zum Thron erkor,
Als Liebe Ihn drang zur Erde nieder:
Maria! Jungfrau, schön wie am Sternengezelte
Der goldene Mond uns nächtlich bestrahlt,

Erglänzest unter allen Frau'n
Du deines Geschlechtes, auserkoren
Gleichwie die Sonn' am Morgen entsteiget den Höhen,
Verscheuchend mächtigen Blitzens die Nacht.

Von dir nur sprach des Ew'gen Mund:
Ganz schön wie die Lilie unter Dornen
Bist schön du, meine Freundin! von jeglicher Makel
Entfernt, wie auf Erden keine es ist!

Ganz schön, ja unaussprechlich schön
Maria! du bist; denn also ziemt es
Der auserwählten Tochter des himmlischen Vaters,
Des ewigen Urquells heiliger Schönheit.

O ja ganz heilig schön bist du,
Maria! so rein, wie sich's gebühret
Des Gottessohnes liebeverkläretem Tempel,
Des heiligen Geists jungfräulicher Braut.

O Morgenstern des ew'gen Heils!
O Pforte, wodurch herab zur Erde,
In's düst're Land des Todes das Leben gestiegen,
Geschaffene deines eigenen Sohns!

O Jungfrau, einzig auserseh'n,
Gebärerin jenes Opferlammes
Zu sein, das sich erbot, zu zermalmen der ewig
Verworfenen Schlange giftiges Haupt!

Du Einz'ge, deren Seel' so rein
Des Ewigen gnadenvolle Allmacht
Von ihres Seins Beginne bewahret, daß nimmer
Der leisesten Sünde Hauch sie getrübt!

Gleich dir, o zarte Lilienbraut!
Du glühende Rose heil'ger Liebe!
Wird nie ein and'res Wesen erscheinen hienieden
Jungfrauen und Müttern ein Ideal.

O unentweihtes Paradies,
Das nimmer des Satans Groll erreichte!
Hochheil'ge Segensmutter des Menschengeschlechtes!
Du Eva des Lebens, Quelle des Heils!

Von Sternenhöh'n neig' dich herab
Zur Erde, beschütze deine Kinder
Die reuig zu dir rufen; o flehe zum Mittler,
Daß einst wir dich schau'n beim Vater im Licht!
Amen.

82.

Zur schmerzhaften Mutter.

Mutter! sonst so reich an Freuden,
Jetzt im Meer der Bitterkeiten!
Lös die Seelen los von Leiden.
Hilf die Sünden niederstreiten,
Die der Hölle Schmerz bereiten!
Laß von Gott uns nimmer scheiden.
Hilf das Herz in Unschuld kleiden,
Alles Böse ernst vermeiden,
Nützen fromm der Gnade Zeiten,
Flieh'n den ebnen Weg, den breiten!
Finden laß uns Huld am Thron
Dort bei'm Richter, deinem Sohn!
Amen.

83.

Thautröpfchen aus Thabors Höhen.

(Himmlische Dithyrambe.)

Wonnegedanken
Himmlische, ranken
Süßest empor,
Wenn sie mit Thabor's Thau sich benetzen,
Dort auf den goldenen Höhen ergetzen,
Nah'n dem verklärten, dem ewigen Sohn,
Lauschen der Stimme vom göttlichen Thron:
„Dies ist mein geliebter,
Mein einziger Sohn!
Seht Wonne umwallet
Den irdischen schon!“ —
Wer kann den werthen,
Wonnig Verklärten
Ahnen dort nur,
Daß ihn nicht auch nach den Höhen gelüste,
Wo er so gerne die Nied'rung vermißte,
Schlürfte Entzücken aus Quellen so rein,
Tauchte so tief in die Geisterwelt ein! —
„Mein innigst Gefallen
Ist dieser, mein Sohn!
Der Thabor ist seiner
Erdherrlichkeit Thron!“
Wie doch, ihr Jünger!
Willensvollbringer
Himmlischen Sohns!

Wie doch so wonnig war dort euch zu Muthe,
Wo euch berauscht der göttliche Gute! —
Selig in Geisternäh', war's euch gering,
Daß es vom Thabor zum Golgatha ging. —
„Hört diesen Geliebten,
Hört, Jünger! Ihn gern!
Vom Golgatha führt Er
In Freuden des Herrn!
Amen.

84.

Neun Himmelschöre.

Chor der Patriarchen.

Von Anbeginn der Tage her
War unser Blick zum Herrn gewandt.
Ob Sünde auch die Erd' umzog,
Zum Götzenreich erniedrigt sie:
Uns widerte der Graus stets an.
Du, Herr! du hast uns auserwählt,
Grundsteine Deines Reichs zu sein,
Zu ahnen Deines Sohnes Ruhm,
Der uns auch Sohn geworden ist! —
Wir freuten uns der Majestät,
Die Er errang, von Ferne schon.
Nun schau'n wir Ihn in Wirklichkeit:
Preis Dir Alpha und Omega! —

83.

Chor der Propheten.

Im Erdenreich des Herrn war's tiefe Nacht geworden,
Die Feinde Israels umdräuten's aller Orten.
Vergeblich warnten wir des Volkes Gottes Wächter,
Sie waren allermeist des heil'gen Bund's Verächter!
Nur Wenige gaben Acht auf angedrohte Strafe;
Die Massen träumten fort im falschen Glückesschlafe.
Die Feinde drangen ein; das Land von Milch ward öd';
Das Heiligthum zerstört; gar schmachvoll, frech und schnöd'
Der Bund des Herrn zersprengt. Was wir weissagten, kam.
Von Herzen klagten wir ob Zions Schmach und Scham.
Doch frommem Ueberrest ward drauf durch uns die Kunde,
Daß schlagen werde bald des großen Retters Stunde.
Sie kam. Wir sahen Ihn. Dort auf des Thabors Höhen
Gab uns der Herr im Licht Ihn glanzumstrahlt zu sehen.
Wir fuhren im Triumph mit Ihm herauf zum Throne.
Preis Ihm, dem großen Sproß, dem eingebor'nen Sohne!

86.

Chor der Jungfrauen.

Preis Dir, Herr der Geister, Menschen! Der den Pfad hieher uns lenkte,
Seinen Eingebornen selber uns zum Bräutigam einst schenkte;
Lilienzweige dar uns reichte, weiß dem Lamm' entgegenführte;
Mit des Himmels reinsten Perlen Herz und Hände hier uns zierte!
Neue, süße Lieder lehrte uns, dem Lamme hier zu singen
Reines Lob aus reiner Seele Ihm, dem Reinsten, darzubringen.
Preis Dir, Sohn! Der als Gefolge sich in Eden uns erkoren!
Lob dir, Jungfrau! die, so rein, das Lamm der Unschuld uns geboren!
Preis, Dir, Geist vom Sohn und Vater, der den Tempel uns gebauet,
Drin das Lamm sich uns geschenket, Der dem Lamm-uns angetrauet!
Preist, ihr reinen Geister! ewig mit uns aus äther'schen Kehlen
Den Dreieinen, Dessem Mittler ewig wir uns treu vermählen! —

87.

Chor der Bekenner.

Mit vieler Müh' und vielem Fleiß,
Mit mancher Angst und manchem Schweiß
Seht! brachten wir's hieher!
Doch Dir allein, o großer Geist!
Der ewig sich die Liebe heißt,
Ziemt einzig alle Ehr'!
Dich preist auch der Bekenner Mund,
Dem, Vater! Deine Lieb' ward kund:
Halleluja hoch und hehr!

88.

Chor der Martyrer.

Tyrannen dort unten!
Wo seid ihr? — „Verschwunden!" —
In ewige Nacht,
Ach habt ihr's gebracht! —
Martyrer oben
Den Heiligsten loben.
Durch's geröthete Meer
Ohne Läuterungsqual
Hob er uns hieher
Als Schaar ohne Zahl. —
O wie kurz war der Streit,

Wie nichts alle Pein!
In Meere von Freud'
Tauchen Engel uns ein!
So viel Wunden, so viel Kronen
Die Leiden uns lohnen.
Zu Perlen alle Zähren
Hier oben sich klären,
Zu lautern Brillanten,
Zu Gemmen, Diamanten.
O Brüder dort unten,
Erfleht euch uns're Wunden! —

89.

Chor der Apostel.

Preis Dir, o Herr, Christ, Gott! Deſſ ewige Lieb' uns erkoren,
Uns, an Zahl so gering, auszubreiten Dein Reich!
Erdenlauf ist vollendet, die Kampfeskrone errungen;
Dreifach strahlet sie hehr uns vom verklärten Haupt:
Kraftvoll stärktest den Mund zu bekennen Dich Dulder als Gottmensch;
Deinem Worte getreu heiligten Völker wir Dir;
Süß war es uns im hohen Beruf das Leben zu lassen,
Galt doch dem Reiche des Licht's, galt doch der Wahrheit der Kampf!
O so befestige ewig Dein Werk, das Du liebend gestiftet,
Liebend wir fortgeführt, liebend die Deinen vollzieh'n.
Preisend danken wir Dir, fleh'n stets um der Kirche Gedeihen,
Bis Du sitzen uns heißt bald zu der Menschheit Gericht.

90.

Chor der niedern Engel.

Preisend umsteh'n wir Deinen Thron,
Ewiger, Allgewaltigster!

Der Du in Lieb' uns auserkorst,
Boten zu sein zur Erde hin. —
Die Du uns gabst zu wahren Dir,
Sterbliche, die Dich liebten treu:
Siehe! wir haben eingeführt
Sündebefreit sie in Dein Reich!
Viele der Thronen sind besetzt,
Welche des Satans Rott' verlor.
Viele noch werden schau'n gar bald
Ihre Erkämpfer ruhmesreich.
Bald, ja o bald ist angefüllt,
Vater! des Sohnes Hochzeitssaal!
Dann o erschallt vollstimm'ger noch
Deiner Geschöpfe Psalmgesang!
Dann o erfüllt den Himmelsdom
Deiner Verehrer volle Schaar!
Amen.

91.

Chor der höchsten Geister.

Ihr Sphären des Alles erklinget in heiligem Einklang dem Gotte der Welten!
Ihm, unserm Gebieter, Der Alles erschuf, Dessen Augen die Sternelein zählten!
Auf! flammet ihr Sonnen! verkündet sein Glühen, erglänzet, ihr nächtlichen Monde!

Auf! ordnet euch, flieh'nde Cometen! ihr kennet ja Den,
Der von Anbeginn thronte
Ob mächtiger Geister hin rollenden Wagen besäet mit
Tausend von Augen. —
Entzücket euch, Himmlische! immer noch tiefer ins ewige
Lieb'meer zu tauchen;
In Feuerwellen die Schwingen zu klären, daß höher
und höher sie steigen,
Um droben zur — Tiefe der tiefsten Anbetung
hinab sich zum Urgrund zu neigen!
Ihr Mächte und Kräfte! heran, auch heran Herrschaf-
ten und Fürsten, Gewalten!
O schauet und lobet und preiset des Ewig-Uralten stets
neues Gestalten!
Schaut Jave's gewaltigen Reiches Entwicklung in Kraft
und in Lieb' und im Lichte!
Wohlan denn, ihr Cherubim! löst uns die Räthsel der
Allmacht-Entfaltungs-Geschichte!
Wohlan denn, seraphische Geister! von Liebe durchglühet,
entflammet die Zonen
Der Pole und Himmel, daß aller Geschöpfe Gesammt-
heit mit Psalmen Ihm lohnen,
Dem Gründer des Seins, der Welten und Himmel, der
Körper und Seelen und Geister,
Dem niemals erklärten, liebeumstrahleten, sternesäenden
Meister! —
Amen.

92.

Chor aller Himmlischen.

Tönet's Himmel ihr alle!
Tausendstimmig erschalle
Durch die unendliche Halle:
Lob und Preis dem Gewaltigen,
Wesenseinen Dreifaltigen,
Liebend unendlich Gestaltigen!
Ehre und Ruhmlied dem Herrlichen!
Psalmen dem Unerklärlichen!
Lobsprüche, nur keine spärlichen!
Singet verklärte Bewohner
Zions! dem reichen Belohner
Treuer! langmüthigem Schoner
Sündiger! — Klinget, ihr Lieder!
Heil'ger, erwählter Gemüther
Unserem Weltengebieter!
Preise, du Mutter der Wonne!
Jungfrau, licht wie die Sonne!
Aller Erschaffenen Krone!
Ihn, Der zur Braut dich erkoren,
Den du als Jungfrau geboren,
Dem du die Keusche geschworen.
Auf! ihr Engel, ihr klaren!
Singt in unzähligen Schaaren!
Singet dem Ewigen, Wahren!
Väter! prophetische Ahnen!
Boten, die Heiles Bahnen
Wiesen nach göttlichen Planen;
Zeugen im Blute geröthet!

Helden, die Lüste ertödtet!
Hirten, die Seelen gerettet!
Schwestern, die Jungfrau'n sich nennen
Oder als Büßer bekennen:
Laßt uns zum Lobe entbrennen!
Glühend in liebenden Flammen
Rufen dem Höchsten zusammen:
Preis Dir Dreieiniger! Amen.

93.

Erdensängers Endklage tief unter Himmelschören.

O weh, daß hier auf Erden alles Lob muß enden,
Selbst dann, wenn wir's dem Höchsten frohen Herzens spenden!
Drum hebt uns, sel'ge Brüder! mit euern Liebehänden
Dahin, wo, wie ich ahnte, nie Preisesstunden schwänden.
Weh! Sängerherz einmal mußt hier die Verse enden! —
Was liegt daran; wenn sie nur ew'ge Sänger fänden!
Falls bald die Stunden mir im Erdenthale schwänden:
O hebt mich, ew'ge Sänger! hinauf mit Geisterhänden.
Amen.

94.

Cantate
der himmlischen Kleinen.

Arie.

In Deines Himmels höchsten Höhen
Preist, Vater! Dich der heil'gen Engel Schaar;
Und liebentbranntes heißes Flehen
Für Erdenbrüder bringen erprobte Seelen dar.
Doch, Vater! nicht verschmähst auch zarter Kindlein
Lallen,
Die weise Du der Weltgefahr entrückt,
Die rein aus Gnaden auf zum Himmel wallen,
Und ewig reines Taufkleid süß entzückt.
Mit jauchzendem, wonnig frohlockendem Rufen
Nah'n wir den lichtesumflossenen Stufen
Deines hellstrahlend verkläreten Throns.
Theilhaftig zwar keines errungenen Lohns
Erstrittener Tugend, beseligt doch Gnade
Uns Seelchen, gereinigt im heiligsten Bade.

Recitativ.

So zahllos viele Geisterwesen,
Verschlossen in der Allmacht Möglichkeit,
Sind eingetreten nicht in's Reich des Seins, der ew'gen
Freud'!
Uns hat aus Millionen Möglichen erlesen
Zu sel'ger Wirklichkeit der Schöpfer-Geist,

Den tausendstimmiger Chor als Liebeurquell preist.
Millionen schuf Er, sich zu sonnen,
Im Aethermeere seiner ew'gen Wonnen.
Millionen konnt' Er neu zum Sein erwecken,
Die noch des Nichtseins unenthüllte Schleier
decken.
Wir sind geschaffen schon zu ew'gem Freudeleben;
Schon Geisterfittige uns zu lichten Sphären heben.
Lob Ihm, Der Kindlein uns mit Himmelsmanna speist.

Terzett.

1. Einst in der Urzeit grauen Tagen
Verschlang die Väter Racheflut!
Uns Kleine durften Engel tragen
Zum ew'gen Vater lieb und gut.
Das Todesbad hat uns getauft,
Dem Himmel wurden wir erkauft.

2. Seitdem singt Gott nach Engelweis'
Auch unser Chor stets Dank und Preis.

Chor: Ja ewig fort nach Engelweis'
Singt unser Chor Gott Dank und Preis! —

3. Tyrannenfaust hat uns getödtet,
Als Bethlehem geschaut das Lamm;
Lammblut hat dort das Land geröthet;
Das Gotteslamm durch uns entkam.
Als blut'ger Zeugen Erstlingsreihe
Hat uns der Ew'ge auserwählt. —

2. 3. Und täglich wird der Schaar aufs Neue
Manch Kind erbleichend zugezählt.

Chor: Ja stündlich wird der Schaar auf's Neue
Manch' Kind aufschwebend zugezählt.

Schlußchor.

Auf! Kindlein, auf! laßt uns ein Liedchen singen,
Begleiten es mit süßem Freudenspiel!
Preis soll durch alle Höh'n vom Kinderheer
auch bringen
Dem Vater, der uns schuf der Wonnen viel!
Laßt ew'gen Dank dem Ew'gen dar uns bringen;
Hoch schalle er bis an der Himmel endlos Ziel!
Noch, wenn der Weltkreis wirr zerstiebt,
Sei ewig Er von uns geliebt! —
(Wertheim Oktbr. 62.)

95.

Der 22. Psalm.

Preis dem Herrn!
Er ist mein Lenker, mein Versorger;
Er läßt an Gnaden es hienieden mir nicht mangeln.
Auf Segenswaideplätzen Er mich lagert;
Er ist mein Hirt, mein Heil

Dank dem Herrn!
Er hat an Wassern der Erquickung
Erzogen mich; zum Kind der Gnade umgewandelt,
Als Er der heil'gen Taufe Segensfülle
Ergossen auf mein Haupt.

Lob dem Herrn!
Mag wandeln ich in Todesschatten,
Ich fürchte Schlimmes nichts: Er ist bei mir; mich tröstet
Der Stab des Hirten, der mich einst besiegelt
Mit heil'ger Salbung Oel!

Lieb dem Herrn!
Gen Feinde hat Er mir bereitet,
Zu stärken mich, ein Mahl voll reichster Himmelssüße;
Er ist mein Wirth, mein Gast, die Speise selber,
Was konnt' Er mehr mir thun? —

Ruhm dem Herrn!
Er hat bekehret meine Seele,
Und auf der Buße Pfad geführt sie rechte Steige;
Gesalbt mein Haupt mit Oel in kranken Tagen,
Wo Menschenhilf umsonst.

Ehr' dem Herrn!
Den heil'gen Becher der Berauschung
Voll himmlisch edlem Trank hat Er mir übergeben,
Zu spenden seines Priesteramtes Opfer:
Wie herrlich ist er doch!

Heil dem Herrn!
Er hat der reinen Braut, der Kirche
Vermählt in Gnaden mich, in seinem Haus
zu wohnen
Verliehen mir auf immer; Gnade folgt mir
Bis hin zur Ewigkeit!
Amen.

W. Oktb. 62.

96.

Eines Morgens in St. Peter.

Gold'ne Morgensonne strahle,
Leuchte über Berg und Thal!
Hoch vom blauen Himmelssaale
Lächle allen Höh'n zumal!

Streue deines Zaubers Blicke
Segnend über die Natur;
Jeden Halm dein Licht entzücke
Kündend unsers Schöpfers Spur!

Thaueströpfchen mild durchkläre,
Vöglein weck' zu frühem Sang,
In des Menschen Brust vermehre
Gott zum Preis Gebetesdrang!

Auf zu Ihm sei hoch erhoben,
Ihm, der Allem Vater ist,
Unser Herz, Ihn früh zu loben,
Bis zum Abend seinen Christ.

(⁹/₆ 56.)

97.

Abendgebet.

Das Tagwerk ist vollbracht;
Herein bricht schon die Nacht;
Hoch über allen Sternen
Ein Vaterauge wacht.

Zu Ihm noch spricht mein Herz,
Erhoben himmelwärts
Auf zu den blauen Fernen,
Befreit von Erdenschmerz:

Du spendest Allen Ruh',
Drückst müde Augen zu;
Im Schlafe noch wir lernen,
Wie gütig, Vater! Du!

Nach jedes Tages Last,
Wenn wir erlagen fast,
Verleiht Dein Abendfriede
Jedwedem süße Rast.

Und wo nur herbem Leid
Ein krankes Herz geweiht,
Kehrt wieder dem Gemüthe
Im Schlummer Fried' und Freud'.

Laß, Vater in den Höh'n!
Zu Dem wir annoch fleh'n,
Mit frohem Dankesliede
Am Morgen uns ersteh'n!

Doch ist mit dieser Nacht
Mein Erdenwerk vollbracht:
So gib, daß ob den Sternen
Froh Dir mein Geist erwacht!

98.

Schönheit des Weltalls.

Der Weltkreis ist doch schön!
Wenn Abendroth die Berge umglüht,
Des Ostens Saum die Sonne bezieht;
Wie freut sich unser Herz!

Wenn auf azurnen Höh'n
Die Sternlein flimmern so mild und traut,
Der Mond im Strome sein Bild beschaut,
Wer blickt nicht himmelwärts?

Wenn von dem schattigen Hain
Uns kühlender Abendhauch umweht,
Im Mondeslichte die Linde steht,
Ausathmet süßen Duft:

Wenn munter, frisch und rein
Vom bemoosten Felsen der Sturzbach rauscht,
Wo seinem Brausen manch Vöglein lauscht,
Fernhin sein Echo ruft:

Wenn Fluren, roth und blau
Und golddurchwobenem Teppich gleich,
Entzückten Augen ein fruchtbar Reich,
Hinzaubern jedes Jahr:

Wenn Jave's Donnerkraft
Erblitzend zuckt von den Bergen her:
Die Erde dröhnt, es erbraust das Meer;
Die Fluren sind erneut.

Wenn rings ich allwärts schau',
Wie Weisheitsspuren die Welt aufzeigt,
Und Allmacht, Liebe, wie nichts ihr gleicht;
Mir wird's im Innern klar:

Ein Geist dies Alles schafft,
Dess' Größe hier nur in Bildern spricht,
Und ewig Liebe und ewig Licht,
Hoch thront ob Raum und Zeit!
(Oberlauda 30/9. 54.)

99.

Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit, — ach!
Und wärest ein Traum du nur!
Du bist des Entzückens der Irdischen werth! —
Doch eine Leuchte in uns
Bleibst du geängstigtem Zweifelnden selbst,
Der ob sündiger Last
Selbstvernichtung sich wünscht,
Die auch den Frevler entsetzt! —
Aber der frommen, der kindlichen Seele,
Kummerbedrängt und verfolgt,
Bist du in Seraphsgestalt

Ueber den Wogen des Weltenlaufs
Dort ein strahlender Stern,
Der erhaben ob Schwanken und Toben,
Und Sturmgeister=Gebrüll
Traulich des Pilgers Herz
Höher zu schauen mahnt;
Daß er vergesse des Sturms,
Der nur den irdischen Leib
— Göttlichen Hauches Gefäß —
Zu zerstören vermag;
Daß der geläuterte Geist,
Reich mit Tugend geschmückt,
Und zur Vollendung gereift,
Aus der zerbrochenen Schale hinan
Fliege der Himmlischen freudigen Flug! —
Doch was bist du den Weisen erst?:
Kunde in innerster Brust,
Daß ob dem Raum, ob der Zeit
— Endlichen Formen so eng —
Weit ob jedem Berechnen hinaus
In der Unendlichkeit Sphären dort oben
Liege ein Land gar so fern,
Ferne der ird'schen Begreiflichkeit;
Doch dem reifenden Geist
Jede Sekunde genähert! —
Ihm schon hienieden eröffnest,
Hocherhab'ne Idee!
Du der Ewigkeit Pforte;
Gönnst ihm den seligen Blick
Jetzt schon hinein in des Geistes
Ewige Heimath zu heben,

Daß er in vollsten Zügen
Koste des Himmels Genüsse;
Daß er am Wanderstab'
Hienieden durch düstere Nebel
Sei des Ziels sich bewußt,
Das dem strebenden Geist
Hinter steilem Gebirg
Irdischer Pilgerfahrt
Geheimnißvoll sich eröffnen wird! —
Wenn du aber mit wonniger Wehmuth,
Ja mit seligem Sehnen erfüllt,
Allen Erdenbanden enthoben
Zur Vollendung voran
Schnelleren Schrittes zu eilen,
Und — ein verkläreter Geist —
Des Höchsten Wesen zu schauen,
Und an der Wahrheit lauterstem Born,
Und an dem Urquell unendlichen Lichts,
Dort an der ewigen Liebe Busen
Bald zu weilen in Seraphs-Genüssen:
O der fühlet nicht mehr
Ird'scher Bedrängniß Qual,
Achtet des Sinnenreizes nicht mehr,
Und der schleichenden Schlange nicht mehr,
Die das lüsterne Herz
Stets zu umschlingen versucht! —
Sel'ger Unsterblichkeit!
Bist du, Gedanke! es nicht,
Der mit goldener Schale ihm
Aus unendlicher Näh'
Ueber der irdischen Weisheit Grenzen,

Ueber der Erdennächte Grauen
In der Seele innerste Tiefen
Lichte Strahlen ergoß? —
Ja du bist es auch dann,
Wenn der Weltkreis wankt,
Und der Erdball bebt,
Wogen uns laut umtosen,
Donner krachend erdröhnt,
Zuckender Blitz in die Nacht
Irdischer Hoheit vernichtend fährt; —
Wenn unsers Lebens zerbrechlicher Kahn
Einsam auf Wellenbergen treibt,
Und an Klippen berstend zerfährt: —
Dann, o so recht alsdann bist du's,
Die uns mit freundlichem Retterblick
Wonnelächelnd umstrahlt,
Und in der Heimath sicheren Hafen
Mit Engelsgesang zum Vater führt:
Du — schrecklich nur dem Sündergeschlecht;
Gottes Kindern unendlicher Trost.

100.

Unsere Heimath.

Wo winkt die Ruhe, die das Herz erstrebt,
Der es auf seiner Erdenbahn entgegen
Zu zieh'n sich müht auf tausendfachen Wegen?
 Was ist's, das Geister oft so mächtig hebt? —

Wenn uns des Ew'gen Vorgefühl durchbebt,
Und wir die Hoffnung schön'rer Fernen hegen:
Was ist's, das ahnungsvoll mit heil'gem Regen
Zu frommem Ringen freudiger belebt? —

Was wir bei allem Müh'n hier nimmer finden;
An das uns doch ein unzertrennbar Band
Verknüpfet hält, zwar jetzt noch unbekannt;

Was in des Herzens tief verborg'nen Gründen
Hinauf uns zwingt, wo alle Geister münden:
Es ist der ew'gen Heimath bess'res Land!

101.

Idee der Reinheit.

Jungfräulichste der Tugenden,
Umwandelnd Menschen in Engel selbst!
Mit Wort und That dich würdig zu erheben,
Sei mir hienieden reinstes Entzücken!

Zu dürftig, ach! erfaßt nur ist
Dein lieblich liebegewinnend Bild,
Daß nicht vor deines gold'nen Altars Stufen
Huldigend neiget jegliches Haupt sich!

O Herzensreinheit, Lilienbraut!
Im Aether thronend, im Perlenthau
Erstrahlend, von des Himmels lichter Klarheit
Glanzvoll umflossen nahst du dem Geiste,

Der rein noch ist und ungetrübt
Vom Pesthauch, welcher in Dunst geformt,
Emporsteigt aus der Laster nächt'gem Dunkel,
Lockend das Herz auf schlüpf'rige Pfade. —

Erhab'nes Himmelsbild! wem je
Huldvoll gelächelt der Liebeblick
Aus deinem Strahlenantlitz lichter Unschuld,
Nicht du ein Traumbild leer nur erschienest;

Wer auf zu dir je sehnsuchtsvoll
Und still erröthend ins treue Aug'
Geschaut und Seligkeit bei dir gekostet,
Züchtig sodann den Geist dir vermählend,

Zu eigen dich als lieblichsten
Besitz sich machte, du schönste Zier
Des Blüthenalters unsers Daseins, herrlich
Strahlend im Reize ewiger Jugend! —

Wen endlich du mit keuschem Arm
An's lieberglühende Herz gedrückt,
Und segnetest mit deines Wonnefriedens
Heiligem Kusse, unendlich beglückend:

Entzücken, Paradieseslust
Aus höhern Welten herüber ihm
Beseligend zurück schon kehrt; sein Leben
Wird wie in ew'gem Frühlinge blühen.

Ja Reinheit, Unschuld, Lilienbraut!
Wie wunderbar! ob Verruchte auch
Verachtend schau'n auf deiner heil'gen Schwestern
Liebliche Schaar, der Tugenden Sechszahl:

Wo reinen Seelen aufgeprägt
Sich immer findet dein zartes Bild,
Da reißt mit innerster Gewalt und heil'ger
Scheu es die Herzen hin zur Bewund'rung.

Denn wie im irdischen Bereich
Der Dinge wir von der Schönheit Form
In herrlicher Vollendung, unwillkührlich
Fort uns gezogen seh'n zum Erstaunen:

So fühlet oft ein Menschenherz,
Worin der Sünde Verheerung nicht
Durchaus zerstob gesunden Sinnes Spuren,
Selber vor sonst verachteter Tugend

Unschuld'gen, reinen Kindessinns
Geheimer Achtung und Ehrfurcht Schau'r.
Dann staune nicht, daß inn'rer Schönheit Zauber
Sündigen Augen Thränen erpresse!

Denn groß ist laut'rer Unschuld Macht! —
Doch laß mit ihr sich die Allgewalt
Der heil'gen Liebe, ihrer Flammenschwester,
Einen: und beide trotzen der Hölle! —

Vernichtung drohte einst der Welt
Des Lasters schreckliches Ungeheu'r.
Doch, sieh'! des reinsten Opferlammes Sühne
Wusch von uns weg der Sünde Befleckung.

Seit jener That der ew'gen Lieb'
Hat reiner Seelen Entschloßenheit
Entsagend ird'schem Tand, von heil'ger Liebe
Innig erglühend, Welten beglücket!

Denn nimmermehr für sich erscheint
Je eine Tugend vereinzelt nur;
Wo immer sich ein reines Herz in Wahrheit
Einer erschloß der himmlischen Schwestern:

Da bauet alsbald ungetheilt
Den Thron ihr lieblicher Chor sich auf.
Drum wähne nie, daß ächter Liebe Flamme
Lodere fern vom Engel der Unschuld! —

Hochachtung ist der Liebe Grund!
Nimm' jene weg, und es bleibt zurück
Nur sünd'ger Tand. — Doch Achtung, sie entsproßt nur
Innerer Schönheit mächtigem Zauber.

Mit klarem Blick' erkennst du hier,
Wie heil'ge Liebe die Tochter ist
Der Engelstugend Unschuld. — Wo die nahen,
Wandelt sich um die Wüste zum Eden! —

Was schaut aus zartem Kindesang'
So heiter uns an wie Sonnenblick
Am Frühlingsmorgen? lächelt Engelsmilde
Sanft zu uns auf von träumenden Kleinen?

O sagt, ist's nicht, noch ungetrübt,
Der Unschuld freundliches Himmelsbild?
Des sel'gen Kinderhimmels unbewölkter
Aether, worin sich Engelein tummeln? —

Was ist's, das auf den Wangen glüht
Der Jungfrau, hold und geheimnißvoll?
Das hohen Adel, unnennbare Weihe
Ihrem Erröthen leihet und Anmuth?

Was tritt als hehre Lichtgestalt
Vor jedes strebenden Jünglings Geist
Den, seines Werths bewußt, gewaltig Drängen
Mahnet, den Kampf der Tugend zu wagen? —

O lilienreiner Unschuld Glanz!
O keuschen Sinns unaussprechliche Zier!
Du bist's, des Cherubs holdester Gedanke,
Der sich gestaltend zum Ideale,

Hintritt als hehre Zaubermacht
Vor Jünglingsseelen in holder Form;
Aus dieser — eine schützende Idee — zum
Kampfe ihn stärkt; denn uns es gewiß ist:

Wem heil'ge Lieb' die ird'sche nicht
Verklärt, dem wahrt die Schicklichkeit
Und äußrer Anstand, Menschenrücksicht nimmer
Innerer Reinheit sittliche Schöne! —

Doch keuscher Jugend Blütheschmuck,
Nur er schließt enge der Gatten Bund,
Bewahrt der zücht'gen Liebe Grundbedingung:
Achtung und Ehr', die Herzen verknüpft hält.

Er leiht dem Manne Kraft und Ernst,
Verklärt der bräutlichen Myrthe Kranz;
Geußt Segen auf das Haus, und röthet frischer
Lieblichen Kindern blühende Wangen. —

Doch mahnet einst des Lebens Herbst,
So färbt die schönste Erinnerung
Ehrwürdig grau die greisen Locken, lenket
Freudig den Blick zur ewigen Heimath. —

„Nur Reine dort einst Gott anschau'n!"
So lehrt die lauterste Reinheit selbst.
Wie wahr schon jetzt!: Wer nicht sich reines Herzens
Nahet der Wahrheit, fasset sie nimmer!

Denn wem der Sünde Truggestalt
Das Herz bethört, und der Lust Pesthauch
Getrübt den Geist, der schaut durch falschgefärbte
Gläser das All und dessen Ergründung. —

Drum: heilig sei uns immerfort
Der Herzensreinheit erhab'ner Schmuck!
Sie trägt den Geist in nie geschaute Lande,
Führt uns zur Schaar des himmlischen
Lammes!

(Oberlauda, Herbstferien 1853.)

102.

Glück der Jungfräulichen.

Paradiesische Wonne
Der blumigen Tugend!
In ewiger Jugend
Hell strahlst wie die Sonne.

Mit entzückendem Zuge
Erhebest du Seelen,
Die dem Herrn sich vermählen,
Zu himmlischem Fluge.

Auf feurigen Wagen,
Prophetischen Rossen,
Jakobsleitersprossen
Sie himmelwärts jagen!

Wohlan denn, ihr Reinen!
Aloysische Herzen!
Leicht ist zu verschmerzen
Tand drolliger Kleinen.

Seht tausendfach lohnet
Mit Lieb' über Liebe
Der Siegern über Triebe
Kränze windend oben thronet!

103.

Maria und das Engelbrod.

O Maria! Himmelsbaum
Im zweiten bessern Paradies!
Der im öden Erdenraum
Die Heilesfrucht der Welt aufwies.

Jene keusche Himmelsfrucht,
Die dein Mutterherz umschließt:
Sie ist's, Die auch mein Herz sucht,
Daß es ewig sein genießt.

Und fand' ich Ihn im Herzen drin,
Wie du von Seligkeit erfüllt:
So fahr' das ganze Weltall hin!
Mein heißes Sehnen ist gestillt!

O Lieberausch! o Wonnelust!
O Himmel auf der Erde hier!
Der Staub drückt Gott an seine Brust!
Das Herz bricht mir vor Freude schier.

Laß sterben mich, laß erben mich,
Nun lieber gleich das Himmelreich;
Nicht faßt das arme Herz hier Dich;
O Liebe! aufwärts mit mir fleuch!

Dort stehen Zelten schon bereit;
Dort harret mein der Engelchor.
Maria, süße Gottesmaid!
O heb' zum Sohn dein Kind empor! —

(Von drüben):

O harre, Kind! noch kurze Zeit!
Dann wartet dein ein Thron so licht.
Noch ein'ge Perlen morgen, heut:
Der Engel dann den Kranz umflicht!" —

104.

Die vier Cardinaltugenden.

Auf unsers Heiles Bahn
Vier starken Säulen gleich
Erheben uns zu Gottes Reich
Vier Tugenden hinan.

Klugheit die erste ist:
Sie weist des Menschen Sinn
Bedacht auf Grund und Folgen hin,
Und warnt vor Feindeslist.

Die zweite **Mäßigkeit**
Beachtet stets das Ziel,
Daß nicht zu wenig und zu viel
Verkürz' die Lebenszeit.

Doch die Gerechtigkeit
Ertheilt verdienten Lohn
Niemals nach Anseh'n der Person,
Wirkt Friede weit und breit.

Und erst Standhaftigkeit:
Sie stählt des Helden Herz
Gen Feindesmacht und Noth und Schmerz,
Führt ein zur Himmelsfreud.

Wen diese vier erfüllt,
Dem winken freundlich zu
Hier Glück und Freud, dort Fried und Ruh,
Sein Sehnen wird gestillt.

105.

Sestine.

Des Heiles Grundstein ist der heil'ge Glaube,
Des Himmelreiches Lust die ew'ge Liebe;
Süß tröstend weist in ros'ge Ferne Hoffnung.
Doch feste Pfade aufwärts bahnt nur Demuth.
Umstrahlt sie unbewußt des Engels Reinheit,
So leuchtet allen sel'ger Himmels-Friede. —

O einzig wahrer, süßer Edens-Friede,
Den uns verheißt der hehre Christus-Glaube!
Du lächelst himmlisch aus der Unschuld Reinheit,
Die ihre Hände leiht dem Dienst der Liebe.
Dir wahret ew'ge Schätze schlichte Demuth,
Wenn deine Blicke aufwärts bannet Hoffnung.

O Himmelspflanze, herrlich grünend, Hoffnung!
Du kündest bangem Herzen ew'gen Frieden,
So duldend sich's erprobt, betrübt, in Demuth.
Wie sollt' es zagen? zeigt sich doch im Glauben
Am Kreuz verblutend dort der Held der Liebe,
Der starb wie sündig, Er, die Sonn' der Reinheit!

Wenn also büßte einst die klarste Reinheit,
Damit den Sündern grüne süße Hoffnung:
O juble auf du, Herz voll reiner Liebe!
Daß dir im Leide lächelt lichter Friede.
O schau' empor im Glanzlicht, klarem Glauben,
Schon winken Palmen dir, bewahrt in Demuth!

Was nie die Weisheit sah, erschaute Demuth
Einfachen Sinnes, kindlich, klar in Reinheit.
Schon sieht sie lichten Blickes, was der Glaube
Nur düster zeigt, in dunkler Ferne Hoffnung
Den Sündbefleckten; — ach! und Engel-Friede,
Er spiegelt sich in perlenreiner Liebe!

O Aetherfeuers Strahlencentrum, Liebe!
Wo bräutlich du geküßt in holder Demuth,
In schlichter Einfalt stillem Herzensfrieden
Du dir vermähltest keusch — den Geist der Reinheit:
Entsproßte heil'gem Bund die Knospe Hoffnung,
Entfaltend Himmelsfrüchte süß im Glauben.

*

Glückselig, wem, im Glauben treu, durch Liebe
Gereift der Hoffnung Frucht; verschlossen Demuth
Der Reinheit Schatz; ihm winket Engelsfriede! —

106.

Liebseligkeit in Gott.

(Ghasel.)

Du Gott der Lieb' bist meine Lieb' und Freude,
Von der nicht Tod, nicht Höll' mich jemals scheide!
Hab' ich gesündigt Dir, du süße Liebe!
So sei mir's schnell im Herzensgrunde leide!
Was je gehasset Du, o reinste Schöne!
Sei Gall' und Gift mir, das ich hassend meide.
Den Riesenkampf der Tugend mit dem Laster
Von Deiner Lieb' berauscht ich rüstig streite.
Das falsche Glück gemeiner Lasterseelen,
Von Deinem Licht umklärt ich nimmer neide
Des Himmels reiche, süße Vorgenüsse
Verkost' ich wonnumstrahlt im Hochzeitskleide
Beim Gnadengastmahl Deines Himmelbrodes.
Dem Leuen gleich zum Kampfe dann ich schreite,
Wenn mich entflammen Deiner Liebe Gluthen. —
Doch gilt es einst den Heimgang zu bereiten,
O nimm' mich auf von hier zu Himmelsfreuden!

Amen.

107.

Zum Jahresabschied (1853.)

Zieht hin auch dieses Jahres letzte Stunden!
Eilt fort zu der entschwund'nen Schwestern Schaar,
Zum ew'gen Kreislauf heim, der euch gebar:
Erinn'rung hält fortan uns nur verbunden.

Ob Freuden wir und Lust in euch empfunden,
Ob ihr meist Leidenskelche botet dar:
In's Grab sinkt hin mit auch ein scheidend Jahr.
Ihr seid nunmehr für immer uns entschwunden!

Was wir in euch gesammelt uns an Früchten
Hin auf den Erntetag der Ewigkeit,
Nur dies bleibt dauernd uns. Einst wird es sichten,

Der Kronen den Bewährten legt bereit.
Vertrauensvoll zu Ihm den Blick wir richten,
Der liebend ewig steht ob aller Zeit!

108.

Das menschliche Herz.

O Menschenherz! wie wunderbar
Bist du vom Schöpfer für den Schöpfer
Bedeutungsvoll, geheimnißreich
Geformt, — ein kleiner Liebetempel! —
Dreikantig, sieh'! schuf dich der Meister,
Andeutend, daß die Weltenkugel
Mit allen Gütern, allen Freuden
Den kleinen Raum nicht füllen kann,
Den zum Unendlichen empor
Die Liebekraft erweitern soll,
Die Lieb'kraft, die, von GOTT ein Strahl,
Mit GOTT das Herz nur sätt'gen kann.
Dreiseitig schuf die Dreiheit dich,
Die als der ew'gen Bild
Dich formt', mit Lieb' dich füllen will.
Erschaffen nur, Gott selbst zu fassen,
Ringst ewig nutzlos, mit Geschöpfen
Dich zu besel'gen, zu ersätt'gen. —
Drum schlage heißer stets nach oben,
Wo dein Erschaffer, Heiland, Tröster
Dir ewige Erquickung beut!
Hat Er doch wohl nur deßhalb oben
Geöffnet dich so riesig weit,
Daß ja engherzig nicht du seist,
Gen das, was dich nach oben zieht.

Nach unten aber bist geschlossen
Und spitz geformt, dich abzuwenden
Von dem, was dich zum Niedern zieht,
Und leicht mit schnöden Banden fesselt.
So öffne deinen Lilienkelch
Nur immerhin dem Himmelsthau,
Den Gottes Gnad' von oben geußt,
Stets unbeirrt vom Erdenquark,
Der leicht dir Sklavenketten schmiedet.
Du aber, sieh'! bist frei geschaffen:
Frei schwebst inmitten deiner Hülle
Von Lebenswärme reich umgossen.
Dies mahne dich, stets frei zu wahren
Dein stilles Heiligthum vor Feinden,
Die frevelnd dich zu fesseln streben.
Gott schuf dich frei, Er will dich frei.
Folg' seinem Wort, dann bleibst du frei.
Und wisse und vergiß niemals,
Daß Gottes Lieb' dein Leben ist,
Die Liebegluth aus tiefstem Grund.
Und laß in dir stets wirksam kreisen
Den Blutesstrom der Gottesgnad',
Wie er, aus Jesu Herz geflossen,
Vom Gottesgeist geleitet wird,
Und in der Kirche reichlich strömt. —
Dies laß, o Herz! gesagt dir sein,
O Menschenherz! Christ von Natur!
Bleibst du der Dreiheit würdig Bild,
Dem Himmel offen, zu für Ird'sches,
Von Sünden frei, stets liebewarm,
Und in der Gnad liebthätig schlagend:

So wirst du einstens hellverklärt
Den Himmelsdom als Urne zieren,
Von Brillanten reichlich strahlend,
Von Gottes Lichtglanz hell umgossen,
Entzückt im Meer der ew'gen Liebe.
Amen.

109.

Der Kuckuck, ein Glücksvogel.

Kuckuck! Kuckuck!
Wißt ihr auch, wem der Kuckuck ist
Ein Glückesvogel zu jeder Frist?
Am Morgen ist er's dem emsigen Mann,
Der rasch von den Federn sich heben kann;
Der den Tag erst beginnt mit Flehen zu Gott,
Dem mächtigen Helfer in jeglicher Noth;
Der an's Tagwerk legt dann fleißige Hand,
Und Trägheit und Trübsinn ferne verbannt. —

Kuckuck! Kuckuck!
Am Mittag verkündet der Kuckuck Glück
Dem, der da genießet sein schmackhaft Stück
Des errungenen Brodes mit frommem Sinn,
Und neidlos schaut auf Beglücktere hin.
Er kennt nicht der Trägen peinliche Lust;
Ihm schlägt ein heiteres Herz in der Brust.

Kuckuck! Kuckuck!
Am Abend nach Tages Last und Druck
Da verheißet erst Glück der munt're Kuckuck
Einem Jeglichen, der da müde genießt
Sein einfach Mahl, dann harmlos schließt,
Im Herzen bei Gott, zum Schlafe das Aug',
Wie Frommen es lehrt der heilige Brauch.

* *
*

Ob solch ein Gerechter nach finsterer Nacht
Hienieden dann, ob drüben erwacht:
Ein beflügelt Wesen ihm Glück verspricht,
Wie's nimmer erjagt der sündige Wicht;
Wie's kindlichen Seelen verheißen nur ist
Von himmlischen Höh'n nach irdischer Frist. —
Guckguck! Guckguck! Guckguck!

110.

Lebensplan.

Heil dem, der auf des Lebens Wanderpfaden
Mit seiner Seele stets sich wohl berathen,
Und ernst bedacht, was ihr in Wahrheit frommt,
Bevor der große Tag der Sichtung kommt!

* *
*

Er ist der Weise, der sein Haus bestellt
Zu rechter Zeit, auf daß, wenn Angst befällt
Der Thoren Wohnsitz, düst'rer Nächte Grauen,
Er auf zum Himmel hoffnungsvoll mag schauen.

Im Glauben fest und jeder Tugend Freund,
Getreu der Gottheit Bild in ihm erscheint;
Und abgelöst von läst'gem Erdentande,
Erschaut sein Ziel er fest im ew'gen Lande!

Die Zeit enteilt, das Leben flieht; nicht lange,
So naht der Tage letzter, er der bange
Für jedes Sünderherz; doch heiter klärt
Den Blick er auf, wo Tugend sich bewährt.

(Freiburg 19/2. 54.)

111.

Aufruf.

(Aus dem Kirchenstreite.)

Durch Kampf zum Sieg!
Ob auch Gefahr sich thürme,
Uns Höllenmacht bestürme:
Durch Kampf zum Sieg!

Durch Kampf zum Sieg!
Die Palme winkt uns droben,
Drum auf den Blick nach oben!
Durch Kampf zum Sieg!

Durch Nacht zum Licht!
Der Finsternisse Walten:
Wie sollt' es länger schalten?
Durch Nacht zum Licht!

Durch Nacht zum Licht!
Frei wirke Zions Wahrheit,
In unumschränkter Klarheit!
Durch Nacht zum Licht!

Durch Tod zum Herrn!
Was gält' auch ird'sches Leben,
Wem ew'ges wird gegeben? —
Durch Tod zum Herrn!

Durch Tod zum Herrn!
Dem Kämpfer wird die Krone
Zu ewig schönem Lohne.
Durch Tod zum Herrn!

Ein Held führt uns!
Sein Haupt zwar ist ergrauet;
Doch auf den Herrn er bauet.
Ein Held führt uns!

Ein Held führt uns!
Sein Losungswort ist Freiheit
Vom schnöden Druck der Neuzeit!
Ein Held führt uns!

(Freiburg 19/2 54.)

112.

Freiheit der Kirche.

Als einst der Herr empor zu Himmeln
Der Erd' entstieg, hinan zur lichten Glorie,
Die ewig um des Vaters
Eingeborenen göttlich strahlte:

Nicht hat Er seines großen Reiches
Vollendung Starken, Mächt'gen dieser Erde
Dort anvertrauet; nimmer
Taugten sie für die Dornenkrone!

Nein treue Herzenseinfalt sollte,
Bereit selbst zu der Martyrkrone Purpur,
Der ew'gen Wahrheit Zeugniß
Muthig sprechen, die Braut des Lammes

Frei durch die Völker aller Zonen,
Durch aller Zeiten wechselvolle Tage,
Der Erde Heilsvollenderin
Ein zur ewigen Hochzeit führen.

O schauet jene Hochbeglückte!
Errettet aus der unterirdischen Mächte
Verzweiflungsvoller Knechtschaft,
Rein gewaschen im Blut des Mittlers:

Wie sollte sie, die heil'ge Kirche
Einst freigeboren durch die Gnadenfülle
Des heil'gen Gottesgeistes,
Sein nun Sklavin der Erdbeherrscher!?

Frei sei von schnöden Erdenbanden
Die reine Braut des großen Weltbesiegers!
Wie dürften auch die Mutter
Ungerathene Kinder fesseln? —

Frei nur, wie jene Liebe, die sie
Gezeugt, — und Liebe weiß niemals vom
Zwange —
Wird aller Heil sie wirken;
Ungerächet sie Keiner knechtet!

Zart ist die edle Himmelspflanze;
Entfaltet nimmer frische Blüthe, Früchte,
Des Segens üpp'ge Zweige,
Aus verpesteten Kerkerräumen!

Heil wird uns nur aus Christi Gnade;
Doch sein Vermächtniß wahrt allein die **Kirche**.
Drum, wer je **sie** noch höhnet,
Kennt nicht **sein** und der Nachwelt Frommen.

Gewalt'ge dieser Erde! wollt ihr
Mit Ruhm euch nennen Väter eurer Völker:
Befreit laßt die euch segnen,
Die in Fesseln Gefahr nur weissagt.

Doch dies sei Jedem klar: durch Stürme,
Wie durch Triumphe wird des Herren
Pflanzung
Zur Schmach der Welt, Gerechten
Einst zu herrlicher Ernte reifen!

113.

Der Münster, oder: menschliche Kurzsichtigkeit.

„Sieh nur, wie sonderbar!“ sagt jüngst zu mir
Ein Freund, „steh'n wir vor dieses kleinen
Gebäudes Wand, so zeigt sich doch auch hier
Uns von des nahen Münsters hohen Zinnen
Nicht eine Spur. Soll so zerrinnen
Die Pracht erhab'ner Größe? sie erscheinen
Fast wie besiegt von nied'rer Wenigkeit?“
Da fiel mir bei, ihm zu erwiedern:
„Sei nicht erstaunt, daß dieses niedern
Gebäudes Höhe scheinbar fast noch weit
Den prächt'gen Tempel überrage;
Naturnothwendigkeit dich hier betroffen macht,
Weil unsers Leibes Höh' so weit es nicht gebracht,
Daß sie das Aug' hinweg ob dieser Schranke trage.—
Begründeter doch ist der Weisen Klage,
Daß schlimmere Kurzsichtigkeit den Geist
Befangen hält, die oft den klaren Blick,
Wenn, kleinlich selbst, wir Kleinliches zu achten
Gewohnt nur sind, von Höherem zurück
Auf Niedriges uns wenden heißt.
So kommt es denn, daß im Betrachten
Der Erdenniedrigkeiten und des Scheins,
Der leicht bethört, uns Täuschungen umnachten;
Daß man die Höhe wahren Seins,
So es sich birgt nur hinter dünnen Wänden,
Gar oft vermißt, und nie gelangt zum Schauen

Der wahren Größe; daß, so lang wir trauen
Nur unserm Sinnesaug'; auf das, was wir mit Händen
Vermögen zu erfassen einzig bauen,
Und der Beschränktheit Standpunkt nicht verlassen:
Wir zu des überird'schen Seins Ideen
Den Blick nie werden richten vor den Massen,
Die unserm Geistesaug' verschränken alles Sehen. —
Doch daß dein Schauen unbehemmet sei,
Und auf gen Himmel zu des Domes Zinnen schweife,
Dann seines Kunstgebildes Pracht begreife,
So heb' einmal den Fuß zu jenem Hügel frei,
Wo weit die Aussicht sich in ferne Lande
Dem Auge klar eröffnet, jede Bande
Wegfällt, die täuschend deinen Blick umfangen.
Hat dort im richtigen Verhältniß
Die Dinge schauend erst dein Auge sich ergangen,
Sieh' dann erscheint dir, wie ein eng Behältniß
Das hemmende Gebäude. — Und nun lasse
Erst die Gedanken staunend weilen
Auf des erhab'nen Domes Bau und fasse
Sein altehrwürdig Wesen, das geschaut
Jahrhunderte an ihm vorüber eilen;
An dem Millionen Herzen sich erbaut:
Der, ewig jung an Pracht, noch über ferne Zeiten
Sein hochanstrebend Haupt wird segnend breiten,
Uns lehrend, was ein Volk, von heil'gem Drang beseelet,
Dem glaubensfester Muth die Brust gestählet,
Erhabenes vermag und schafft! — —
— — — — — — — — — — —
Vom freien Hügel einer unumwundenen

Gesinnung ruf jedwedem Aufgefundenen
Nächst dir, der in der Irre geht,
Aufrichtig zu, so er die Wahrheit nicht verschmäht:
Befreiet euren Geist von seinen Vorurtheilen,
Und frei wird er hinan von Stuf' zu Stufe
steigen
Am heil'gen Dom — er ist die eine Kirche —
neigen
Wird ihm sich euer Haupt, beseligt weilen
In seinem heiligen Bezirk das Herz,
Wo sich's zum Dome selbst dann auferbaue
himmelwärts,
Und über alle Niedrigkeiten rage
Hinauf zum reinsten Aether hoher Tugend,
Und stets ehrwürdig ernst, und doch zu ew'ger Jugend,
Verschönt noch kommenden Geschlechtern sage:
Daß frei des Geistes Blick von jedem Hindernisse
Sich von der niedern Welt des Trugs hinan
Zur Höhe der Idee erheben müsse,
Daß er der Wahrheit Nah'n hier nimmermehr vermisse,
Gewiß sodann des Ziels sei auf der Tugend Bahn."
(Oberlauda, Herbstferien 1853.)

414.

„Serva cor liberum!“

(Wahlspruch, nach Thomas v. Kempen.)

Bewahre dir ein freies Herz!
Ein Herz, das frei von Thoren-Scherz,
Stets gleich sich bleibt trotz Gram und Schmerz,
In grader Richtung himmelwärts.
Jedweden Keim aus ihm wegmerz',
Den nicht gepflanzt hat Gottes Hand.
Auf immer sei aus ihm verbannt,
Was hinführt an des Abgrunds Rand,
Der unter Dunst von Erdenland
Abschweift in ein entsetzlich Land! —

Bewahre stets dein Herz dir frei
Von Menschenfurcht und Wahrheitsscheu!
Von Allem, was je bitt're Reu
Zu spät gebracht, von Abgötterei
Der Trugeswelt! Stets bleib es treu
Der Tugend, und der Frömmigkeit
Sei unverbrüchlich es geweiht!
Fern sei's von allzu heft'gem Leid
Ob hingeschwund'ner Erdenfreud,
Die oft nach einer Spanne Zeit
Als bitt're Täuschung nur erscheint.

Ein treues Herz im edlen Freund:
Schied' es von dir, so sei's beweint;
Doch tröste dich: der Himmel eint,
Die es hier unten gut gemeint!

(26/12. 54.)

115.

Fünf Grade der Keuschheit.

Fünf sind der Stufen
Heiliger Reinheit.
Die erste erklimmen
Kindliche Seelen,
Die da verabscheu'n
Sündebefleckung. —
Suche die zweite
In heil'ger Vermählung
Zwei liebender Herzen
Im Glauben vereinet,
Zu Treue befestigt,
Deren Verbindung
Im Himmel gesegnet. —
Höher noch raget
Die dritte der Stufen,
Da wo der Tod selbst

Herzen nicht scheidet;
Wo ob Gräber auch
Liebe hinausragt,
Heiliges Witthum
Treue noch wahret! —
Herrlicher annoch
Erscheinet die vierte:
Ständige Reinheit
Jungfräulicher Seelen,
Die da von Anbeginn
Englischen Sinnes
Himmlischer Brautschaft
Ewig sich weihen. —
Endlich die fünfte,
Höchste der Stufen
Zeigt sich in heil'ger
Nazareths-Hütte,
Zeigt sich in Josephs
Himmlischer Ehe,
Wo auch im Brautgemach
Jungfräulichkeit thronet,
Heiligstes Zartgefühl
Schamhaftigkeit schonet,
Göttlicher Erbtheil
Enthaltsamkeit lohnet! —
O Krone der Keuschheit!
Königlich Perlband
Seraphischer Seelen!
Dich fasset die Welt nicht!
Wunderbar strahlest
In himmlischem Glorienlicht!

*

Heilig erscheint uns
Aegyptens Joseph;
Heil'ger Susanna;
Höher noch Judith;
Aloysius höher!
Zu höchst strahlt Maria! —

116.

Vier Haupttugenden der vier Lebensalter.

Groß ist der Tugenden Zahl, die dem menschlichen Wesen
Alle zur Zier sind bestimmt für ein höheres Reich.
Eine jedoch mir erscheinet aus allen zugleich
Jeglichem Alter zu eigenem Schmucke erlesen.

Ist doch Gehorsam des Knaben besondere Tugend:
Unerleuchteten Willen so lange sie bricht,
Bis ihn erhelle der eig'nen Erfahrungen Licht.
Sicher sie schützt vor Gefahren die wagende Jugend.

Aber was steht wohl am schönsten dem Alter der Blüthe?
Ist von den Tugenden allen der Jünglinge Zier?
Sagt es, was strahlet im Kranze der Jungfrau herfür?
Ist's nicht die Lilie der Reinheit in keuschem Gemüthe?

Männliche Tugend ist Treue dem Schwur der geschworen:
Sei's am Altare zu ewigem Bunde der Braut;
Sei es der Würde, dem Amte, womit du betraut.
Wehe dem Lande, wo Männer die Treue verloren!

Harrest, o Greis! du mit schneeigem Haupte der Tage
Nahendem Ende: die Hoffnung entschwinde dir nie,
Daß nach des Lebens getreu überstandener Müh'
Ew'ge Verjüngung du tauschest für irdische Plage!

* *
*

Wohl dir, o Mensch! wenn der Tugenden vier deine Jahre
Also geschmückt, daß der Knabe gehorsam, und rein
Jünglings Gemüth war, die Treue gestrahlt im Verein
Männlicher Würde, und Hoffnung nicht weicht bis zur Bahre!

117.

Auf dem Straßburger Münster.

Geklommen sind wir hoch
Mit raschem, kühnem Schritt
Bis zu der Seitenthürme
Nun allerletztem Tritt.

Dann müssen wir erst noch
Die äußern Stufen frei
Hinan bis zur Laterne
Besteigen ohne Scheu! —

Doch wär' es Frevel jetzt,
Den morschen Pfad hinan
Zu klimmen noch, wo deutlich
Schon nagt der Zeiten Zahn!

Drum wenden abwärts wir
Zu der Seitenthürme Knauf
Von hoher Zinne wieder
Den schauerlichen Lauf.

Hier an der Thürme Wehr,
Wo frei die Ferne sich
So weit den Augen bietet,
Ruht sich's gar wonniglich.

O Straßburgs teutsche Stadt!
Wie ist's auf deinem Thurm
Viel schöner, als zu kriegen
Im Gewühle drunten ein Wurm!

Erhoben licht und frei
Ob Erdenniedrigkeit,
Wie fühlt dem Himmel näher
Man sich, die Brust so weit! —

Wie seid ihr Menschen doch
Von freien, heil'gen Höh'n
Wie rührige Ameisen
So kleinlich anzuseh'n!

O könnt' ich weilen stets
So in des Aethers Näh',
In reiner Lüfte Kosen
Vergessend alles Weh'!

Eine Hütte möcht' ich bau'n,
Wie jener Knecht des Herrn
Auf Thabors sel'gen Höhen,
Vom Erdgeräusch so fern! —

*

(Wenige Jahre darnach:)

O Freund! *) der mit aufstieg
An jenem Tag so schön,
Der Erd' entrückt schon weilest
Auf ew'gen Thaborshöh'n!

O daß auch einstens wir
Aufsteigen wieder beid:
Am Weltverjüngungstage —
Hinan zur ew'gen Freud'!

---

*) Andreas Schlachter!

118.

Der Sternenhimmel.

Wenn's Abend ist, und jeder Laut verklungen,
Das letzte Lied der Nachtigall gesungen,
Dann schau' ich gern noch nach des Tags Getümmel
Hinauf zum ewig blauen Sternenhimmel.

Dort an dem endlos weiten Himmelsraume,
Begrenzt nur von des Horizontes Saume,
Verweilt in sinnender Gedankenschnelle
Entzückt mein Blick auf mondbeglänzter Stelle.

Bedächtig schweifend dann von Stern zu Sternen,
Verliert mein Geist sich in des Aethers Fernen;
Und hingesunken oft in heiliges Betrachten,
Vergißt mein Auge fast, des Schlafs zu achten.

Eindringen möchte es in jene Welten,
Die hoch dort glänzen an des Himmels Zelten;
Belauschen still der Geister Lichtgestalten,
Die unsichtbar dort über Sternen walten.

Dann aber, sieh! erfüllt das Inn're mächt'ge Ahnung,
Und bei des Ew'gen tief vernomm'ner Mahnung
Ruft aus der Geist, hin durch die Sternenreihen,
Als wollt' er sich vom ird'schen Druck befreien:

„O Du, Der über Sternen thront im Lichte!
Zu schau'n einst Dich, verklärt, im Angesichte
Durch Ewigkeiten fort: o welche Wonne!
Dich, aller Sonnen höchste Geistersonne!

O wär' mir's schon vergönnt, zur lichten Sphäre
Weit über alle Sterne nach dem Meere
Der Klarheit Deines Geist's den Flug zu lenken,
So ganz mein Sein in Dich nur zu versenken!“ —
(Oberl. 1850.)

119.

Die heilige Schrift.

Immer muß ich wieder lesen
In dem ewig neuen Buch,
Das noch niemals ausgelesen,
Niemals ward durchdacht genug.

Geist des Buches! präg' den Sinnen
Tiefer stets die Wahrheit ein;
Zündend schmelz im Herzen drinnen,
Was noch kalt ist, was nicht rein!

Was frommt Wissen sonder Handeln?
Was nützt Geist des Glaubens baar?
Daß den rechten Pfad wir wandeln:
Geist des Buch's! schütz' vor Gefahr!

Ein Geist ist's, der hier geschrieben,
Und die Kirch' vor Irrthum wahrt.
Drum wer beiden treu geblieben:
Der nur sichern Weges fahrt!

O heil'ges Buch, Buch ohne Gleichen!
Des Glaubens stählern Monument!
Nie werd' von deinem Geist ich weichen,
Der Kirche treu bis an mein End. —

Baden 19/6. 58.

120.

Frommen Ordensfrauen in's Brevier.

„Als Jungfrau will ich wallen
Durch dieses Lebens Hallen;
Denn Jungfrau'n sind's vor Allen,
Die hoch dem Herrn gefallen.“

O keuscher Jungfrau'n Sitten!
Wie lieb seid ihr gelitten
In Gottestempels Mitten,
Wie in des Jammers Hütten!

O Jungfrau'n fromm und reine!
Begeistert von dem Weine
Des Gnadenkelchs! Nur eine
Liebsonn' ist's, die euch scheine!

Die Sonn' aus Bethlehems Auen,
Die's hoch vom Thron, dem blauen
Des Himmels entzückt, zu schauen
Auf Gärten, die Engel bebauen.

O hütet euren Garten
Mit treuer Lieb'; es warten
Perlkronen eurer nach harten
Mühvollen Pilgerfahrten!

Bald ist die Fahrt zu Ende,
Dann heben euch himmlische Hände
Voll reicher Ehrenspende
Zum Thron des Lammes behende.

O Vater voll Lieb' und Güte!
Schau' mild hernieder! behüte
Jungfräulicher Herzen Blüthe,
Durchklär' ihr fromm Gemüthe!

Mit heil'ger Lieb' sie entflamme!
Zucht werde ihnen zum Damme
Vor jeglichem Sündenschlamme,
Daß weiß sie folgen dem Lamme!
Amen.

Werth. 26/8. 60.

121.

Liebe.

Liebe! Göttliche Tugend! dürft' von Ferne
Etwas irgend sich nah'n, das deiner Größe,
Deiner Schöne zu gleichen schien, du hehre,
Himmelentspross'ne?

Auch das Leben sogar, das süße, theure,
Bringt, wenn du es gebeutst, sich an den Stufen
Deines lichten Altars zum schönsten Opfer
Willig und freudig.

Doch wo? Himmlische! soll ich ächt dich suchen? —
In den Trieben etwa, die sterblich Inn'res
Oft so blinde und ungestüm durchbeben,
Könnt' ich dich finden? —

O ich such' dich umsonst, wenn nicht in jenem
Hehren Muster des Gottgesandten, Christi,
Der dich, Liebe! verklärend umschuf zu der
Tugenden Krone!

(Tbrbischofsh. 1849.)

122.

Johannes Evangelista.

„Nur Reinheit führt ganz nahe zu Gott!“
So lehret das Buch der Weisheit uns.
Nun sieh', wie an Johannes reiner Seele
Göttliches Wort bewährete sich.

Wen hat der Herr so zärtlich geliebt,
Daß einst an dem Busen ew'ger Lieb'
Dort in des letzten Mahles trauter Stunde
Ruhen er durft', wie Jener geruht? —

Wer schritt so nah zum Kreuze hinan,
Daß ihm, vom Erlösungsblut benetzt,
Der Jungfrau, übergeben ward die Jungfrau,
Welcher an Würde keine mehr gleicht? —

Wer durft' ins Reich der Geister so hoch
Aufsteigen jemals, wie jener Geist,
Der, wie des Adlers scharfes Aug' die Sonne,
Schaute des Herrn Geheimnisse klar? —

Deſſ' reines Herz gestanden so nah
Hienieden dem Herrn: gewiß! es ruht
Im Liebe-Centrum, wie sein Fest so sinnig
Nahe gerückt der Krippe des Herrn.

So wahret denn, Jungfräuliche ihr!
In Liebe dem Herrn ein treues Herz!
Laßt immerhin die Welt euch von sich stoßen:
Näher nur führt euch Reinheit dem Herrn.

(Meßkirch 27/12. 63.)

123.

Gegen Versuchungen.

Mit des Teufels Söldnermassen
Ist bei Leibe nicht zu spassen!
Mit des Satans Lanzenknechten
Ist im Kampfe nicht zu rechten!
Bei des Dämons Schmeicheleien
Kann die Seele nicht gedeihen.
Lockt er dich mit eitlem Ruhm,
Schau nach Engelshilf dich um!
Reizt er dich mit Geld und Lust,
Tritt sogleich nach seinem Wust!
Quält er dich mit Zorn und Neid,
Sei dir's schnell im Herzen leid! —

*

Suchst Trost im Leide du:
Bedenk' in aller Ruh:
Je größer Erdenleid,
So größer Himmelsfreud'.
Je größer Leibesschmerz,
So leichter himmelwärts!
Je heißer Liebereu,
So schneller Herzen neu.
So rein Jungfräulichkeit,
So licht das Hochzeitskleid.
Je größer Haß der Welt,
So höher dort gestellt! —

(W. April 61.)

124.

Jugendfreude.

Ihr süßen Träume der Jugend!
Stets gepaaret mit Tugend,
Seid ihr die schönsten des Lebens,
Träum' ich euch nimmer vergebens.

Wonnige Jugendfreude!
In goldenem Feierkleide
Umschimmerst der Sterblichen Morgen,
Ferne von härmenden Sorgen.

Glückliche Jugendtage!
Fließet dahin ohne Klage!
Möcht', Keime! zu herrlichen Früchten!
Nimmer ein Sturm euch vernichten!

(Neckargerach 1847.)

125.

Die Quelle.

Quelle,
Silberhelle!
Sanft rieselst du durch's Thal dahin;
So gleite still zu Gott mein Sinn!

Quelle,
Ohne Welle!
Wie spiegelst du mein Antlitz mild;
So zeig' in mir sich Gottes Bild!

Quelle!
Rein und helle
Rinnst du, wenn man dich ruhig liebt.
Doch Leidenschaft die Reinheit trübt.

Quelle!
Jede Kehle
Der Dürstenden labst du so gern.
Auch ich will nützen nah' und fern!

Quelle!
Hier die Stelle
Rings blüht so lieblich um dich her;
Kein Tag sei mir an Gutem leer!

Quelle,
Frische, helle!
Wie klar schau' ich in deinen Grund;
Treu sei und klar mir Herz und Mund;

Quelle!
Philomele
So gern an deinem Borne singt.
Das Holde schön zum Reinen klingt.

Quelle!
Meine Seele
Tief sinnend deinem Rieseln lauscht;
Im Denken süß die Zeit verrauscht.

* *
*

Quelle
Sanfte, helle!
So zitt're leis zum Bach hinab.
Auch mich deck' einst ein stilles Grab! —

(Ob. 1848.)

126.

Hirt und Heerde.

Siehst du hinaus zur grünen Haide
Vom Dorfe zieh'n den Hirten fern?
Traut führt er seine Schaar zur Weide,
Sie trippelt lenksam ihm zur Seite.

Wie schmiegt sie sich an ihn so gern!
Die Lämmlein hüpfen um ihn voll Freude.
Die Widder selbst, der Heerde Kern,
Erkennen traulich ihren Herrn.

* *
*

O Du, Der uns mit einer Heerde,
Dem Hirten sich so gern verglich,
Dem grünen Weidplatz' diese Erde:

Erlöser! gib, daß alle sich
In Lieb' Dir nähern, daß Dir werde
Treu eine Heerde ewiglich!

(O. $^{12}/_{7}$. 50.)

127.

Himmelssehnen.

Herrliches Blau
Aetherischer Sphären!
Wonniges Weilen
Auf himmlischer Au!
Wie ward ich gebadet
In süßem Entzücken,
Wenn Seele, begnadet,
Die Himmel geahnt! —

O könnt' ich selig
In Edens Wonnen
Jetzt schon, so fröhlich
Im All der Freuden
Mich ewig sonnen!
Wie wollt' entzündet
Von reinen Flammen
Im Reich der Jubel
Dem höchsten Namen
Ich Psalmen singen!
Dem reichen Liebquell,
Der süß uns zwinget,
Ihm Preis zu singen
Mit reiner Herzens-
Klangsaiten Schwingen:
Ihm sollte schallen
Mächt'ger Ruhm und Preis;
Doch nach Kinderweis'
Kann ich hier nur lallen:

Lob Vater Dir!
Ob Deiner Größe
Und Deiner Güte,
Daß wir vermögen
Aus frommem Regen
Dank nur zu stammeln!

O möchten Alle
Im Erdenthale,
Berührt vom Strahle
Heil'ger Liebe,
In Deines Reiches
Heiligthume
Zu Deinem Ruhme
Sich freudig sammeln!
Auf daß auch oben
Wir ewig selig
In Wonnen fröhlich
Millionenzählig
Dich alle loben
In ew'ger Halle! —

Steigt auf, ihr Seelen!
Herab ihr Geister!
Euch zu vermählen
In Lieb! dem Meister
Der Körper, Geister,
Zu singen Psalmen,
Zu schwingen Palmen!

Amen.

128.

Die Burg des Glaubens,

oder:

die Siebenhügelstadt.

Stolz schlägt mir in der Brust hoch ein begeistert Herz
Denk' ich, Bürger zu sein jener erhab'nen Stadt,
Die, auf Felsen gebaut, jeglichem Feind getrotzt;
Bald Jahrtausende nun schon thront!

Der Stadt, die mit dem Blut siegender Martyrer,
Wie mit ewigem Kitt' Steine an Stein gefügt
Auf den göttlichen Fels, welchen die Bauherrn weg
Ach! gar blinde geworfen einst!

Stolz ja bin ich mit Recht, stolzer der letzt' in ihr,
Als der erste zu sein draußen im Nachtgebiet,
Das der feindliche Troß ferne von ihr bezog,
Wo man trügendem Schein vertraut.

Metropole dich nennt, heilige Stadt des Herrn,
Burg des Glaubens ja man, Centrum der ganzen Erd',
Heimath heiliger Kunst, göttlicher Wissenschaft,
Sitz des Hirten der Gottesheerd'!

Einst sprach göttlicher Geist, kündend die neue Zeit,
Daß die Weisheit gesetzt sieben der Säulen sich
Zum feststehenden Haus. Fragst du mich, wo sich's wölbt?
Wo den herrlichen Sitz sie fand? —:

Zeuch zur ewigen Stadt dort an der Tiber Strand!
Lenk' die Schritte bedacht sieben der Hügel zu!
Dann laß ruhen den Blick an der Apostel Grab,
Auf der Kuppe des heil'gen Dom's:

Sieh', ob dort nicht der Glaub' felsenfest gründet sich?
Nicht dem Heileskanal siebenfach Gnad' entquillt?
Nicht des Ewigen Geist siebenfach Gaben beut,
Gaben süß und geheimnißvoll? —

Und hat dorten dein Geist sich in dem Licht geklärt,
Süß dein Herz sich erquickt, trunken das Aug' geschaut:
O dann staune nicht mehr, Thränen der Freude heiß
Jedem Auge entquill'n zu seh'n,

Das hienieden empfand, welch' ein unendlicher
Trost, welch' Wonne es sei, jubeln zu können hier:
„Bald werd' Bürger ich sein jenes Jerusalems,
Das als herrliche Gottesbraut

„Einst am Ende der Zeit himmlischen Höh'n entstrahlt;
Bald, ja bald: o so wahr, eine die Kirch' nur ist,
Die mein Heil mir verbürgt, welcher mich keine Macht
Hier und dort je entreißen soll!“ —

Darum rufe entzückt Allen mit heil'gem Stolz,
Hoch gehoben die Brust, offenen Sinns ich zu:
„Wer sein Heil je bedacht eile doch unverweilt
An der zärtlichsten Mutter Herz!

„Doch wer längstens erfaßt, wie ihn die Mutter liebt,
O der klamm're sein Herz enger an sie nur fest,
Daß nichts Irdisches, nichts Höllisches selbst vermag
Kind und Mutter zu trennen je!“ —

Und du, heiliger Greis! Hirte der Gottesheerd'!
Schaust dort duldend empor fest wie im Meer' der Fels!
Ja, Der Wogen gebot einstens, zu ruh'n, mit Macht:
Wird auch dich im Triumph erhöh'n! —

(M. 5. Jan. 64.)

129.

Den ewigen schlechtgläubigen „Wahrheitsforschern.“

O armes Wort, o vielmißbrauchte Phrase!
O heuchlerisches Backenaufgeblase
Vom „Forschen“ nach der weggeworf'nen Wahrheit,
Die sich geoffenbart in unverhüllter Klarheit.

Ach! vor ew'gem dürren, leeren „Forschen“
Wird der Geist zum faulen Holz, zum morschen,
Das dem Wand'rer fahl entgegenflimmert;
Doch nur bis die Sonn' im Osten schimmert.

O ihr Pilatusseelen! nächst beim Lichte! —
Trotzdem so finster! — Stets die alt' Geschichte
Vom Brillensucher, der sie auf der Nase
Doch trägt, den Weg sucht nächst der richt'gen Straße.

Der uns das Licht gab, will nicht blind uns tappen
Seh'n mit vorgehalt'nen Narrenkappen.
Er gab's uns deutlich; sucht's nur ehrlich, offen;
Nicht von Haß und Vorurtheil besoffen!

Statt das Bewies'ne fort noch zu beweisen,
O strebt die Sünde aus der Seel' zu reißen.
So wird, gelebt, die Wahrheit euch umklären,
Und sich des Lebens Wort an euch bewähren:

„Wer treulich hält mein Wort wird inne werden,
Daß es von Oben stammt nicht von der Erden."
Dann wird's in ihm zur steten Lichtesquelle,
Daß täglich klarer wird ihm, stündlich helle:

Nicht: selig, die im Wissensdünkel strolchen;
Nein: die da gläubig Gottes Wort befolgen.
Doch glaubensselig ist nur jene Liebe,
Die zu bezähmen weiß die sünd'gen Triebe!

130.

Seufzer eines ängstlichen Liebhabers der Kirche.

O Stiftung des Herrn!
Wie jammert mich dein!
Ja, göttlich bist du,
Ja himmlisch und rein! —

Die Kirche ist hehr,
Die Kirche ist wahr! —
Doch der Heuchler sind viel.
Die Heil'gen sind rar!

O Gemeinde des Herrn!
Ach! wenn du mich frägst,
Wer dein schlimmster Feind?:
Im Schooß du ihn trägst!

Was der Heil'ge errang,
Der Heuchler verpraßt.
Wird der Schein nur gewahrt,
Mit dem Höchsten er spaßt.

Der Beweis ist groß,
Daß die Kirche von Gott,
Weil selbst nicht sie stürzt
Ihrer Hausfeinde Spott! —

O wüthet nur fort,
Ihr, Heuchler! verrückt:
Aus umnachteten Höh'n
Der Donn'rer schon blickt.

Ein furchtbar Gericht
Den Heuchlern schon droht.
Der Spötter bald heult
In höllischer Noth.

Zu tiefest dort haust
Wer zum Dienste gezählt,
Die Kirche verrieth,
Die Heil'ge zerquält.

Wer Spaltung bewirkt,
Zerrissen er's büßt
In wüthendem Schmerz,
Da wo Styxschlamm fließt.

O schlafet drum nicht,
Ihr Hirten der Heerd'!
Die Drohung des Herrn,
Längst ist sie bewährt.

Es wird kommen der Herr
Ein Dieb in der Nacht.
O Heil dann dem Knecht,
Der die Nächte durchwacht!

O säubert das Haus
Von Verräthern doch rein!
Rein, sieget die Heerd',
Ob an Zahl noch so klein!

131.

Das Bauernweib vor dem Feldkreuz.

Vor einem Feldkreuz auf den Knieen
Ein Mütterchen andächtig lag,
Und flehte daß Gott ihre Mühen
Erleicht're, lind're ihre Plag.

Ein Mann von „Bildung“ naht, und höhnet
Das fromme Weib in seiner Noth:
„Welch großem Unsinn ihr doch fröhnet,
Zu beten vor geschnitztem Gott!“ —

„Nein! — daß es Euch doch nicht verdrieße“ —
Spricht drauf das Weib entschuld'gend sich,
„Vor'm Bild von Holz sind meine Füße;
Zum Gott im Himmel bete ich!“ —

Wenn Geist bei Geist und Leib bei Kreuzen
Anbetend still und innig steht:
Was mag wohl dessen Grimm so reizen,
Der selbst zum gold'nen Kalbe fleht?! —

132.

Ein heimgeschickter Spötter.

Mit Spott meint zu berücken
Einst einen Katholiken
Ein aufgeklärter Fasler,
Ich glaub', es war ein Basler:
„Ihr müßt halt immer schmieren
Wollt' ihr zum Heile führen.“ —
Doch unserm Spötter spröde,
Ward drauf die rechte Rede:
„Willst Güter aufwärts führen,
Den Wagen mußt du schmieren.
Doch abwärts laß es sein:
Abwärts geht's schon allein!“ —

133.

Wohlthätigkeit und Wohlstand.

Vom Geben ward noch Niemand arm,
Wenn man gegeben liebewarm.
Denn, was man gern dem Nächsten gibt,
Mit Segen GOTT zu lohnen liebt.

In einem stillen Ordenshaus,
Wo Arme strömten ein und aus,
In frommer Brüder ernster Schaar
Nahm man nie leere Hände wahr.
Je mehr man gab, je mehr man sah
Zuströmen Segen fern und nah.
Wohlthat und Wohlstand reichten sich
Die Segenshände brüderlich.
Gut stand's im Kloster lange Zeit;
Sein Ruhm ertönte weit und breit:
Bis einstmals ein gar geiz'ger Abt,
Nur selten noch den Fremdling labt.
Durch Geiz der Segen auch verschwand,
Als wär' für immer er verbannt.
Da, hört, erscheint einst silberweiß
Am Klosterthor ein würd'ger Greis,
Klopft an der Pforte müd' und schwach,
Sucht um ein Obdach flehend nach.
„Gern schlöß ich auf", der Pförtner spricht,
„Verböt' mir's der Gehorsam nicht.
Drum schaue, wo du sonst campierst,

Daß diese Nacht du nicht erfrierst!"
Mit ernster Miene, strengem Blick
Vom Kloster lenkt den Schritt zurück
Der seltsam Greis, schaut nochmals drauf
Zur Erkerthür' des Pförtners auf
Und ruft gar feierlich empor,
Daß gellt des armen Bruders Ohr:
Zwei **Brüder** lieb vertrieben sind
Aus diesem Hause kalt und blind.
Vertrieben hat sie Judas' Geist,
Der heillos ewig sich erweist.
Wenn jene bess'ren Brüder nicht
Heimkehren bald: des Heiles Licht
Ob euerm Haus erlöschen wird,
Daß lasten wird des Fluches Bürd'
Auf ihm, bis in Ruinen öd'
Als Geizesdenkmal nur es steht!
Was ihre Namen noch betrifft,
Von denen einer euch wie Gift:
Ich will euch helfen auf die Spur:
Sie heißen: Date et dabitur.
Gebt gern, so wird auch Gott euch geben
Den Segen hier, dort ew'ges Leben!"

131.

Das Kloster des hl. Makarius.

Ein Haus von frommen Brüdern bewohnt,
Wo Liebe in Aller Herzen thront:
Ein klein Paradies ist's auf Erden,
Der Himmel muß solchen werden.

Zu Makarius, dem frommen heil'gen Abt,
Kam einst ein Bäuerlein angetrabt.
In Händen hielt's eine köstliche Traube,
Gezogen an sonnedurchglüheter Laube.

Makarius nahm sie voll Dankes hin;
Doch selbst sie zu essen war nicht sein Sinn.
„Den kranken Bruder, ach! soll sie laben,
Der muß die herrliche Traube haben!“

Voll Freude der kranke Bruder sie nimmt,
Im Herzen ihm Dankesinbrunst glimmt.
„Doch“ spricht er „die Traube kann ich nicht essen,
Sonst müßt' ich den Krankenwärter vergessen.“

Auch dieser die Traube grad' nicht verschmäht,
So sehr er sie auch dem Kranken räth.
„Doch“, denkt er „die Traube werd' weiter ich schicken,
Des Bruder Ackerers Schweiß zu erquicken.“ —

So wandert durch's ganze Kloster die Frucht,
Bis der Abt sie bekömmt, ganz ungesucht,
Zum zweitenmal in die segnenden Hände
Als aller Brüder gar liebliche Spende!

Da schauet zum Himmel der heilige Mann;
Des Dankes Thränen nicht bergen er kann. —
Doch zum Himmel wandert die herrliche Traube
Als Denkmal der Bruderliebe voll Glaube!

In ewiger Süße sie dorten labt
Bei seinen Brüdern den heiligen Abt. —
O daß auch uns nicht Sinnenlust raube,
Was so lieblich verheißt der heilige Glaube!

135.

Gleichniß des Altvaters Achilleus.

Einst sprachen die Cedern des Libanon
Von des Hochgebirges Wolkenthron
Zusammen in heller Sternennacht
In ihres herrlichen Wuchses Pracht:
„Wie sind wir doch groß und erhaben schön,
Wie selten ein Baum auf Erden zu seh'n! —

Und doch ist's Jammer-Schad' um uns all:
Jede schlechte Art bringt uns zu Fall! —
Das Schimpflichste aber annoch hiebei,
Was uns mit herbster Schmach und Reu'
Erfüllen muß, Schwestern! ist dies: der Ast,
Der mit Eisen bewaffnet, ohne Rast
Zu Boden uns stürzt: **Wir** gaben ihn,
Uns selber zu morden, frevlerisch hin!
Von uns **selber** ist des Beiles Stiel,
Das gefället schon der Schwestern viel!
O Zedern! **ihr ziehet** euch selber zur Schmach,
Den Todesbringer am Holz' euch nach!" —

— * —

Die Zeder ist stumm. Doch **Menschen** es sind,
Die öfter so thöricht handeln, so blind,
Daß sie selber zum eigenen Seelenmord
Das Werkzeug noch liefern hier und dort.
Der Satan ist's Eisen; der Mensch so ein Baum
Der Eigenwille als Stiel gibt Raum
Dem Verführer, der also mit leichtem Spiel,
Zur Hölle der Elenden fället gar viel!
O Menschheit! höre, 's ist gut gemeint:
Kein Geschöpf ist, wie du, so sein **eigenster
Feind!** —

*

Ganz gleich den Cedern des Libanons
Handeln Glieder der Kirche des göttlichen Sohns,

Die verrätherisch ihr den Rücken kehren,
Der Heileshoffnung völlig entbehren.
Den Baum, der zum Himmel sie heben soll:
Sie wünschen, statt kraftvoll, ihn lieber hohl.
Die Wahrheit, sie zeigt sich in ihrem Lichte!
Es scheu'n ihre Strahlen die armen Wichte.
Des Heiles Holz, ach! zimmern die Laffen
Sich selbst zu entsetzlichen Todeswaffen.
Trifft sie der Spötter schneidender Hohn,
Statt diesen zu zahlen verdienten Lohn:
Verrätherisch höhnen sie selber noch mit,
Und geben der Wahrheit den schimpflichsten Tritt.
Der Glaube ist ihnen ein fremdes Gebiet;
Zu frühe wurden sie lernensmüd.
Die Kampfeswaffen besitzen sie nicht:
Im Herzen den Muth, im Kopfe das Licht.
So wehrlos zu kämpfen sie nicht sich getrauen;
Drum anderen Ausweg sie selten erschauen,
Als gescheidt zu erscheinen und mitzuspötteln.
Der Wahrheit Verrath keck anzuzetteln.
Denn wer hat den Muth, unter Füchsen ohne Schwanz
Geschwänzt zu erscheinen? zu meiden den Tanz
Des Sinnentaumels auf Abgründe los,
Wenn Schöpsen voraneilt ein Hammel gar groß,
Breitmaulig, frech blöckend, die Köpfe berückend,
Gar manches Schafshirn im Vortanz entzückend? —
Dies ist das Geheimniß der Spöttersippe,
Deren Unheil grassirt mit giftiger Hippe.
O beſſ're Menschheit! bedenke dein Ziel!
Dich selber zu fäll'n liefre nicht den Stiel! —

136.

Erwachen von Träumen.

1.

Von süßem Traum
Jüngst ich erwacht:
Ach! es war nur Schaum,
Was in der Nacht
An Seligkeit
Mich hatt' erfreut.
Was Phantasie
Gezaubert schön:
Trotz aller Müh'
War nichts zu seh'n.
Die Traumeswelt
War schnöd' zerschellt
Im Widerstreit
Der Wirklichkeit.

2.

Ein andersmal:
Nach düsterm Traum
Voll Schreckensqual,
Als lebt' ich kaum
Hienieden mehr,
Erwach' ich, schwer
Beengt die Brust. —
Wie pochte neu
In Lebenslust

Das Herz mir frei!
Wie Centnerlast
Entfiel mir's fast,
Als mich befreit
Die Wirklichkeit.

*

1.

Da sprach zu mir
Mein Schutzgeist traut:
So wie du dir
Im Traum gebaut
Luftschlösser schön,
Die rasch vergeh'n
Im Morgenlicht:
So wirst einst dort
Im Weltgericht
An ew'ger Pfort'
Erwachen ernst,
Wenn aus dir nicht lernst
Verscheuchen weit
Die Sinnlichkeit.

2.

Doch hast du treu
In Erdennacht
Durchkämpft ein Leu,
Die heil'ge Schlacht
In jener Schaar,
Die stets was wahr

Und schön und gut
Verfochten hier
Mit festem Muth:
O wohl dann dir!
So groß die Qual
Im Erdenthal:
So süß die Freud'
Der Seligkeit!

137.

Macht des Gewissens.

„O Scheusal ich! das selbst den theuren Bruder
Vergiftet hat aus fahlem Neid und Ingrimm!
Fort, fort aus diesem Haus, das mein Verbrechen
Durch alle Fugen lispelt, meine Peinen
Zu mehren stets, — elende Scheusalseele!" —
So knirschte Florian, der Brudermörder,
Sich selber zu. Drauf eilt er unstät, wirre
Durch Wälder und Gebirg' umher, bis einstmals
Ein Waidmann auf ihn stößt und menschenfreundlich
Sein Haus ihm öffnet. Bess're Tage grauten,
So schien's, weil er sich wacker zu benehmen,
Den alten Gram zu bergen strebt. Der Jäger
Vertraut ihm seiner Tochter Hand. Es lächelt
Ihm häuslich Glück, das manche Wunde heilet,

Manch Sehnen stillt, manch stillen Gram verscheuchet. —
Doch nein! Gewissenspein ist nicht zu bannen!
Nie wird's verstummen selbst im Freudentaumel! —
Selbst Ehefreuden Florian entfliehen.
Es treibt ein arger Dämon ihn, dem Kajin's
Des Brudermörders, Zeichen aufgebrannt ist,
Durch alle Lande; unstät, flüchtig eilt er,
Ein Schreckbild allen guten Gotteskindern! —
So Florian. — Vergebens sucht die Gattin,
Die treue, nach dem Armen; Berge, Klüfte
Sind seine Lagerstätte. Endlich treibt's ihn
Nach eines Klosters engen, düstern Räumen,
Um hier als Bruder unerkannt zu büßen.
Selbst hier ist Ruh' ihm fern! Zum Tode drängt's ihn,
In Kämpferreihen; in des Krieges Wüthen
Sucht er den Tod der Rache, die ihn foltert.
Der Tod jedoch selbst flieht ihn; ja gewaltsam
Will er ihn fassen nur, nicht unerzwungen!
Der Hölle Rache soll er hier schon fühlen.
Da setzt er letztmals sich zum Schreiben nieder,
Der schnöd' verlass'nen Gattin aufzuhellen
Den Schreckenspfad, den er gewandelt: „Theure,
O edle Gattin! würdig eines Edlern!"
So schreibt er. „Nein, die Qualen meiner Seele,
Ich trag sie nimmer, unerträglich sind sie! —
Lies meine Wand'rung hier als Erdenscheusal,
Und wisse, gute Seele! welch' Elendem
Dein Schicksal du vertraut! O dank's dem Ew'gen,
Dem Rächer aller Mörder, daß entrissen
Er deine reine Seel den Frevlerarmen,
Die in der Welt nicht finden ihres Gleichen!

Der Hölle Qualen, nein! nicht grimmer können
Sie sein, als mein Gewissen sie mir zündet! —
Leb' wohl, o Theure! Liesest du die Zeilen,
So denke mich in jenen andern Räumen,
Wo Frevler ew'ge Flammenpein erwartet!“ —

* *
*

**Gewissens = Pein ist nicht zu bannen! —
Pein theilen Frevlern Rachegeister zu;
Ist Sünder = Loos, verglimmt in Freuden nicht,
Nicht in Zerstreuung, eitler Tröstung; ist
Zu Haus auf jedem Lasterpfad. O Pein!
Bannen kann dich nur der Richter des Gewissens.**

138.

Kriegsgräuel.

Die Trommeln erdröhnen, Kanonen brüllen,
In Pulverdampf die Armeen sich hüllen;
Kugeln zischen, Trompeten schmettern,
Des Kampfes Blitze und Donner wettern.
Ueber tausend Köpfen der Tod hinraset,
Gar Manchem das Lebenslicht weg blaset. —
O arme Menschheit! wie mordest dich schrecklich!
Der Hyäne Wüthen gen dich ist erklecklich.

Wie rasen die Tollen, sich selbst zu verderben,
Als würden sie nicht auch ohne dies sterben!
O traurig, wenn Menschen Menschen vernichten,
Als würden die Reih'n nicht von selber sich lichten!
Doch entsetzlich, wenn gar solche sich schinden,
Die Bande des Blutes am engsten verbinden! —
Amerika's Boden im Kriege sich röthet;
Vor Rache der Bürger den Bürger tödtet.
Bei Siloh da war die heiße Schlacht,
Wo's geblitzet, gekracht, wie in Wetternacht.
Kentucky's Schaaren sich wüthend zerfetzen,
Als könnte nur Blut die Rachegluth netzen.
Des Kampfes Tosen die Erde erschüttert.
Die Haufen verfolgen sich grimmig erbittert.
Abseits flieht einer im heißen Kampfe;
Sein Gegner verfolgt ihn im Zornesdampfe,
Verwundet ihn rasend, nimmt dann ihn gefangen,
Lechzend und blind im Ruhmesverlangen.
Drauf führt er ihn weg als Kriegesbeute,
Und dünkt sich ein Held in Siegesfreude.
Doch als er den Armen noch fragt nach dem Namen,
Fährt, die Augen öffnend, verblüfft er zusammen:
„Wie? bist du nicht mein leiblicher Bruder?“ —
„Gewiß! Und mich machst zum Ruhmesfutter?“ —
„Wie so nicht? So will es des Kampfes Laune;
So pflückt man die Loorbeern vom eigenen Zaune!“ —
Drauf eilet der „Held“ zu seinem Truppe.
Erspäht in der Näh' eine feindliche Gruppe;
Zielt dortwärts in scharf bemessenem Raume
Auf einen der Gegner gelehnet am Baume.
Da kreischt der gefangene Bruder von ferne,

Der ihm, ach! die Waffe wegschlüge so gerne,
Er rufet, er knirschet mit Händeringen,
Als müßt' es Eisen und Felsen durchdringen:
„O Bruder! ach Bruder! o schieße doch nimmer
Dorthinter! — der Vater ist's! hör' mein Gewimmer!
So schon' doch des Vaters, da du mein nicht geschonet,
Die Hölle dir sonsten mit Flammen es lohnet!" —
So schrie er, so brüllt' er; ich weiß nicht, ob's wirkte;
Ob des Sohnes Kugel den — Vater erwürgte! —
O Schrecken des Kriegs, die Bande zerschneiden,
An denen die Engel des Friedens sich weiden!
O Satan des Krieg's! dein Wuthgekröhle,
Es ist nur ein Ton aus dem Abgrund der Hölle! —

139.

Dichters Blick in die Hölle.

—

So schreiten wir fort
Zum entsetzlichen Ort,
Wo's dunkelt,
Und funkelt,
Und grau'nvoll munkelt;
Wo ewige Nacht
Gar ungeschlacht
Mit peinlicher Macht
Bei der Feuerwacht
Im Schwefelschacht
Gar Alles umdunkelt!
Wo's brauset und zischt,
Die Rache sich mischt
In Schmerzens-Gestöhne;
Wo brüllend Getöne
Und Wuthgeheul
Aus Meeren von Gräu'l
Tief aufwärts schallt!
Wo mit Eisengewalt
Rache niederprallt,
Faust an Faust sich ballt,
Wuth widerhallt;
Zu späte Reu'
Sich ewig neu
Das Herz zerfleischt;
Hohn widrig kreischt,
Zorn Rache heischt.

Wo Feuer-Wirbel,
Und Chaos-Gezwirbel
Ewig kreisend kochen,
Was Laster verbrochen. —
O greulicher Ort!
Wo Hoffnung keine Pfort,
Keinen Ausweg je beut!
Wo, ewig bereut,
Die Sünde doch bleibt! —
Keine Feder beschreibt,
Was der Dichter geschaut,
Dem ewig graut,
Nur zu denken des Jammers,
Des zermalmenden Hammers,
Des bohrenden Wurms,
Feuerwirbelsturms
Der ewigen Rache,
Der Flammengluthlache,
Wo hauset der Drache,
Der Gift stets speit,
Mit Grimm fort dräut,
Ewig Qualen erneut,
Weil in Peinen er schwimmt,
In Rachefluth glimmt,
Stets knirschend aufzischet,
Höllengiftkugeln mischet. —
O armer Dichter!
Kaum kannst du's Gelichter
Der Höllenbrut
Recht anschau'n gut:
Wie wollen deines Gleichen,

Vor allen die reichen
Erdmenschen dort drüben,
Die nur Sündiges lieben,
Gar aushalten hier
Im Flammenrevier? —
O zeig' ihnen schön
Unter blauen Höh'n,
Was hier du geseh'n,
Wenn heim du gekehrt,
Von hier unversehrt! —

140.

Engelkampf um Mosis Leiche.

Satan.

Am Sterben liegt der starke Held!
Konnt' Er ihn nicht befrei'n, den Freund, vom Tod? —
Nur Einer ist bis jetzt Charon entfloh'n,
Henoch, der Alte; dacht' ich doch, der Held
Der Wüste überträf' den Alten.
Ist das der Lohn, daß seine Treu'sten selbst
Des Himmels strenger Herrscher mit dem Tod
Bestraft? —

Michael.

Schweig', Unhold! schweig'! der Fehler ist gebüßt;
Die Zweifelsstrafe mit dem Tode schließt.
Zog er auch nicht in's schöne Segensland:
Sein Aug' ist nun zu Gottes Thron gewandt.
Noch kurze Frist weilt er im Höllenvordergrunde,
Dann nahet der Erlösung sel'ge Stunde;
Und ein zieht er in Engelschaaren licht
Zu ew'gen Vaters Liebeangesicht.
(Geht ab.)

Satan.

Ah! nun? — nun ist er todt! —
Herbei, ihr Geister Lucifers! herbei!
Bewacht die Leiche, daß sie Niemand stiehlt!

Denn wißt, im Leben hat uns viel
Geschadet dieser; sorgt, daß er im Tode doch
Uns nütze noch! das wollen so in's Werk
Wir setzen: Wißt ihr doch, zum Dienste Belials
Sind alle Juden sehr geneigt. Nun sorgen wir,
Daß Mosis Leiche prachtvoll jetzt
Bestattet wird; sein Grab vom Golde strotzt;
Denn hört: Gold ist für Judenseelen mehr
Als Himmel, Welt und Alles; Zauberkraft
Zur Hölle hin entstrahlt es fein! —
Dann werden bald die Sklavenseelen
Vor Moses und vor seinem Golde sich
Anbetend neigen, — in dem Golde nur
Mich selbst anbeten, — welch' Triumph
Für Höllengeister! ha! —

Michael.

Was thust du hier an heil'ger Stätte? Weich',
Satan! denn nicht gehöret deinem Reich
Hier dieser an! —

Satan.

Was Ich hier thue? sorgen will ich nur,
Daß diesem hier, dem starken Heldengreis,
Der selbst dem Abgrund Staunen eingeflößt,
Gar manchen Tropfen Bluts im Kampf vergoß,
Ein ehrenvoll Begräbniß werde. —

Michael.

Daß du das Gute willst, bedäucht mich schon

Verdächtig! Wo hast sonst du jemals Lohn
Den Heiligen vergönnt? —
Wo nicht die Gottesmänner stets verhöhnt? —

(Zu den Engeln:)

Kommt, sel'ge Geister! Liebewesen! naht,
Bewacht den Heldenleib, derweil den Blitzespfad
Zum Gottesthron ich auf mich schwinge,
Damit von dort ich Weisung bringe,
Was mit dem Leichnam soll gescheh'n.
Bald bin zurück ich von den lichten Höh'n. —

(Geht ab.)

Satan (zur Engelwache.)

Wie? wär' es wohl gerecht, den Heldenmann
Verächtlich so bei Seit' zu werfen? nicht
Mit Glanz sein Grab hier zu umgeben, daß
Noch fernen Zeiten es ein Denkmal sei
Von solcher Heldengröße? — Sieht es doch
Der Himmel selbst so gern, wenn man den Leib
Der Frommen ehrt; nun erst von Solchem hier! —
Ja Undank wär' es, ihn nicht glanzvoll zu bestatten! —

Ein untergeordneter Engel.

Ist es doch fast, als ob der Recht gar hätte!
Wär's — Satan nicht; ich wette,
Wir müßten ihm gehorchen!

Satan.

Was Wahrheit ist, was Recht, muß Jedem man
Einräumen, will man dort in lichten Höh'n
Noch heilig sein! –

Ein mittlerer Engel.

Wie dürften wir ihm glauben??!
Den Gleißnergeist hier lassen rauben
Den heil'gen Leib?! — Er spricht so süß, als wär' er
nicht
Der Geist, der Lüge denkt, nur heuchelnd Wahrheit
spricht.

Satan (versucht einen Angriff.)

Hinweg! Wenn Himmelsklaven nicht den Leib,
Dem hoher Ruhm im Tod gebühret, ehren,
So sollen es des Abgrunds freie Geister thun!
Gebt her den Leib, an den sich Großes knüpft! —

Michael (mit Blitzesschnelle:)

Zum Abgrund, Drach' der Tiefe! weiche schnell!
Denn Er, der ewig Weise, hat mir klar und hell
Geboten, daß nur schlicht, geheimnißvoll und stille
Den heil'gen Leib bestatten wir; so ist's der Wille
Des Herrn der Geister, und der sei vollbracht!
Was Er nicht will, wär's noch so gut erdacht,
Ist bös; doch gut ist stets, was Er gewollt.

Ob's schlimm auch scheint, ob Höll' und Abgrund grollt. —

Satan.

Ja freilich, ja, was euch, ihr Herrchen, nicht beliebt,
Ob's recht auch sei, das thut ihr trotzig nicht.
Doch Unrecht, wenn der Zweck nur's Mittel heiligt
Das wird vollbracht, mag auch die Höll' verzweifeln! —

Michael (gen Satan zürnend gewandt:)

Fleuch, Satan! fleuch! der Herr gebeut es dir!
Schwatz ferner nicht von Recht und Unrecht mir.
Zum Abgrund stürz' von hier nun weg!
Dein edles Mittel heiligt nie grundschlechten Zweck!
Zu schelten dich (wiewohl's am Platz) werd' ich mich nicht vermessen;
Der Herr gebiete dir, du Geist, auf Bosheit stets versessen! —

Satan (blitzschnell abfahrend:)

O weh! o weh! so ist der schöne Plan verrathen!
Ach! heutzutag ist Satan selbst nicht klug genug. —

Schlußchor reiner Geister.

(Moses begrabend an tief geheimem Orte:)

So sinke, heil'ger Leib! von Engelglanz umgeben,
Hinab in's unsichtbare Grab; der Geist, er steigt zum
ew'gen Leben.
Einst wirst du aufersteh'n, von Himmelslicht umflossen;
Dann wird die Ehre dir, die jetzt du nicht genossen.
Wenn bald der Mittler Sohn auf Thabors Höh'n
erscheinet
Im Glanz der Göttlichkeit, wird Form und Geist ge-
einet.
Ob auch du, Leib! für jetzt treulosem Volk entrücket:
Wahrt es den Heldengeist, so wird's beglücket
Für alle Zukunft sein; doch Äuß'res ohne Geist
Als Leiche, feiner Götzendienst gar bald sich
nur erweist. —
Dir, Herr der Wesen all, voll Majestät und Macht!
Der weisheitsvoll durchschaut, was sinnt der Geist der
Nacht:
Dir sei in Ewigkeit stets Preis und Dank
gebracht! —
Amen.
(M. ⁹/₁. 63.)

141.

Das vierte Gebot.

O Elternsegen, reich an Gnaden!
O Elternfluch, unheilbeladen!
O Kinder! beide nehmt zu Herzen,
Wollt ihr entgehen Flammenschmerzen.

Stuhlweißenburg kann's euch bezeugen,
Wie weit der Eltern Flüche reichen.
Dort lebt' ein Greis, ein hochbetagter,
Ein vielgekränkter, schwergeplagter,
Dem eines Sohnes rohe Sitten
Gar jammervoll das Herz durchschnitten.
Oft scholl's vom wilden, frechen Munde
In mancher läst'gen Arbeitsstunde,
Daß bess'rer Sinn sich drob empörte,
Mit tiefem Abscheu weg sich kehrte:
„O daß der Teufel einmal holte
Den alten Esel!“ — Also grollte
Im Menschenleib ein Ungeheuer,
Dem, unnatürlich, nicht mehr theuer
Die zarten heil'gen Bande scheinen,
So Kinder mit den Eltern einen.
Ach! wie's so tief den Vater kränkte!
So gern er ja zu Grabe senkte
Den matten Leib, wenn's Stündlein schlüge,
Der Todesengel heim ihn trüge.
Umsonst mahnt er den Sohn an's vierte
Gebot des Herrn, wie sich's gebührte.
Im Herzen Weh, im Auge Thränen,

Pflegt er dem Frechen zu erwähnen:
„Bedenke, Sohn! was du mir fluchest,
Wie du den Rächer schwer versuchest!“ —
„Wie Absalon die Lanzen trafen,
So wahr muß dich der Herr noch strafen!“ —
Vergebens hört' es der Verruchte,
Bis einstmals ihm der Vater fluchte:
„Des Gotteszornes Schreckenspfeile,
Der erste Strahl in Blitzeseile,
Der nächstes Frühjahr donnerwettert,“ —
Gewiß dich strafend niederschmettert!“ —
Der Vater sprach's; die Himmel hörten,
Was er verhieß dem zornbethörten,
Ungläubig frechen Rabensohne.
Was er verdient, ihm ward's zum Lohne! —
Am fünften Tag im Wonnemonde *)
Die Sonne heiß am Himmel thronte.
Am Nachmittag ward's schwül und schwüler;
Gewitter ahnt der Wetterfühler.
Am Horizont erscheinen Wolken,
Die bald sich dunkler, schwärzer folgen.
Zur Wetternacht sie rasch sich häufen.
Die Windsbraut tanzt in tollen Läufen.
Mit aufgescheuchten Flügeln, wirren,
Umher die Vöglein ängstlich schwirren.
Manch Kind sich bang zur Mutter schmieget. —
Der Rabensohn im Felde pflüget.
Als rings die Furchen Nacht umhüllet,
Sein rohes Lied er nicht mehr brüllet;

---

*) 1862.

Auch sein Herz pochet heute banger,
Entsetzt vor Wolken blitzesschwanger.
Vom Himmel sah ein Rächerauge,
Wohl wissend, ob zur Buß' er tauge! —
Ein blauer Zickzack fährt hernieder,
Zu schließen ihm die Augenlieder,
Die oft den Vater wild in harten,
Herzlosen Reden roh anstarrten. —
Tod hingeschmettert liegt zu Erden
Der Gräßliche sammt seinen Pferden!:
Ein Schreckbild allen schlimmen Söhnen,
Die greise Eltern gottlos höhnen!
Der Alte hatte wahr gesprochen;
Das viert' Gebot erschien gerochen! —

O liebt' die Eltern, Kinder alle!
Wollt ihr euch wahren vor dem Falle,
Vor solcher grauenvoller Rache.
Gott selber schützt der Eltern Sache!
Bei Moses steht mit ew'gen Lettern:
Mit Steinen soll man niederschmettern,
Wer Väter schmäht und Müttern fluchet,
Mit frechem Mund den Herrn versuchet,
Ob stark Er noch wie einst im Strafen,
Da Himmelsfeuer Frevler trafen.
Ein Feuergeist ist Gott im Lieben;
Im Strafen auch, wenn wir betrüben
Die Theuren, die Er uns gegeben
Für's irdische und ew'ge Leben.
Denn tödtet Er nicht mehr mit Steinen:
Es flammt die Höll' mit tausend Peinen!

Von dort dröhnt es aus Feuergrotten:
„Weh! Weh! der Herr läßt sein nicht spotten!“ —

O daß auch Eltern Fluch verleide,
Sonst werden Kinder Satansbeute!
Denn besser ist's, nie Vater heißen,
Als je die Höll' mit Opfern speisen! —

142.

Beste Waffe gegen verdächtige Lichtengelsgestalt.

„Was ist das? Lichtglanz strahlt um mich!
Woher so eig'ne Helle
In sünd'gen Bruders Zelle?
Vertragen Sünd' und Engel sich?“ —

„Ich bin der Engel Gabriel!
Was schließest du die Augen?
Schau', ob zu seh'n sie taugen,
Was ich dir bringe ohne Hehl!“

„Von Gott bin ich zu dir gesandt,
Zu reichen dir die Krone:
Dem heil'gen Mann zum Lohne,
Der treu Gott dient im strengen Stand.“

So lobt ein Geist in Lichtgestalt
Der Wüstenväter einen.
Doch der will nicht vermeinen,
Daß jener ächte Münze zahlt.

Voll Demuth spricht er fromm und klug:
„Schau', ob nicht zu ganz Andern
Gesandt du wardst zu wandern;
Mein Baum noch wenig Früchte trug.“

„Denn daß zu mir ein Engel gar
Vom hohen Himmelsdome
Jemals von Gott her komme,
Das ist nun einmal gar nicht wahr.“ —

Er sprach's, die Lichtgestalt verschwand.
Im Zellchen ward's so dunkel!
Man hörte wüst Gemunkel;
Drein roch's wie Höllenfeuerbrand!

Der Engel in der Lichtgestalt:
Es war der Arge, Wüste,
Der Urquell sünd'ger Lüste,
Dem Hoffart leiht des Leu'n Gewalt.

Des Frommen Demuth ihn bezwingt;
In solcher Näh' nicht hält er Stand. —
Den Stolzen ist Satan verwandt.
In Engelnäh' nur Demuth dringt.

143.
Die Liebe,
in Armuth Freudenthränen weinend.

Am Himmel steht die Mittagssonne,
Und sendet heiße Strahlen nieder.
Im Baumgezweig, in Frühlingswonne
Ertönen munt'rer Vöglein Lieder.

In lindem, kühlem Baumesschatten
Ein armer Gottesmann sucht Ruhe.
Auf's Moos streckt er den Leib, den matten,
Und bindet los die Riemenschuhe.

In's Wasser einer klaren Quelle
Taucht er steinharte Bettelbrode.
Mit halbverklärten Blickes Helle
Spricht dankend er zu seinem Gotte.

„Was nützt's der Einfalt, daß sie danke
Für all ihr Elend noch hienieden?“
Hör' fragen ich Unglaubenskranke,
Die längst von Gott sich losgeschieden.

Seht allerdings! es träufeln Zähren
Zum Moose hin vom Aug' des Armen,
Da er, dem Hunger nun zu wehren,
Sein Mahl beginnt — ach! zum Erbarmen!

Er weint, als ob ihn quälten Schmerzen,
Die tief hinein die Brust zerreißen.
Dem armen Bruder geht's zu Herzen,
Der sich ihm naht, mit ihm zu speisen.

„Was weinst du, Vater! also herbe?
Wohl, weil die Mahlzeit gar so ärmlich?
Die mag're Kost doch auch so derbe?
Der Tafelwein so ganz erbärmlich?“

„Nicht doch“, spricht drauf der Arme rührend;
„Nein, sieh', es kam mir der Gedanke,
Wie doch die ew'ge Lieb', uns führend,
Von Ewigkeit kennt keine Schranke!“

„Denn schon von grauen Ewigkeiten
Gedachte längst der Gott der Güte,
Dereinst uns beid' hieher zu leiten,
Wenn wir von langer Wandrung müde.“

„Und nicht blos dies; auch hier zu spenden
Uns Speis und Trank, und Ruh' und Schatten.
Ach! welchen Dank soll ich Ihm senden
Von dieses sanften Lagers Matten?“ —

„Ja groß bist du, o Gott der Liebe!
Aus Ewigkeiten reicht dein Walten!
Dir weih' ich meines Herzens Triebe,
Daß liebend mich bisher erhalten.“

„Wie schaut heißglühend aus der Sonne
Mich an dein Vaterliebe = Auge!
Wie schickst von deinem Allmachtsthrone
Mir sorgsam zu, was hier ich brauche!“ —

So betet dankerfüllt der Arme;
Im Auge Perl' um Perle zittert.
Und mit ihm weint in sel'gem Harme
Der Bruder, tief im Geist erschüttert! —

O reiche, edle, heil'ge Seelen!
Die also bei dem ärmsten Mahle
Einst weinen konnten, wie die scheelen
Erdmenschen nie im Schwelgersaale!

Drum glauben nimmer wir zu irren,
Daß solche Thränen Engelhände
Einsammeln, um damit zu zieren
Des Himmelthron's diamant'ne Wände.

144.

Der heilige Felix.

Eil', Spinnchen! eil' und web' dem heil'gen Manne
Ein Netz im Rücken! Sieh', schon nah'n die Schergen!
Du kleines Spinnchen spott, ein Ries', den Zwergen!
Dein schwaches Netz sei ihnen, wie zum Banne!

Eil', Spinnchen! eil'; schon nah'n dem Mauerspalte
Die Grimmen sich, nach Martyrblut so gierig!
Dein luftig Werk mach' ihren Fang hier schwierig!
Umweb' den Spalt zum sichern Aufenthalte

Dem heil'gen Manne! — Traun! in ew'gem Sinnen
Hat dich die Allmacht, Künstlerin! ersonnen,
Durch dich das Blut des Martyrers zu schonen;
Schon deßhalb lehrte sie dich Netze spinnen. —

So, Spinnchen! recht! — Dich Spinnens zu befleißen,
Hör' rasch nun auf! Hörst du nicht wilde Tritte? —
„Hier wird er sein!“ — „„O nein! lenkt er die Schritte
Hinein da, mußt' er dieses Netz zerreißen!““ —

Und an dem Spalt vorüber zieh'n die Henker;
Vor ihrer Faust der Heil'ge ist geborgen.
Der sich geflüchtet her in Angst und Sorgen:
Ihn hat behütet treu der Weltenlenker.

So sollt' ein Spinnennetz der Klugen Netze
Zernichten einst, der Höll' ein Thier obsiegen! —
Wenn Gottverlassenheit dir Zweifel lügen:
An heil'ger Felixsage dich ergetze! —

145.

Ein heroischer Martyrer seines Berufes.

„Die Pest! die Pest!
Sie rast im Sold des Todes!
Selbst nicht die Macht des vierten Mahngebotes
Hält Kinder mehr am Elternbette fest.“

„Fort aus der Stadt
Marseille der reichen!
Zu schau'n gibt's bald nichts mehr in ihr als Leichen,
Die Riesen selbst in ihr sind todesmatt.“

„Hinaus! hinaus!
Was Lieb' noch hat zum Leben! —
Welch' Mittel mag's, ihr Ärzte! hier wohl geben,
Die ihr den Tod sonst scheucht aus manchem Haus?“

So ruft's, so tönt's
Aus allen Stadtrevieren.
Wer soll sich hier zu fliehen noch geniren?
Aus allen Straßen, Winkeln jammert's, stöhnt's. —

„Wohl wüßten wir
Des Todes Wuth zu rächen.
Doch wer mag wohl den Stab sich selber brechen,
Verachten kühn der Argen Mordbegier?“

„Wer wagt es keck,
Der Pest sich zu verdingen
Um Todeslohn? in's Inn're kühn zu dringen,
Dorthin, wo tief im Leib der schlimme Fleck?“ —

Horch! todesstill
Wird's in der Meister Reihen;
Jedwedem graut vor sichern Todes Dräuen;
„Secire hier,“ sie murmeln, „wer da will!“ —

Doch Einer ruft:
„Es sei! wohlan! dem Tode? —
Ich weih' mich ihm, folg' innerm Liebgebote!
Einmal senkt man den Leib doch in die Gruft.“

Heinrich Guyon:
Er war der Held, der wahre,
Der da vergaß der Blüthe seiner Jahre,
Und erntete des edlen Retters Lohn.

„Vor euch und Gott
Gelob' ich, mich in Treuen
Gleich morgen meiner Vaterstadt zu weihen!“
So spricht der Held, und kennt nicht Furcht vor'm
Tod.

Rasch geht er fort.
Ihm schauen nach die Feigen;
Verblüfft, halb zweifelnd dann sie weg sich schleichen,
Dumpf lispelnd; ihrem Mund entschlüpft kein lautes Wort.

Heim eilt der Held,
Und rüstet sich zum Morgen.
Für Weib und Kind hat er noch nicht zu sorgen.
Sein ruhmvoll Testament ist kurz bestellt.

Sein irdisch Gut —
Groß war's — gehört den Armen.
Der Seele, denkt er, wird sich Gott erbarmen,
Wenn sie gestärkt des Heilands Fleisch und Blut.

Der Morgen graut;
Er naht dem Tisch der Seelen,
Den ew'gen Weg des Heils nicht zu verfehlen;
Dem Heiland dann er Geist und Leib vertraut.

Drauf holt er sich
Noch Crucifix, und Tinte,
Damit dem Forschermesser nicht entschwinde,
In welcher Form der Peststoff ein sich schlich.

An's Werk er eilt:
Die Linke ritzt; die Rechte
Schaut, wie sie zu Papier die Krankheit brächte.
In Essig taucht er's Ganze unverweilt.

Schon ist's vollbracht! —
Dann schleppt in's Haus der Kranken
Er fort sich, fühlt, daß seine Kräfte wanken.
Doch schreitet heiter er und unverzagt.

Es pocht sein Herz
In banger, schwüler Ahnung.
Doch schreckt ihn nicht des kalten Todes Mahnung.
Zwölf Stunden — und sein Geist flog himmelwärts! —

O edler Mann!
Dein Werk uns laut verkündet,
Was Treue im Beruf, auf Gott gegründet,
Was Liebe selbst dem Tod abringen kann!

Drum schau'n wir dich
In lichten Höh'n dort oben,
Wo Liebegeister stets die Urlieb loben.
Und wer dich kennt, fühlt zugerufen sich;

„Sei treu der Pflicht!
Schau' zu den Himmelssternen!
Dort glänzt der Lohn in ungemess'nen Fernen,
Wenn hier dein Herz bei ihrer Uebung bricht.“

146.

Abschiedsbrief eines Martyrers der neuesten Zeit an seine Schwester.

(Theophan Venard von Bel-Air an Melania.)
(Heroide.)

Tief Mitternacht ist es. Um mein Gefängniß,
Dem Käfig des gezähmten Panthers ähnlich,
Sind Lanzen, lange Säbel, Todeswaffen
Rings aufgehäuft. Dort in der Ecke schaaret
Sich eine Gruppe Schergen um die Karten;
Bei Würfeln dort die and're Gruppe kauert.
Tamtam und Trommel künden hin und wieder
Die Wachestunden an. Ein dämmernd Lämpchen
Zwei Schritte weit zu mir die dürft'gen Strahlen
Herflackert, hell genug dem Bruderherzen,
Um hier aus Tongking's Osten an die theure,
Die heißgeliebte Schwester noch zu richten
Der Zeilen — letzte. Stündlich droht mein Urtheil.

Wohl morgen, Schwester! weine nicht! ja morgen
Zum Tode man mich führt. Bis du die Zeilen,
Die noch ich zeichne, liesest, liegt erkaltet,
Gemordet schon im Grab die Hand des Schreibers! —
Doch Trost! Geliebte! Trost! — Glücksel'ger Tod
Kann ich nur rufen, denken, schreiben, singen;
Ersehnter Tod, der ein zum wahren Leben
Den matten Pilger führt! Man wird enthaupten
Der Brüder ärmsten; doch — glorreiche Schmach!
Glücksel'ger Hieb, der hebt die Scheidewand,
Die mich vom Himmel trennt; deß' Lohn die Wonnen
Der Seligkeit, die treuen Kämpen winken!
Zwar weinen wirst du; Schwestern ziemen Thränen;
Doch nur vor Freude! dafür kenn' ich meine
Im Herrn getroste Schwester, fromm ergeben
In Alles, was der Vater fügt vom Himmel.
Warum auch solltest nicht vor Wonne weinen?
Schau' an den Bruder, nun in höhern Zonen
Schon weilend; schon umkränzt der Martyrlorbeer
Sein blutend Haupt, von himmlischen Juwelen
Gar reich besetzt, von Lichtesglanz umschimmert;
Die Siegespalm' in seiner Rechten strahlet;
Ihm winken zu der Sel'gen Millionen;
Wie könnt' er so auf Erden weilen länger? —
Nur kurze Zeit, so schwindet diese Erde,
Dies Thal des Jammers unter seinen Füßen.
Der Geist steigt auf; Verbannung kennt er nimmer.
Aus ist der Kampf, der Tod besiegt, der Himmel
Gewiß dem Kämpfer; schon erklimmt er Stufen,
Die Engeln nur zugänglich sonst; des Vaters
Liebbusen sich ihm öffnet, und er schwimmet

Fortan im Meer der Lieb', im Meer der Wonnen!
Errungen ist der Sieg, auf ewig sicher;
Das Vaterland erreicht, das Werk geglückt,
Der Kampf gekämpft, der Erdenlauf vollendet.
Schon sieh' mich eingeführt in der Erwählten
Glücksel'gen Aufenthalt, den Glanz zu schauen,
Den nie ein irdisch Aug' ersah, und Töne
Zu hören, Harmonie'n, die nie vernommen
Ein Ohr hienieden; Freuden dort zu kosten,
Wie nie ein Menschenherz sie hier geahnet! —
Doch freilich muß, zur hohen Himmelstafel
Ein schmackhaft Brod zu sein, gemahlen werden
Erst noch das Waizenkorn, gepreßt die Traube,
Zu reichen Nektartrank den Himmelsgästen.
O daß als reines Brod ich würd' erfunden!
Als laut'rer Wein, der munde süß dem Vater,
Dem Himmelswirth und seinen Engelgästen!
Doch hoff' ich solches von des Heiland's Gnade,
Und von der hehren Jungfrau mächt'ger Bitte.
Drum wag' ich's jetzt schon, stehend noch als Kämpfer
Auf ungewissem Kampfplatz, trau' mir kecklich
Es nun schon zu, Triumphgesang zu singen,
Und, fast als ob der Sieg bereits errungen,
Dank-, Lob- und Preiseslieder anzustimmen.
Drum weine nicht mehr, Schwester, liebe, gute!
Zurück noch laß ich dich im Arbeitsfelde
Der Tugenden und guten Werke; sammle
Der reiche, volle Garben für den Himmel!
Sä' aus zur großen Engelernte: Glauben,
Und Lieb' und Hoffnung, Milde, Demuth, Reinheit,
Geduld, Beharrlichkeit, ergeb'nes Scheiden.

Dann werd' in sel'gem Tod ich dich umarmen,
Wenn, reif dem Himmel, deine Seel' emporsteigt,
Wo dann kein Scheiden mehr die Lieben trennet. —
So leb' denn wohl, Melania! lebe wohl! —

Dem Vater noch künd' meine letzten Grüße,
Und meld' ihm: Nur ein leichter Hieb' des Säbels,
Und fallen wird mein Haupt, wie Frühlingsblumen,
Die sich der Gärtner zum Vergnügen pflücket.
Sind doch wir alle Blumen nur, auf Beeten
Der Erde hingepflanzt zum Schmuck des Himmels,
Zu zieren einst in hellverklärten Vasen
Des Himmelskönigs Saal im Reich der Engel.
Zu seiner Zeit pflückt sie der Herr des Gartens,
Die einen jetzt, die andern später noch;
Jedwede anders: schmerzvoll allerdings
Purpurne Rosen; lind und leise Lilien
Zum Hochzeitsschmuck der Himmelsbraut und Jungfrau;
Und stille, ungekannt bescheid'ne Veilchen.
O daß wir alle Ihm, dem Herrn gefallen!:
Sei's durch des süßen Wohlgeruches Anmuth,
Sei's durch der Farben lichten Glanz und Schmelz. —
Dir, lieber Vater! leih' der Himmel lange
Und stille, fromme Tage deines Alters!
Geduldig trag das Kreuz dem Heiland nach
Hinan bis zum Calvarienberg des Heiles,
Von wo der Pfad zum Oelberg führt und Himmel.
Einst hofft im Paradies des ew'gen Friedens
Der Sohn zu seh'n den vielgeliebten Vater,
Dem er — ein Eintagswesen — zieht voran.
Dir, Vater lieb! mein heißer Abschiedskuß! —

Doch auch des Bruders denk' ich noch, Melania!
(Die Mutter werd' im Himmel nächst ich schauen;)
Heiß ihn den Gott der Güte mit mir loben!
Gedenken noch des Tags, wo ich, ein Knabe,
Die Ziegen auf den Hügeln von Bel - Air
Gehütet einst, mit gier'gem Geistesblicke
Dabei verschlang die Zeilen, die das Leben
Und sel'gen Tod des Helden Cornay priesen.
Frag' ihn, ob dort ich nicht, vom Geist des Helden
Entflammt, laut ausrief: „Auf nach Tongking, Tongking!
Auch ich will Gottes blut'ger Zeuge werden!" —
Nun seht und preist des weisen Vaters Hand,
Die durch des Lebens wirre Labyrinthe
Mich hergeführt nach Tongking, her zur Marter!
Ja Lob und Preis dem Herrn, Der mir die Wege
Gebahnt, mich an sich zog, sich mein erbarmte!
Wie heiß hat Er mir's gute Volk Anams
An's Herz gekettet! Freudig weih' mein Blut
Ich Ihm! Doch gern hätt' ich auch läng're Tage
Hienieden noch gewidmet Ihm, mich Tongkings,
Mich seiner Kirche Seelen ganz ergeben.
War auch des Geistes Haus an mir gebrechlich,
Schon lange schwank und morsch der Seele Hütte:
Der Wille war zur Arbeit stets gewandt.
Doch fest steht: Menschen denken; Gott ist Lenker!
In seiner Hand liegt allzeit Tod und Leben,
Und sein sind wir, ob lebend, ob getödtet!
„Wie Du willst, also sei's!" so sprach der Dulder
Gottmenschlich Haupt. „Wie Du willst!" sprech' auch ich
Ihm nach, bereit zu folgen Ihm zum Tod! —
Dich, theures Bruderherz! noch jung an Jahren,

Dich lasse ich zurück auf diesem Meere
Des Erdenlebens reich an droh'nden Klippen.
O lenke gut dein Schiff, die Seele, armer,
Noch unerfahr'ner Segler! steure sicher!
Die Klugheit sei dein Ruder, dein Ballast
Die Demuth, Gott dein Compaß, seine Gnade
Dein Segelwerk, die guten Werke Taue,
Die aufwärts zieh'n, dort Wohnungen bereiten.
Maria sei dein Anker: tief der gründet!
Die heil'ge Lieb sei deines Fahrzeugs Dampfkraft!
So segle hin trotz allen Gegenwinden,
Trotz allem Dräuen wilder Wellenberge,
Dahin auf schwankem, dunklem Lebensmeere
Niemals verzagt! das Auge stets nach oben
Zum Sternenlicht, wo edle Geister winken!
Der Arche gleich, die niemals sank, so schwimme
Stets leicht und frei vom Erdenschlamm, hoch über
Der Laster Tiefen und der Hölle Abgrund! —

Der Tamtam dröhnt, die Lamp' ist am Erlöschen:
So lebt denn ewig wohl, o Vater! Bruder!
Leb wohl, Melania! — ewig lebe wohl! —

147.

Ein Brief an den lieben Gott.

„Der Vater, ach! stürzte, die Mutter ist krank.
Die Brüderchen sitzen so hungrig zur Bank,
Und warten, wer ihnen wohl reiche Brod,
Zu stillen den argen Hunger, die Noth.
Auch ich hab' so Hunger; was esse ich wohl?
Die Küche ist leer, der Kasten nicht voll!" —
So klaget im reichen Paris ein Kind,
So arm, wie sie selten in Dörfern es sind.
„Von der Schule muß heut ich bleiben fern;
Den Eltern reiche ich Wasser ja gern.
Doch Wasser, ach! Wasser, es sättigt so schlecht!
O wenn doch ein Engelein Brod uns brächt'!" —
Ja, ein Engelein kommt; zwar bringt's nicht schon Brod;
Doch, was es auch bringt: es rettet vom Tod.
Gar friedlich es schwebt ob dem Köpfchen so blond,
Umleuchtet es lind, wie vom Himmel der Mond.
Gar schöne Gedanken flößt es ihm ein,
In's Köpfchen und Herzchen, so lieb und so rein.
Gleich fasset das Kind, was ihm fährt durch den Sinn:
„Ja, ja, morgen früh geh' zur Kirche ich hin.
Die Lehrfrau ja sagte, man solle zu Gott
Sich wenden in Hunger und jeglicher Noth.
Drum weiß ich gleich, was ich mache hier:
Von der Pathe noch hab' ich Feder, Papier,
Damit schreib' ich dem lieben Gott einen Brief,
So schön' ich nur kann, wenn die Linien auch schief;

Gott besser als Lehrfrau'n noch lesen kann.
Ein Grüßchen noch schließ ich an's Christkindlein an." —
Sieh'! schon hat die Unschuld gefertigt den Brief,
An Klecksern so reich und an Linien so schief.
Doch auf solche Kleckser kommt's droben nicht an;
Au contraire sie führen zu höchst hinan:
Denn wo Unschuld in Liebe die Hände ringt,
Gebetesweihrauch durch Wolken dringt! —
„O liebster Gott! laß doch," fleht schreibend das Kind,
Gesunden die Eltern, Brod kommen geschwind!" —
Der Morgen graut, es eilt nach St. Roche,
Wo so Manche der Frommen mit goldener broche.
Den Klingelbeutel der Meßner beut.
Das Mägdlein ist grade nicht ungescheidt
Und denkt: „der Mann ist gewiß nicht dumm,
Und trägt da die Brieftasch' Gottes herum.
So ist's, ja so ist's; man gibt ihm ja Geld
Für den lieben Gott; drum den Brief er erhält."
Noch schaut es sich um, ob Niemand es säh'
Von erwachsenen Betern aus nächster Näh'.
Da naht eine Dame gar stattlich und schlank,
An Golde gar reich, an Geschmeide so blank!
„Was willst du da geben, o armes Kind?
Ach sage mir's freundlich und offen geschwind!"
So fragte die Dame; das Mägdlein weint
Erschrocken, schluchzend. Doch liebreich scheint
Wie die Lehrfrau ganz ihm die Dame zu sein;
Drum faßt es ein Herz und erzählt haarklein,
Wie zu Hause es geht, was geschrieben es hat.
Wie vor Hunger die Brüderchen gar so matt.
Die Dame gerührt nimmt's Briefchen ihm ab;

Zu senden es Gott, das Versprechen sie gab.
„Doch,“ mahnt sie gar klug, „hast vergessen nicht,
Mein liebes Kind! so bei Nacht und Licht,
Zu bemerken im Brief', wo ihr wohnt in der Näh'?“ —
„Ach, die Lehrfrau sagt, daß Gott alles seh';
Drum weiß Er ja auch, wo wir wohnen zu Haus,
Wie die Straßen ziehen, krumm, und grad aus.“
„Gewiß, mein Kind!“ die Dame erklärt;
„Doch — die Engel nur bringen, was Gott bescheert,
Und die wissen nicht grad so Alles, wie Er;
Drum daß dir werde ganz dein Begehr,
So sag' mir sogleich Straß', Nummer und Haus,
Wo die Engel hin sollen vom Himmel heraus.“
Das Kind treuherzig alles beschrieb;
Eilt drauf nach Haus zu den Theuren so lieb;
Im Herzen gar selig, in Hoffnung vergnügt
Mit himmlischen Träumen es ein sich wiegt.
Und wahrlich, es hatte nicht irr geträumt:
Am Morgen es findet ganz ungesäumt
Vor der Thür einen Korb bis oben voll,
Woraus gar reichlich das Alles quoll,
Was es fromm im Briefchen an Gott begehrt;
Viel Kleider und bonbons, und Geld auch bescheert.
Darunter ein Briefchen beschrieben gar fein:
„Die Antwort von Gott durch ein Engelein!“
Nicht lange, so klopft auch ein Arzt an der Thür;
Vor Freude die Eltern gesunden schier.
So hatte das Briefchen an Gott gewirkt. —
Doch dem Kindersinn fromm bleibt's fest verbürgt:
Der Herr nimmt der Armen auf Erden wahr;
Der Unschuld erbarmt Er sich immerdar.

Und hilft wo liebreich eine sterbliche Hand,
Sie ist den Aetherischen nahe verwandt,
Wird englisch verklärt einst im Vaterland!

148.

Der Kaisertanz.

Bei ländlich heiterm Feste
Sah Frankreichs Kaiserin
Abseits ein Mädchen stehen
Mit traurig trübem Sinn.

„Sag' an! was trauerst einsam,
Du holde, schlanke Maid!
Bei fröhlichen Gespielen?
Was stahl dir Tanzesfreud'?" —

„Wie könnt' erhab'ne Herrin!
Ich hier den Reigen froh
Mitziehn, derweil im fernen,
Im heißen Mexiko:

„Mein treuer Jean, mein innig
Geliebter Bräutigam
Vielleicht im Lazarethe
Jetzt liegt vom Streite lahm?“ —

So sprach die Maid, und Thränen
Entrollen viel und heiß
Den trauerbleichen Wangen,
Abseits vom lust'gen Kreis.

Kaum hatte dies vernommen
Die Herrscherin gerührt:
Dem Kaiser sie es meldet,
Zur Trauernden ihn führt.

Der naht der Maid gar milde,
Faßt zärtlich ihre Hand,
Sie tröstend, die verlegen
Abwärts den Blick gewandt.

„Je nun“, spricht hold der Herrscher,
Sie führend in die Reih'n,
„Weil Jean für mich nun kämpfet,
Will ich dein Tänzer sein.“ —

Und Frankreichs mächt'ger Herrscher
Tanzt mit der Bürgersmaid.
Ha! wie sie Tausend neiden
Im Diamantgeschmeid'! —

*

Gewiß! gar große Ehre
Die treue Braut hier fand;
Die Thräne von dem Auge
Der Hochbeglückten schwand.

Doch, Christenherz! gestehe,
Wie groß erst ist das Glück,
Daß selbst des Himmels Herrscher
Nicht bebte einst zurück:

Gar von der Gottheit Throne
Zu neigen sich herab,
Die Trösterhand zu reichen,
Besiegend Tod und Grab!

Als Braut dich heimzuführen
In Himmelschöre dort
Hinauf zu Engelreigen,
Zum ewig sel'gen Ort! —

149.

Der Schutzengel.

Im Ahnensaal bei lieb Mama
Saß traulich einst ein Mägdlein zart,
Und spielt' an seinem Tischchen da
Nach harmlos süßer Kinderart.
Hoch oben der Candelaber hing.
Die Mutter strickend die Maschen fing.

So saß es spielend lange Zeit.
Die Mutter hing Gedanken nach.
Urplötzlich Emma eilt voll Freud'
Zum Fenster weg. Die Mutter sprach:
„Was willst du, Liebchen! am Fenster dort?
O spiele an deinem Tischchen nur fort!“ —

„Gerufen hat mich lieb Papa;
Er muß im Hofe drunten sein.“ —
O Kind! der ist sehr fern von da,
Die Mutter spricht; „was fällt dir ein?
O spiele nur wieder, mein Herzenskind;
Der Vater, er kommet noch nicht so geschwind.“

Die Kleine folgsam weiter spielt. —
Da plötzlich fährt sie wied'rum auf;
Auf's Neu' sie sich gerufen fühlt,
Und lenkt zum Fenster hin den Lauf.
„Ich glaube, mein Liebchen! du habest geträumt?“ —
„Papa, nein! rief mir: „ „Komm ungesäumt!“ “ “ —

„Ich hörte nichts, mein liebes Kind!
Und bin doch auch an gleichem Ort.
Was du vernahmst, war wohl der Wind;
Drum spiele nur recht artig fort!“
Zum Tischchen die Kleine hinwiederum eilt,
Gewöhnt zu gehorsamen unverweilt.

Kaum währt das Spiel secundenlang;
Rasch Emma rennt vom Tischchen weg;
Als wär' im weiten Saal ihr bang,
So reißt sie auf das Fenster keck.
„Will sehen im Hofe da drunten Papa!
Er hat mir gerufen! gewiß, er ist nah!“

Kaum spricht die Mutter: „Närrchen du!
Was rennst du heute doch so toll
Und hast am Spieltisch keine Ruh,
Da vom Papa der Kopf dir voll!“
Derweilen noch zerret am Fenster das Kind;
Zum Tischchen es diesmal nicht eilt so geschwind.

Da kracht's am Candelaber hoch,
Der stürzt herab in jähem Fall.
Das Kind zum Vorhang sich verkroch.
Zerschmettert lag das Spielwerk all! —
Zum geretteten Kinde die Mutter lief:
„O Kindlein! o Kindlein! dein Engel dich rief!“ —

150.

Seltsame Antwort eines Kindes von vier Jahren.

(A. K . . . .)

Mama:

Schau', Kind! was dir Herr Pfarrer gibt?
Ein Butterbrödchen honigsüß!
Sieh' an, wie er die Kinder liebt!
Was gibst denn du ihm wohl dafür?

Ein braves Händchen, denk' ich wohl,
Und ein recht liebes „Dankeschön!"
Und eh' dein Mund noch essen soll,
Mein' ich, du reichst ein Küßchen dar?

Kind:

Ja „Danke schön" sag' ich recht gern,
Wie's haben will die lieb' Mama;
Auch's Händchen geb' dem Pfarrersherrn
Gewiß recht brav und schön ich hin.

Doch mag ich geben keinen Kuß,
Sonst gibt Herr Pfarrer einen mir;
Und dann ich gleich mich waschen muß.
Drum g'nug, ich geb' ein Händchen her! —

131.

Herrlichste Brautschaft.

Im Frühlingsschmuck der Jugend einstens blühte
Die stolze Herzogin von Sandoval.
Reich war der ritterlichen Werber Zahl,
Gar manches Herz von Lieb' zu ihr erglühte.

Doch ob auch zogen über Berg und Thal
Zu ihrer Burg Herzöge viel; heiß mühte
Um ihre Hand sich mancher; ihr Gemüthe
Nach einem König hing in Minnequal!

Von einem Herrchen schmuck und ohne Gleichen
Vergebens die bestoch'ne Zofe sprach.
„Ein Königssohn nur", sagt sie, „sei mein eigen!" —

Da fällt auf's — Crucifix in Liebeklag'
Ihr Blick: — „Dir will die Hand ich ewig reichen,
Ein Königssohn ja bist du trotz der Schmach!"

152.

Der bezähmte Verliebte.

In Schnee hat sich das Land gehüllt.
Auf offner Straße schreitet stolz einher
Ein Studios der Musenstadt und fühlt
Gewaltig sich als Wunder wer!
Hoch steht die Nase ihm, die Brille gar gescheidt,
Der Bart schon keimt, die Beine spreizt er weit.
In's corpus juris hat er längst geschaut,
Obwohl der Bröcklein viel darin noch nicht verdaut.
So in des Wissens Hochgefühl
Marschirt er kühn die weite Straß' entlang,
Als plötzlich aus der Höhe fiel
Ein Ballen Schnee und auf den Hut ihm sprang.
Noch traf der Ballen kaum den Hut,
Da rast er schon in Wuth:
„Zum Donner! wer? wer hat sich da erfrecht,
Zu werfen mich? verdammt! ich schwör's, es wird gerächt!"
Die Augen wirft er rollend hoch empor;
Den Hut in Händen, schaut er rings sich um,
Woher der Ballen sich auf sein Gehirn verlor.
Man lacht ihn unten aus; von oben ist es stumm;
Die Hand, die ihn geworfen, zeigt sich nicht.
Man lacht ihn unten aus; von oben ist es stumm;
Die Hand, die ihn geworfen, zeigt sich nicht.
Baarhaupt stolziret fort der Wicht;
Da trifft ein zweiter Ballen grad' die Nas'
Des Musensohns, der flucht: „Herkul und Teufel! was?

Was, alle Donnerwetter! soll das sein!
Ein Kind des Todes ist, wer solchen Schimpf gewagt!"
Rasch dreht er sich: was schaut er fein? —:
Vom dritten Stock aus nahem Fenster ragt
Ein Köpfchen allerliebst, es ist ihm wohlbekannt;
Er blickt gar scharf empor, er ist wie hingebannt.
Der kurz vorher noch wildem Thiere glich
In tief gereitzter Wuth, — er lächelt minniglich!
War doch die zarte Hand,
Die aus der Höh' ihm überraschend schlau
Das Bällchen Schnee herab auf Hut und Nas' gesandt,
Die seines Liebchens hold; „ho!" denkt er, „schau!
Wie kannst du zürnen, Dummrian!
O eile rasch zum Fenster nur hinan,
Die Hand zu küssen, die dich mahnt,
Daß längst durch Schnee den Weg zum Herzen sie dir bahnt." —

*

Groß ist der ird'schen Lieb' Gewalt! —
Doch sage, frommes Herz! wer mehr geliebt:
Ob Erdensöhne, ob der Gott in Staubgestalt,
Der noch am Kreuz' die reinste Lieb' geübt? —
Nun, wenn selbst Fleischeslieb' in Lämmer Wölfe kehrt,
Und derber Scherz der Lieb' bleibt unverwehrt:
Was klagst, wenn dich die ew'ge Lieb'
Mit Leidensbällchen in die Enge trieb,
Die rasch in Liebegluth wie thau'nder Schnee vergeh'n?
Was reizen Feinde dich zum Grimm so leicht? —

O denk', es mahnt durch Leid die Hand von Himmels-
höh'n,
Nur aufzublicken, wie sie Kronen reicht
Und Friedenskuß dem Liebling dar,
Der aushielt in der frommen Dulder Schaar! —
Drum, daß dich nicht beschämt ein liebgebannter Wicht:
Schau' liebend auf im Leid zum Herrn, verzage nicht!

153.

Die fromme Dienstmagd.

'S ist Feiertag; ich gieng so gern
Zum Hause heut des höchsten Herrn!
Doch ach! ich muß die Küche wied'rum hüten;
Drin liegt die kranke Frau; die Schmerzen wüthen
Ihr gar so arg in allen Gliedern!
Wie könnt' ich so mit frohen Liedern
Im Haus des Herrn dem Höchsten singen? —
Die Kinder muß ich noch zum Anzug bringen,
Daß sie nicht auch den Gottesdienst versäumen,
Sie, die noch gar so süß im Bette träumen.
So wird denn wied'rum nur von mir, der armen Magd,
Ein häuslich Opfer dir, o Gott! heut dargebracht!
O nimm es auf, als kniet' ich in der Schaar
Der Frommen, die heut nah'n dem heiligen Altar!
Allgegenwärtig, bist auch mir

Du nah, o Vater! in der ruß'gen Küche hier.
Mein Engel dir das Lob im Tempel singe,
Das ich von Herzen hier zu Hause dar nun bringe.
Das Opfer deines Sohns wird auch für mich gespendet;
Doch, ach! des Gotteswortes Predigt,
Woran mein Geist so gern sich sättigt:
Was soll mir diese Gnade wohl ersetzen,
Da ich die Liebepflicht nicht darf verletzen? —
Rasch will die Kinder an ich kleiden,
Der Kranken dann ihr Bett, die Medicin bereiten;
Drauf sei die Küche mir, der Heerd, Betrachtungsbuch!
Enthält dies Alles doch Erinnerungen g'nug
An Vieles, was mich lehrt der Glaube,
Daß mir die Welt dies Kleinod ja nicht raube! —
— — — — — — — — — — —
— So jetzt; das Nöth'ge ist gethan;
Läßt mich die Kranke ruh'n, betrachten fang' ich an.
Erst leg' ich Holz zum Feuer. —
O du, mein Heiland, lieb und theuer!
Gleich predigt mir das Holz, dein Kreuzholz zu bedenken,
In Deiner Leiden Meer recht tief mich zu versenken,
Auf daß der Hölle Flammenpein,
Die mir das Feuer hier prägt ein,
Auf ewig mich verschon'!
Ach schlechter Sündelohn!
Der selbst Gerechte dort mit Flammen quält,
Wo jeder Heller Buß' wird nachgezählt!
Drum sei mir alles Irdische wie Rauch,
Der aufsteigt zum Kamin; wer mag den auch!

Benimmt er doch der Augen Licht;
Drum ist verblendet jeder Wicht,
Der in die Narretei der Welt versunken. —
Des Feuers schlimme Funken:
Gedanken, sagt' Herr Pfarrer jüngst, sie gleichen,
Die rasch das Herz durchglüh'n, wo Unschuld dann muß
weichen.
So wird die Seele schwarz wie Ruß;
Der Gnadenengel sie verlassen muß.
O schwarzer Undank dies gen Gott den Herrn,
Der uns den Himmel schenkt so gern!
Drum will ich rasch, wie Funken man vom Kleid
Abschüttelt, jeden Anflug sünd'ger Freud'
Verscheuchen. —
— Achtung! halt, im Hafen seh' ich's kochen;
Muß achtsam heben ihn; wie leicht ist der zerbrochen!
So ist der Menschenleib: zerbrechlich,
Im Alter mürb und morsch, bald unerträglich.
Die Seele ist die Speise:
Die kocht der Herr so weise
Durch Leidensfeuer, Prüfungstage mürbe,
Weil sonst in Erdenlust sie ewig stürbe.
Doch ist hienieden sie recht gar geworden,
Dann kommt zum Himmelsgastmahl sie alldorten.
Doch muß sie oft geschnitten und gesalzen,
Noch werden, auch gewürzt, geschmalzen.
Dazu bedarf es Mörser, Gabeln, Messer,
Und andres Kochgeschirr, je schärfer, desto besser!
Solch Werkzeug sind in Gottes Hand,
Zu läutern uns von abgeschmacktem Erdentand,
Die Leiden, Schickungen und uns're Feinde.

O sähen wir's nur ein, wie gut es Gott stets meinte!
Wie hat der Herr die Liebsten stets geläutert!
Dabei die Aussicht hoch zur Herrlichkeit erweitert!
Das Kreuz, das Feuer, Messer, Schwert und Beil:
Wie brachte es den Duldern hohes Heil! —
Doch, nun ist's Zeit, daß ich den Labetrank
Der Herrin zubereite. Ach wie krank
Liegt drin die wack're, gute!
Wie gern würd' ich mit meinem Blute
Gesund sie machen, könnt's ihr frommen!
Seit ich zu ihr in's Haus gekommen,
Hat sie mich stets geliebt, geachtet,
Als wie ihr eig'nes Kind allzeit betrachtet.
O segn' ihr, Gott! was ich bereite! —
Das Wasser kocht; noch ist's bei Zeite,
Hab' ich ein wenig auch hier mich verträumt:
Ist man bei Gott, wird niemals Zeit versäumt.
O Wasser! edler Stoff! du mahnst mich wieder,
Daß du gewandelt uns in Christi Schwestern, Brüder!
Doch während wir durch dich geworden Gottes Kinder,
Hast einst du auch gestraft verstockte Sünder. —
— — Schon siedet's; kann's nun seihen! —
Ach wenn wir Sünden nicht bereuen,
So geh'n wir einstens durch ein streng Gericht:
Nichts Grobes geht da durch, der Geiz'ge nicht,
Der Hoffartspinsel nicht, gar nichts Unreines. —
Etwas Gewürze noch, recht leichtes, feines,
So wird der Thee der Herrin munden.
Das And're kocht von selbst für die Gesunden.
Wie riecht so gut der Thee! das macht die Würze.

Ihr gleicht die Tugend, die wir in des Lebens Kürze
Im Kampf zermahlen uns erringen.
Doch muß man sorgsam in Verschluß sie bringen,
Soll nicht verdunsten sie! — Halt! noch ist bitter
Der Trank; daß er der Kranken nicht zuwider,
Will ich versüßen ihn mit Zucker. —
Ach! mancher arme Schlucker
Hat nichts hienieden als nur Bitterkeiten,
Und, will er tugendsam einst sterben, stets zu streiten.
Doch alles Leid versüßt des Trösters Gnadensonne,
Und einst die ew'ge Himmelswonne! — —
— Ich mein' die Herrin ruft? — Ja, ja! schon fertig!
Bin, liebe Frau! schon Eures Winks gewärtig;
Komm' gleich! — Nun heißt es aufgetragen schnelle. —
Dir all mein Thun, o Gott! ich stets empfehle!
Nimm hin der Liebe Dienst für mein betrachtend Sinnen;
Laß, meinem Stand getreu, den Himmel mich gewinnen!

* * *

Nun glaubst du nicht, mein lieber Leser!
Daß diese schlichte Magd unendlich besser
Gebetet in der Küch', als hundert in dem Tempel,
Auf deren Stirn geprägt des Hochmuthgeistes Stempel?
Indeß bleibt immerhin das Haus des Herrn der Ort,
Wo's Pflicht zu loben Gott, zu hören Jesu Wort!
Es sei denn, daß du durch der Krankenpflege Dienst
Bei Gott in Liebe mehr als durch Gebet gewinnst.

Doch jene Magd, sie stieg zu höchst einst himmelwärts,
Die ihrer Arbeit lieh die Hand und Gott das Herz! —

154.

Die thörichte Armenierin.

„Die schönste aus allen Armenierinnen,
Die sollst du mir, Sklave! zum Weibe gewinnen,
Zur liebsten, zur ersten aus allen Frauen!
Hast verstanden du dies, mein treuer Majah?
Doch laß sie mich lieblich von Angesicht schauen;
Sonst, säh' ich sie widrig und sonnenverbrannt:
Dein grauer Schädel, er rollt in den Sand!“ —

Der Kalife gebot's; der Sklave sich sputet,
Zieht hinauf zum Ararat. Unvermuthet
Trifft er bei herrlichem, glänzendem Feste
Die schönste, die klarste, die lieblichste Maid
Bei Schaaren geladener Ehrengäste.
Er besät ihr den Leib mit Perlen und Gold;
Die Herrliche wird dem Kalifen hold.

Auf geht es nach Bagdad durch Steppen und Wüsten
Der Sklave ist selig, daheim sich zu brüsten
Der gefundenen Schönheit. „Ja, Omar soll schauen,“
So schmunzelte wonnetrunken Majah,
„Betroffenen Auges die klarste der Frauen!“
Voraus zu eilen er kann nicht umhin,
Zu künden die schöne Armenierin.

Edissa, an Wangen wie Mandelblüthen,
Er gibt sie dem besten Eunuchen zu hüten.
„Eunuche! du stehst mir für's liebliche Wesen!
Bringst heim du sie schön, so belohne ich dich
Mit prächtigem Teppiche auserlesen!“ —
So geht es behutsam gen Bagdad fort
Durch manche Oase, manch sandigen Ort.

Die Winde wehen, der Samiel brüllet;
In dichtesten Flor wird Edissa gehüllet.
Nach Labung beständig die Zunge ihr lechzet.
Der schlechteste Trank ist Erquickung ihr.
Bald unter der dichten Umhüllung sie ächzet:
„Eunuche! ach, ich ersticke ja fast;
Ich bitte, gewähre mir Kühlung und Rast!“ —

„Gedulde, Edissa! dich wenige Tage,
So bist du befreit von der drückenden Plage.
Gedenke in Bagdad der hohen Ehre,

Des Kalifen erste Gemahlin zu sein!“ —
„So bitt' ich, Eunuch'! nur den Augen gewähre,
Zu schauen, wo denn in der Wüste wir sind;
So kaure ich hier, wie gefangen, wie blind!“
—

„Dein will ich gedenken beim großen Kalifen!“ —
Der Führer gewährt's. Doch die Augen ihr triefen,
Noch eh' sie geschaut der Kameele Pfade;
Und zugewehet vom Wüstensand,
Die Wangen erblassen, die holden, o Schade!
Das liebliche Antlitz, der Hülle beraubt,
Bald ist es gebräunt, entstellend bestaubt.

Triefäugig die Arme nach Bagdad gelanget;
Ihr Antlitz nicht, wie vor Kurzem noch, pranget.
Von Edissa wird kaum im Palaste die Kunde:
Man eilet herbei, zu bewillkommen sie;
Den Kalifen verlangt, sie zu schauen zur Stunde.
Vor Schrecken erstarrt der arme Majah!
Dieweil so entstellt er Edissen sah.

Eunuche und Führer, hinweg die liefen.
Edissa erscheint im Gemach des Kalifen. —
Doch dieser die arme, die anmuthberaubte,
Alsbald von sich auf immer verstößt.
Weil gehöhnt er sich wähnte, so büßt's mit dem Haupte
Majah; Edissa in Jammer vergeht,
Die Haare sie rauft; doch — es war zu spät! —

Manch Fräulein zart mag Edissen beklagen,
Daß so schlecht sie die Wüstenhitze ertragen. —
Doch, höret es, holde, jungfräuliche Seelen!
Ihr seid in Edissa hier gemeint!
Mit euch will auf ewig der Herr sich vermählen! —
Doch wahrt ihr euch nicht vor der Lüste Gluth:
Ihr beweint's mit Edissa in Thränenfluth. —

155.

Verhängnißvolle Ahnung, oder: die Todesbraut.

„Geh', Kind! zum Ahnensaal, hol' mir die Vase
Dort auf dem Tisch beim krystall'nen Glase!
Eile, mein Liebchen, und bring sie geschwind!“ —
„Mutter, ach Mutter! ich kann nicht zur Stelle;
O wie das Herz mir pocht dort an der Schwelle.
Mütterchen lieb! o verschone dein Kind!“ —

Jahre vergehen. — Zum Mädchen erwachsen
War jetzt das Kind. „Geh', mach' keine Faxen!
Hol mir den Spiegel vom Saale dort her!“ —
„Mutter! ich kann nicht die Schwelle betreten;
Schauer noch immer mich bang dort umwehten;
Die Füße, sie setzen sich dort mir zur Wehr.“ —

Jahre entflieh'n. — Zur Jungfrau erblühet
Lieblich das Mädchen. Wie festlich es ziehet
Heim vom Altare als glückliche Braut!
Im Speisesaal sitzen die munteren Gäste,
Scherzen und kosen beim fröhlichen Feste,
Bis ferne im Osten das Morgenlicht graut. —

„Jetzt wirst du doch lassen vom kindischen Wesen
Am Arme des Bräutigams auserlesen?“ —
So raunt ihr der Vater nun scherzend in's Ohr.
Man drängt sie zum Arm des Erkorenen, Holden; —
Schlotternd die Kniee kaum tragen sie wollten;
Zur Schwelle die Gäste sie zerren hervor.

Am Ahnensaal knurren die rostigen Riegel;
Weit öffnet der Diener die gähnenden Flügel.
Inmitten der Thüre man dränget die Braut. —
Da stürzt von der Wand ein gewichtig Gemälde;
Am Haupte getroffen sinkt hin die Erwählte:
Im Blute verröchelt der Morgen sie schaut! —

(M. März 64.)

156.

Justin's und Idda's Heimgang.

(Idylle.)

Zum Abend neigte sich der Tag;
Die Sonne sank dem Westen zu;
Schon dehnten lang die Schatten sich.
Auf stiller Flur zum Dörfchen schritt
Justin, der Bürger edelster;
An seiner Hand ein Mägdlein zart,
Idda, sein einzig Töchterlein.
Sie hatten ziemlich fern vom Dorf
Den Tag im Freien zugebracht
Auf weit entlegner grüner Au.
Müd zogen sie langsamen Schritt's
Dem Bach entlang, der murmelnd sanft
Im Thale hin durch Wiesen schlich.
Rebhügel bogen links sich hin,
Rechts über dunklem Waldessaum
Stieg feurig groß der Vollmond auf.
Im Westen glühte Abendroth.
Am klaren Himmel hell und blau
Blinkt allgemach gar schüchtern still
Nun da und dort ein Sternlein auf.
Inzwischen weidet sanft und leis
Der Wolkenschäfchen traute Heerd'
Auf hoher, lichter Himmelsflur.

Bezaubert von der stillen Pracht
Der Abendlandschaft stand Idda
Oft wie gebannt am Wege still.
Sein frommes, reines Kindesherz,
Für Gottes reiche Wunderwelt
Hat stets es regen Sinn bewährt.
Den Blick zur Himmelshöh' gewandt,
Stand sinnend es urplötzlich da,
Als ob zur Wurzel ihm der Fuß
Im Boden ward. Der Vater fragt:
„Was fesselt so dein Auge, Kind?“
Treuherzig wahr entgegnet es:
„Sieh', Vater! doch wie herrlich schön
Sich droben dort der Himmel malt,
Je mehr der dunkle Dämmerschein
Im Thal den Erdengrund umflort. —
Sag' an, mein Vater, lieb' und gut:
Warum malt Gott die Erde grün;
Warum den Himmel weißlich blau!“ —
Verlegen fast, der Vater spricht:
„O Kind! die Farben pred'gen uns
Von Gott des Guten mancherlei.
Die Hoffnung kündet uns das Grün
Der Erde. Sieh', Gott hofft von uns,
Und Eltern hoffen's von dem Kind,
Daß wir nach oben wachsen stets
Als Himmelspflänzchen frisch und fromm
Doch wer recht hoch zum Himmel strebt,
Demüth'gen Geistes muß er sein!
Und Demuth predigt uns das Blau
Des Himmels; Tochter! merk' es dir!

„Der Größte in dem Himmelreich
Wird, wer an Demuth Kleinen gleich!
So sprach der Heiland Gottes Sohn.
O daß drum, liebe Idda! nie
Die Eitelkeit dein Herz bethör'!“ —

Sie schreiten eine Strecke fort.
Schon stehet Idda wied'rum still
An einem Teiche, den der Bach
Gebildet tief im Thalesgrund.
Sanft spiegelt sich der Mond darin,
Im Zitterscheine blank und schön,
Als wollt' er in dem frischen Naß
Abkühlen seine Strahlengluth.
Nachsinnend Idda wied'rum fragt:
„Wie deutest, Vater, du mir dies,
Daß hier im Teich der Mond verzerrt,
Sein Bild uns malt, da doch so still
Und fest er dort am Himmel thront:
Denn Ird'sches sei von Höherm uns
Ein schönes Bild oft, sagte jüngst
Herr Katechet im Unterricht?“ —
„Ja, liebes Kind!“ der Vater spricht,
Besinnend sich zur rechten Red',
„Gewiß! die Welt voll Trug und List,
Voll steter Unbeständigkeit,
Sie stellt sich hier im Teiche dar;
Wie der den stillen Mond verzerrt,
Obgleich er fest am Himmel thront,
(Auch nicht mit uns voranspaziert,

Wie jüngst du meintest scheinbethört:)
So zerrt der böse Weltsinn oft
Am Höchsten selbst so lang herum,
Bis er entstellt das Heiligste,
Und so entweiht es dann verwirft,
Daß spöttisch frech er sünd'gen kann!
Der Weltgeist ist stets wandelbar;
Drum zeigt in seinem schwanken Schein
Was drin sich spiegelt, schwankend sich,
Verzerrt, wenn's an sich noch so schön.
Drum trau' den falschen Bildern nie,
Die bald die Welt dir gaukelt vor!" —

Schon dunkler ward's. Der Sternlein Zahl
Taucht reicher stets und reicher auf.
Bald schimmern zahllos oben sie.
Sternschnuppen schießen rasch hervor.
"Ein Himmelslichtlein putzte sich"
So eben, Vater! schau empor! —
Ist's wahr, daß dies die Eng'lein thun,
Daß dunkler nicht im Himmel wird? —
Ist's, Vater! wahr, daß also groß
Die Sternchen sind, wie uns're Erd'?
So hat der Lehrer jüngst diktirt.
Ja groß und reich muß GOTT doch sein! —
Dennoch hat erst im Gasthaus jüngst
Beim letzten Jahrmarkt, wo mit dir,
O Vater! in der Stadt ich war,
Ein toller Mann mit rother Nas'
Entsetzlich lachend gar gesagt,
Es gäbe nicht den lieben Gott! —

Gelt, Vater! das kann gar nicht sein,
Daß Niemand sei, der Sterne hoch,
Den Mond auch angezündet hat! —
Jüngst kam ich in des Nachbars Haus;
Sie waren all' noch auf dem Feld;
Doch auf dem Tisch, — 's war Abend schon —
Fand in der Küche ich ein Licht,
Und dachte gleich, das hat sich doch
Von selbst nicht angezündet hier;
Drum glaub' ich, ging Rosa voraus,
Zu kochen schnell den Nachtimbiß.
Und wie ich's dachte, fand ich's auch:
Bald kam vom Garten Röschen her,
Gestand, daß sie das Licht gemacht.
Und kann kein Licht, so schwach und klein,
Das ich urplötzlich blase aus,
Von selbst sich machen; o wie toll,
Wie jener mit der rothen Nas',
Sind Leute doch, die meinen gar,
Daß Lichter dort so hell, so groß
Von Niemand droben stammten her!" —

"O Kind! die Wahrheit hast erkannt!"
Der Vater sprach; "o bleib' ihr treu,
Und lasse dir zeitlebens nicht
Von Menschen, toller als das Thier
Im Stall, verwirren dir den Sinn,
Der dich vernünftig GOTT gelehrt!
Ja liebe stets den großen HERRN,
Der Welten zahllos hat gebaut,
Und allen Frommen Wohnungen

Dort oben ewig zubestimmt,
Die schönsten reinem Kindersinn!“ —

„Wo mag wohl, Vater! 's Brüderchen,
Das vor'ges Jahr zum Himmel flog,
Wo, hinter welchen Sternlein wohl
Mag es bei heil'gen Engeln sein?“ —
So fragte noch das Mägdlein fromm,
Und Wehmutsthränen, froh gemischt
Mit Wiedersehens-Vorgefühl,
Sie rollten von den Wangen roth
Aus treuem Auge herzig schön.
Der Vater weinte mit, gerührt,
Gab schluchzend ihm zur Antwort dann:
O Kind! das weiß dein Engel nur!
Doch dies, das weiß dein Vater auch,
Daß ewig dort am Gottesthron
Mit Himmelsblumen golden schön
Bei Engelkindern hold und lieb
Glückselig nun dein Brüderchen
Verklärten Geistes wonnig spielt.
Du folg' unschuldig stets ihm nach;
So wird dein heil'ger Engel einst
Zum Brüderchen geleiten dich!“ —

„Nun, Vater! wein' ich weiter nicht;
Rein fröhlich bin ich jetzt schon ganz,
Und möchte gleich zum Himmel auf
Zum Brüderchen jetzt fliegen schon!“ —
So sprach das Mägdlein, hüpfte auf,
Als wollte es die Schwingen schon
Probiren rasch zum Engelsflug. —

Dann schaut's betrachtend nochmals starr
Und festen Blicks verkläret fast
Zur hohen Himmelswölbung auf;
Der Vater kaum vom Platz es bringt;
Wie festgewurzelt, schaut's empor.
Der Vater rüttelt's, mahnt nach Haus
Den Schritt zu lenken rascher jetzt:
„Komm', Kind! die Mutter harrt daheim
Zum Abendbrode uns'rer längst! —
Was denkst du, Liebchen, denn noch auch?“ —

Alswie aus tiefem Traum erwacht,
Das Mägdlein noch zum Vater spricht:
„Ich dachte, Vater, ach! wenn doch
So schön ist, ach! so herrlich schön,
Schau', der verkehrte Himmel dort:
Wie schön muß erst der rechte sein!
Wie schön, ja wie unendlich schön!“ —
Der Vater fand nicht Worte mehr
Zur Antwort seinem frommen Kind;
Er zog's nur inniger an sich hin,
Und streichelte die Wangen ihm,
Legt segnend ihm die Rechte auf.
Dann raschern Schrittes nah'ten sie
Der Hütte, die sie traut verschließt.
Durch's nied're Fenster schien der Mond,
Als wollt' er nickend segnen noch
Der Frommen schlichtes Abendbrod.
Drauf wiegt sie sanfter Schlummer ein. —

Ein Jahr verfloß, da zog Justin
Den gleichen Weg zur Hütte heim. —

Doch nicht mehr lief zur Seite ihm
Sein frommes, liebes Töchterlein. —
Sein Engel hatt' es heimgeführt,
Und ihm den Himmelsplatz gezeigt,
Wo's Brüderchen längst sein geharrt,
Zu wahren es vor Weltgefahr. —
Zwei Thränen strich sich von dem Aug'
Der edle Vater, und empfahl
Sich und sein Weib den Engelein,
Die sich der Herr zum Himmel auf,
Zum rechten Himmel heim geholt! —

157.

Demuthpredigt der Natur.

Willst Hoffartspinseln Demuth lehren,
Wohl leichter wirst sie nicht bekehren,
Als wenn du ihnen zeigst, wie Gottes große Welt
Das Größte, Beste meist in schlichter Form enthält.

In Frühlingsfreude such dir's Veilchen
Bei Dornen auf, und steh' ein Weilchen:
Sieh', ob's nicht pred'gen will in seinem Röckchen blau:
Die wahre Tugend steht niemals auf off'ner Schau'.

Geh' aus in warmen Sommertagen,
Die Waizenfluren zu befragen,
Ob wohl besonders schön die Segenshalme blüh'n,
Die gar bescheiden sich dir bücken schlank und dünn? —

Im Herbste such dir süße Trauben:
Ein Thor nur wärst du, wolltest glauben,
Es müßte das ein Stamm sein von gar prächt'gem Holz,
Der solche Früchte trägt, ein Baum, wohl hehr und stolz.

In heller Mitternacht: zu Sternen
Erheb den Blick in blaue Fernen,

Und schäm' dich, Winziger! der meint, etwas zu sein,
Daß Kugeln, riesig groß, sich zeigen gar so klein!

Nach gold'nem und brillant'nem Funde
Gräbt man im rauhen Erdengrunde;
Und in des Meeres wild umwogter Wellenbucht,
In grauser Tiefe man kostbare Perlen sucht.

Und willst du noch, daß ich dich führe
In's Reich bescheid'ner edler Thiere:
Dem Äußern nach ist nur ein Spatz die Nachtigall;
Doch ihr melodisch Lied, man preist es überall.

Willst, Pinsel! nun dich noch versteigen
In Hochmuth: laß doch heim dir geigen
Von jenem Esel, dem das Fell man färbte grün,
Der drauf als Langohr doch allmänniglich erschien. —

158.

Für gewisse Lichtfreunde.

Dämmerungstrunken umflog ein lichtesbefreundeter Falter
Gar lichtgierig den Schein sprühender Flamme von Gas.
„Schmetterling! nimm dich in Acht!“ spricht warnend der Knabe des Hauses,
Nah'st du zu kühn dem Licht, büßest du winselnd es bald!“
Doch umsonst hat der Knabe gewarnt; der Lichtesumsegler
Flattert ihm trotzig zu: „Knabe, du neidest mich nur!
Gönnest mir nicht, auch im flammenden Licht viel tiefer zu schauen;
Aufgeklärt ist die Welt: Flatt'rer auch wollen es sein!“
Und so umsegelte frecher er nur die flammende Leuchte
Putsch! da knistert's: — versengt fiel er hernieder zum Tisch!
Jämmerlich winselnd er fleht: „Ach! Knabe, ach! tödte mich vollends!
Daß ich Thor nicht geglaubt, büßen die Schwingen verbrannt.“ —
Der noch vor Kurzem gerirt sich als aufgekläreter Vogel
Gar erbärmlich sich krümmt als ein gerösteter Wurm! —
Merket sie euch, die Fabel vom also verendenden Falter!

Schreibet auf's P e r g a m e n t euch sie hinter das
Ohr!
Blindlinge ihr, die des Weltgeist's Nacht = Licht dumm=
stolz bewundern!
Senget die Flügel nicht, Flatt'rer! am höllischen
Gas,
Das dort dumpfem und finsterm Gebiet, Stickstoff=
Regionen,
— Schwarzer Gesellen Produkt — glaubensfeind=
lich entsteigt.
(W. Oktbr. 62.)

159.

Eines Einsiedlers nächtlicher Besuch.

Nächtlicher Weile es klopft an einsamen Büßers der
Wüste
Gottgeheiligter Zell': „Väterchen! laß mich zu
dir!" —
„Sag', wer draußen du bist, daß ich gastlich dir öffne
die Pforte?" —
„Irrender Wandersmann, heiliger Vater! bin ich."—
„Soll ich vertrau'n der gastlichen Stimme, so b e t e
mir, Wand'rer!"
Also der Siedler drin. Draußen brummte es nach:

„So, wie es war von Anbeginn, so immer und ewig!“ —
„Soll mir Gebet das sein, Wand'rer! so gehe nur fort!
Bete, wie's frommen Christen von jeher ziemte zu beten:
Ehre dem Vater und Sohn, Ehre dem heiligen Geist!“ —
„So, wie es war von Anbeginn, so immer und ewig:“
Also von Außen es murrt. Drinnen es dem nicht genügt.
„Betest du nicht, wie dir ich's gebot, so ziehe nur weiter!“ —
Plötzlich der Wand'rer verschwand; Beten, das war ihm verhaßt. —
Schaurig es wandelte an den unerschrockenen Büßer,
Als unheimlich der Gast wich von verschlossener Zell'.
„So, wie es war von Anbeginn, so immer und ewig:“
Also kann auch, denkt er, beten der höllische Feind.—
Doch, wer entschieden es hält mit dem heiligen Glauben an Christus,
Gibt dem Vater die Ehr', gibt sie dem Sohne und Geist. —
Hört es, schwankende Rohre, ihr unentschiedenen Heuchler!
Also verwässerten Sinn's hält es auch Satan mit euch! —

160.

Japanesische Gescheidtheit.

Sind doch kluge Leute
Von jeher gewesen
Weit im fernen Osten
Diese Japanesen!

Häufig bebt die Insel.
Doch dies schreckt sie nimmer,
Da sie harmlos wissen
Es zu deuten immer.

„'s ist halt wieder einmal,“
So wird kurz gesprochen,
„'n Wallfisch unterm Boden
Eben durchgekrochen.“ —

Solche Japanesen
Hat's in all'n Revieren:
Die von tiefen Dingen
Dummstolz peroriren.

161.

Der Narr im Mondschein.

Vollmondbestrahlt konnt' einst ein regelmäßiger Mondsnarr
Schlafen um keinen Preis, wie er sich wälzt' auch im Bett.
Schlau auf ein Mittel er sinnt, das läßige Licht zu entfernen.
Holla! da kommt ihm in Sinn, abzuschaffen den Mond!
Rasch entschlüpft er den Federn und steigt durch's Fenster in's Freie,
Dorten kreischt er, den Mund weitaufsperrend, zum Mond:
„Höre, du Ruhestörer, da oben am nächtlichen Himmel!
Weil du den Schlaf mir geraubt, schaff' ich für immer dich ab!“ —
Und, wahrhaftig! der Mond — er scheint dem Narr'n zu gehorchen,
Weil er alsbald sich verkriecht hinter schwarzes Gewölk. —
Seelenvergnügt der Thor drauf heimeilt, ruhig zu schlafen,
Da ihm gelungen die That, abzuschaffen den Mond. —
Und seitdem sucht man den Neumond vergeblich am Himmel,
Weil der uralte Mond wirklich ist abgeschafft!

*

Drunten in „Badens Athen", im neckarschleimigen Mannheim
Tageten einstens viel solcher Narren im Mond.
Abzuschaffen den Teufel sie waren dort tapfer erschienen,
Weil solch finsterer Gast nie recht schlafen sie ließ,
Sie in der Laster Pfühl *) gar tief verkrochene Thoren.
Kühn bei schäumendem Glas weihten sie Satan dem Tod.
Ach! und so ist seitdem der arme Teufel gestorben;
Und nun fehlt nur ein Narr, der ihn noch vollends begräbt. —
(M. 27/12. 63.)

---

*) Anmerkung: Andere Lesart: „Pfuhl" (für Philologen nach circa 1000 Jahren in Kamtschatka.)

162.

Der Mönch und der Weltmann.

Einst trafen auf der Eisenstraße sich
Ein Herr vom Staate und ein brauner Sohn
Des heiligen Franciscus. Lange Zeit
Saß man sich stumm genüber; endlich bricht
Die tiefe Schweigsamkeit der Mann von Stand,
Befragt den Nachbar in dem Büßerkleid,
Welch' frommer Brüderschaft er angehört.
Der Braune gibt ihm sanft und kurz Bescheid. —
„Auch ich hatt' einstens einen lieben Freund",
Fällt drauf der Weltmann jenem in die Red',
„Er war ein treues Herz, ein heller Kopf;
Die schönste Erdenlaufbahn bot sich ihm.
Da macht er plötzlich diesen tollen Streich,
Vertauscht den Ehrenrock mit Ihrer Kutt',
Und schlendert nun ein müß'ges Leben hin;
Weiß nicht, wohin er nun sich hat verirrt,
Wo er im Bettel jetzt umher sich treibt." —
„Zu Gnaden, Herr!" der Franciscaner spricht,
Und schaut in's Angesicht dem Weltmann scharf;
Ein sanftes Lächeln drauf den Mund umspielt.
„Zu Gnaden, Herr! fest bin ich überzeugt,
Daß glücklich nur ihr lieber Freund kann sein,
Falls, wie ich hoffe, er mit ganzer Seel'
Den Rath des Evangeliums hat erfaßt.
Um Eitles hat er Heil nur eingetauscht.
Daß dem so ist, sei Ihnen wohl verbürgt;
Denn niemals hat die Welt so hoch beglückt,

Wie stiller Ordensgeist beglücken kann.“ —
„Wie kann Trübseligkeit beglücken wohl?“
Der Mann von Stand den Mönch derb unterbricht;
„Wie mag als Heuchler gar beglückt man sein?“ —
„Verzeihung, Herr! Wie mögen Sie jetzt hier
Gen Unbekannten, der's vielleicht nur gut
Mit Ihnen meint, solch scharfes Urtheil fäll'n?
Wer And're, selbst Unwürd'ge, ehrt, wird nie
Im Nachtheil sein; denn Würd'ge ehren ehrt
Den Ehrenden mehr als Geehrten, ist
Wohl Pflicht; denn „„Ehre sei, wem Ehr' gebührt!““
Unwürdig selbst geehrt sich seh'n beschämt
Heilsam den ehrenvoll Behandelten,
Macht ihn vielleicht für Ehre fähig noch.
Ist der Mißkannte mehr, als man in ihm
Erschaut, so steht beschämt der Tadler da.“ —

„Ach, braunes Pfäfflein! Auf der Eisenbahn
Sind wir, nicht vor der Kanzel; halten Sie
So schöne Predigt nächstens anderswo!“ —
„Was Wahrheit ist, vernimmt der Freund des Lichts
Gern überall, sei es im Haus des Herrn,
Sei's in Gesellschaft selbst der großen Welt!“ —
„Was, Wahrheit? — Ich, ich bin' mal überzeugt,“
Fuhr spöttisch derb der Weltmann in's Gespräch,
„Daß Mönch' und Priester nie die Welt beglückt;
Daß Thorheit es nur sei, gewisses Glück
Auf Erden um das ungewisse dort
Leichtgläubig zu vertauschen: Dies mein Glaub',

Wovon bis jetzt ich fest mich überzeugt." —
„Mein Herr! von Ueberzeugung sprechen Sie?" —
Entgegnete der Mönch; „doch überzeugt
Kann man durch Gründe wohl nur sein: wohlan!
Welch' Gründe haben Sie, an Erdenglück,
An dauerndes, an wahres wohl so fest
Zu glauben? ew'ges, laut'res hier so keck
Zu läugnen? denn nach Gründen fragt der Mann,
Der Denker, eh' er kühn sein Urtheil fällt?" —
Und sieh', der Weltmann schweigt, schweigt wie beschämt,
Verwirrt, verblüfft, da er der Erde Glück
So wenig, als der Thor Polykrates,
Mit Recht als dau'rndes zu begründen weiß,
In feste Formen weiß zu bannen, nicht
Den Zweifel an der droh'nden Ewigkeit,
An sel'ger nicht, dem Mönch begründen kann.

„Nun denn," sprach drauf der braune Kuttenmann,
„Ich sehe wohl, daß Ihrem Glauben fehlt
Der tief're Grund; und glauben ohne Grund
Heißt wohl leichtgläubig sein im höchsten Grad!
Doch fragen Sie nach meines Glaubens Grund,
Wenn Sie erlauben, weis' ich zwanzigfach
Ihn nach! Nun wer wird wohl leichtgläubig sein?
Sie oder ich?" — Da's ihm an Gründen fehlt,
Verlegte drauf der Weltmann ritterlich,
Die Schmach zu rächen, sich auf's Schimpfen,
höhnt

Den armen Mönch bald Bettler, Heuchler, bald
Der Menschheit Auswurf und dergleichen mehr,
Als ob die Wucht des Hohns ersetzen sollt'
Beweisesmangel. — Drauf entgegnet schlicht,
Doch männlich ernst der wack're Ordensmann:
„Ein Wort nur noch sei mir vergönnt, mein Herr!:
Wir nehmen an, es sei das Ew'ge nichts:
Was hab' hienieden ich verloren dann,
Wenn harmlos, gläubig, fromm und frei und froh
Mein Leben hier im schlichten Mönchsgewand,
Der Sorgen baar für Lohn und Weib und Kind,
Dahinschwand süß, an Trost und Ruhe reich? —
Doch ist's etwas mit grauser Ewigkeit
Im Qualenort, den uns die Wahrheit selbst,
Der Menschheit Größter, Weisester gelehrt,
Der Menschheit Edelster, der Feinden selbst
Im Tode noch verzieh, als Menschenfreund,
Als Seher in die dunkle Zukunft sich
So göttlich groß bewährte: — Ach! mein Freund! —
Mein lieber, theurer Reis'gefährte hier
Im Erdenthale! ach, wie wird's alsdann
Mit Ihnen, Ihrer Ueberzeugung steh'n?!" —

Er sprach's, der schlichte Mönch und Philosoph —
Da schrillt das Dampfroß seinen Anhaltston,
Und aus den Wagen steigt die Reisewelt.
Noch einen Blick wirft grimm der Mann vom Staat
Dem armen Mönch beiseits. Doch dieser säumt
Nicht weiter, eilt — mit offnen Armen schnell
Auf jenen los, umfaßt ihn lieb und gut,

Küßt seine Wangen; — der: „Was alle Welt! —
„Potz Wetter, Hölle, Himmel! soll das sein?!“ —
Und will den Mönch weit von sich stoßen barsch.
Doch dieser: „Närrchen du! schau her, ich bin
Der Freund, den du so lang vermißt, den du
Als treues Herz, als klaren Kopf beklagt,
Daß er sich in die Kutt' verirrt; reich' ihm
Nur frisch und traut die Hand, — er ist versöhnt.“
Der Mann von Stand — er steht verdutzt, besinnt
Ein wenig sich, — er kennt die Züge bald,
Die aus der schlichten Kutt' ihm lächeln treu.
Und die noch kurz vorher sich dreist bekämpft,
Sie sinken sich gerührt an's Freundesherz. —
Nur wenige Minuten — und man langt
In lautem Scherz am Haus des Weltmanns an,
Wo sich bei edlem, bestem Rebensaft
Manch Lebens-, manches Glaubensräthsel frei
Und froh am reichen Freundestische löst. —

*

Thatsache ist, was diese Verse hier
Dir künden, schließend mit dem heißen Wunsch:
O möchten Alle, die im Glauben noch
Nicht einig, es in Christenliebe sein:
So wahr wir Brüder sind von Adamszeit!

163.

Schicksals = Ironie.

Zwar erst das große Weltgericht
Den Lohn ertheilt mit schärfster Waffe;
Doch seltsam oft ist's, wie schon hier
Zum Hohn wird mancher Erdenlaffe!

War einst ein Jude zäh' und karg.
Tabak, der war sein Eins und Alles,
Tabak, der war sein Herzenstraut,
Sein Gott! — die Quelle seines Falles.

Zu kaufen ihn um schlechten Preis
War stets sein erster Frühgedanke;
Sein letzter Abends, daß doch ja
Der hohe Absatz nicht gar wanke!

Manch Bäuerlein ward von ihm gedrückt,
Manch falscher Eid dabei geschworen!
Die Waare da und dort gefälscht,
Vierfach erwuchert, was verloren.

So ging es lange Jahre fort,
Bis einst — o Graus! der Handel stockte,
Und Hoffnung künft'gen Hochgewinns
Zu reichem Kauf den Kargen lockte.

Doch, ach! die Waar' spottwohlfeil blieb,
Zum Absatz schien's nicht mehr zu kommen;
Die Speculation mißglückt;
Das karge Herz bebt angstbeklommen.

Ein Unstern folgt dem andern nach.
Es sport verdumpft die alte Waare.
Verzweifelnd hängt der Geiz'ge wirr
Sich an des nächsten Balkens Sparre.

Man schneidet los den Schreckensleib.
Des Richters Einsicht wird genommen.
Drauf schickte den Cadaver man
Zur Musenstadt der Anatomen.

Zerschnitten wird und untersucht,
Was wichtig ist für Forscheraugen.
Der hohle Schädel wird gebleicht;
Scheint der gar noch etwas zu taugen? —

Gewiß! ganz wie er es verdient
In Geizesunruh' hatt' auf Erden,
So sollte selbst im Tode nicht
Dem Schädel seine Ruhe werden!

Hört! eines Burschen loser Fuchs
Trägt eines Tags den Kopf zur Kneipe;
Macht einen Vorschlag drauf gar schlau
Zu aller Burschen Zeitvertreibe.

„Wie wär's", trägt er heroisch vor
„Wir brauchten so ein Tabaksfäßchen,
Hier dieser Knochen gäb noch eins;
Ich denk' wir machen uns das Späßchen!"

Gesagt, gethan! die Füchs' bejah'ns,
Die Burschen insgesammt beschließen,
Es mög' den Schädel hohl und blank
Der Raucherdienst ja nicht verdrießen!

Gar hohe Ehr' dem Schädel wird;
Belebt ward er nicht Silbers müde,
Drum schickt man ihn im Tode noch
Zu einem tücht'gen Silberschmiede.

Der kennt der Bursche Hochgeschmack —
Beschlägt ihn fein mit Achs' und Rädern,
Damit ihn auf der Kneipe Tisch
Rumschieben diese saubern Vettern.

Zuletzt den grausen Schädel noch
Sie rings mit Löchern gar durchbohren,
Und spicken ihn, zu rauchen draus,
Mit einem Dutzend Pfeifenrohren.

Dann wird zum Dienst des Zeitvertreibs
Er eingeweiht mit vielem Höhnen,
Ein Menschenhaupt als Pfeifenkopf! —
Als Aufschrift soll der Vers ihn krönen:

„Wohl billig wär's, daß, dessen Hirn
Sich lebenslang mit Tabak füllte,
Nun endlich auch im Tode noch
Den Knaster mit der Schal' umhüllte!" —

164.

Der Judenseelen Golddurst.

Schon Mancher wohl hat sich den Kopf zerbrochen,
Warum hienieden alle J u d e n s e e l e n
Vom Durst nach G o l d doch gar so heiß erglühen?
So hör' denn, güt'ger Leser! wie dies Räthsel
Ganz leicht zu deuten ist dem Bibelkund'gen!
Bei zweiten Mosis zweiunddreißig, zwanzig:
(— Und Z w e i ist erste W e l t z a h l aller Theilung!)
Dort steht geschrieben uns mit heil'gen Lettern,
Wie Moses einst, der hehre Diener Gottes,
Das g o l d'ne Kalb, des Judenpöbels Abgott,
In heil'gem Zorn zu p u r e m S t a u b z e r m a l m t e,
Drauf diesen all in s c h m u t z' g e s Wasser mischte,
Und solchen Trank dem Pöbel gab zu t r i n k e n. —
Und dieser G o l d t r a n k hat dem W ü s t e n - Volke
So sehr g e m u n d e t, daß seitdem es niemals
Den Golddurst hat gestillt, — ihm Himmels n e k t a r
Der heil'gen Christuswahrheit selbst dagegen,
Wie reinster Quellstoff Trunkenbolden, mundet.
Nun staune Niemand mehr, wie solch gemeiner,
Solch schmutz'ger Pöbel so nach Goldstaub lechze! —

(M. 28/12. 63.)

165.

Gedanken am Rhein.

O herrlicher Strom, Germaniens Rhein!
Sei heut mir gegrüßt,
Wo zum erstenmal ich in die Wellen hinein
Dir strahlen sehe der Sonne Schein,
Deine Woge zu Füßen mir fließt!

Du Vaterlands-Wächter nach Westen hin!
Dein Rauschen, es mahnt
An Thaten noch laut, die der Heldensinn
Uns'rer Ahnen geübt deine Ufer dahin
Mit kräftiger teutscher Hand.

Doch hast auch geschaut schon Zeiten der Schmach,
Die schwachem Geschlecht
Entarteter Hermannssöhne viel Ach
Und Weh schon erpresset, und tausendfach
An den Enkeln spät sich noch rächt!

Wie gleichst du, o Rhein! doch dem Vaterland,
Das ich nenne mein,
Wo geeinigt du rauschest längs felsigem Strand;
Wo in Bäche zertheilet durch Inseln und Sand
Dahin du ächzest, o Rhein!

Ja vom deutschen Vaterland spiegelst gar treu
Ein Bild du uns ab:
Wie in Einheit unüberwindlich es sei,
Das getheilt noch zerfährt, wie vom Winde die Spreu,
Und versinkt in ein schmähliches Grab! —

166.

Deutscher Nationalstolz.

Wie wäre ich stolz, ein Deutscher zu sein!
Würden zum Reich sich die Staaten gestalten,
Einige Männer im Vaterland walten!
Kleinliche Geister der Zwietracht nicht huldigen,
Wackere Brüder nicht Rückschritt's beschuldigen!:
Dann wäre ich stolz ein Deutscher zu sein!

Wie wäre ich stolz, ein Deutscher zu sein!
Wenn Eintracht Volk, Fürst und Kaiser verbände,
Daß nimmer der Wälsche Verräther fände,
Deutsche mit deutschem Arm zu besiegen,
Unheil zu säen, und Wohlfahrt zu lügen:
Dann wäre ich stolz, ein Deutscher zu sein!

Wie wäre ich stolz, ein Deutscher zu sein!
Würden nicht ewig die Besseren schlafen,

Während bestochene Heuchlerlaffen
Als Vaterlandswohles=Verfechter sich stellen,
Selbstsüchtigen Sinnes die Brüder nur prellen:
Dann wäre ich stolz, ein Deutscher zu sein!

Wie wäre ich stolz, ein Deutscher zu sein!
Würden nicht Deutsche das Teutsche verachten,
Wälsches nur staunenden Auges betrachten;
Fremder Gemeinheit nicht Weihrauch streuen;
Teutschem Ernst nicht Vernichtung dräuen:
Dann wäre ich stolz, ein Deutscher zu sein!

Wie wär' ich so stolz ein Deutscher zu sein!
Würde Parteiung nicht Länder zerklüften,
Verein um Vereine nur Zwietracht stiften;
Würde nach Sekten sich keiner mehr nennen;
Zur Fahne des Reiches sich Jeder bekennen:
Dann wär' ich so stolz, ein Deutscher zu sein!

Wie wär' ich so stolz, ein Deutscher zu sein!
Müßten nicht erst der Verwüstung Schrecken
Aus der Zwietracht Betäubung uns wecken;
Müßten wir ewig von Feinden nicht lernen;
Wüßte man kleinlichen Kram zu entfernen:
Dann wär' ich so stolz, ein Deutscher zu sein! —

Noch hoffe, mit Stolz ich ein Teutscher zu sein!
War doch mein Volk stets so edel und sinnig,
Den Lenkern getreu, kaum Frevlern abtrünnig!
O wär' es geleitet von würdigem Haupte,
An herrliche Zukunft ich freudigst glaubte!
Dann wär' ich glückselig ein Teutscher zu sein! —

167.

Mein Vaterland.

Mein Vaterland! einst Reich von tausend Jahren!
Von fünfzig Kaisern stolz regiert!
Wer hat in solchem Meere von Gefahren
Zu solcher Zwietracht dich verführt? —
Vor teutschem Aar sich einst die Völker bückten,
Als teutsche Männer Hermannsschwerter zückten!
Kein Erbfeind je dich ganz bezwang;
Nur Zwiespalt dir den Glanz entrang.

Mein Vaterland! einst Christi Reiches Mitte!
Des Christennamens Schutz und Wehr!
Zu welchem Abgrund lenktest du die Schritte
Weg von der Wahrheit, kreuz und quer!
Im Rath der Christenvölker einst die Krone:
Wie ward viel Schmach dir nun zum Trennungslohne!
O frage dich, mein Vaterland!
Worin dein Heil den Ursprung fand! —

Mein Vaterland! o kehr' zur alten Größe
 Zurück; such' dir dein einig Haupt,
Das, zu erneu'n der Zwietracht alte Blöße,
 Der falsche Wälsche dir geraubt!
Noch einmal wirst der Welt Geschicke lenken,
Germania Du! wenn deine Kinder schenken
 Dir Einigkeit und Brudersinn
 Zu alten Glanzes Hochgewinn!

Mein Vaterland! einst Burg der Glaubenstreue!
 Auf Zweifelsbahn nun weit verirrt!
Ach! daß die Lieb' zu dir sich nur erneue,
 Die Brüder stets zur Einheit führt,
Die Lieb' zum einen großen Vaterlande!
Dann werden immer eng're Friedensbande
 Zur Glaubenseinheit Brüder zieh'n,
 Die sich um Wahrheit ehrlich müh'n.

Mein Vaterland! so groß, so reich, beglücket
 Mit allen Gaben der Natur!
O daß nicht Zwietracht ferner dich entrücket
 Der friedensstarken Einheitsspur!
Auf daß dir alte Größe neu gelinge,
Noch einmal dich zu einem Haupt erschwinge!
 In alter Glaubenskraft und Treu'
 Ersteh', in Lieb' geeinigt, neu!

Dann reget sich fürwahr in ihren Grüften
    Der alten Kaiser Kraftgebein.
Dein Aar, Germania! wird in heitern Lüften
    Dann zieh'n zum Friedensdome ein,
Der sich ob deutscher Brüder Häupten mächtig
Als Einheitsdenkmal wölbt gar hehr und prächtig!
    Den Feinden links und rechts zum Neid;
    Der deutschen Männer Stolz und Freud'.

Dann wird in Christuswahrheit frisch aufblühen
    Weltfrieden aus Europens Herz.
Und Segen wird durch alle Lande ziehen,
    Wenn ausgetobt der Zwietracht Schmerz.
Der Ruhm, den einstens teutsche Kraft erklommen:
Beim Feinde selbst wird er zu Anseh'n kommen.
    Und deutscher Geist und deutscher Sinn,
    Sie herrschen durch die Reiche hin!

(Wertheim 18. Septbr. 1862.)

168.

Was reimt sich auf „Deutsche"?

Dichtermeister Göthe meint,
Daß sich auf uns gute Deutsche
Gar kein deutsches Wörtchen reimt. —
Doch, so gut sich auf den armen Teufel
Stets gereimet hirnesarmer Zweifel,
Wie's der Meister selbst gereimt:
Also glaub' ich, daß wohl — Peitsche
Sich auf alle Deutsche reimt,
Die's nicht finden abgefeimt,
Daß so schlecht sich Deutschland eint! —
(Septbr. 63.)

169.

Am Gedächtnißtag der Gründung des ehemaligen theologischen Vereines zu Freiburg i. B.

(12. Juli 1855.)

Melodie: Drei Farben sind's.

Zu schönem Feste ladet uns die Freude,
Ihr Brüder all! die treu umschlingt ein Bund,

Im Kreise uns'rer edlen Gönner heute.
Auf! laßt uns jubeln denn mit Herz und Mund!
Der Tag ja kehrte wieder,
Wo Freunde treu und bieder,
Geschlossen einst zu freudigem Erblüh'n
Den Bund, für den wir alle heiß erglüh'n.

O ja, der Tag ist's, wo nach schweren Zeiten
Einst Jünger uns'rer heil'gen Wissenschaft,
Um muthiger zum Ziel voranzuschreiten,
Verbanden ihres Strebens Jugendkraft;
Wo eines Sinn's Gemüther
Geschaaret sich als Brüder;
Denn leichter schwinget sich's zu Höhen hin,
Wenn Freundeshand sich reichet frisch und kühn.

Doch sagt, was ist's, das unser Bund erstrebet?:
Es deutet's das violett- goldgrüne Band:
Daß Glaub' und Lieb' und Hoffnung schön auflebet,
In Herzen treu dem Höchsten zugewandt;
Daß heitern Frohsinns Lieder
Des einen Bundes Glieder
Erfreu'n, wenn schied der Tag in regem Müh'n;
Daß Trübsinns Wolken uns're Mitte flieh'n!

Drum sei, wo Brüder sich zum Bunde schaarten,
Uns heilig heute die Erinnerung;

Heil uns, wenn wir, was sie begonnen, wahrten
  Mit klaren Geistes, treuer Liebe Schwung!
    Wenn auch im Ungewitter
    Des Bundes strenge Hüter
  Wir ausgeharrt mit unberücktem Sinn;
  In edlen Freunden sah'n des Bund's Gewinn.

So laßt uns jubelnd denn erneuen heute
  Den Tag, erheben ihn mit Herz und Mund,
Wo wir entfernter Brüder hier voll Freude
  Gedenken, die geschlossen unsern Bund!
    Euch Freunden treu und bieder!
    Kehr' schön der Tag stets wieder;
  Und allen, die für unsern Bund erglüh'n,
  Mög' Frohsinn heut aus uns'rer Mitt' erblüh'n!

(Frbg. $^{10}/_{7}$. 55.)

170.

Abschiedssonnett an den theol. Verein zu Freiburg

(1. August 1855.)

Zum letzten Mal sind wir in froher Stunde,
Zum letzten Gruß wir, Brüder! heut vereint.
Denn Vielen, die's mit euch hier treu gemeint,
Tönt es wie Abschiedslaut von Mund zu Munde.

Drum fragt ihr heute nicht, aus welchem Grunde
Die Wehmuth liest im Freundesaug' der Freund;
Warum des Trübsinns Blick selbst da erscheint,
Wo er verbannt sonst war, — in unserm Bunde.

Doch fürchtet nicht, es möcht' Entfernung scheiden
Die Herzen auch, wie sie die Körper trennt.
Nein, Treue wechselt nicht nach Raum und Zeiten.

Jedweden, der nach unserm Bund sich nennt,
Soll Bruderliebe bis an's End' begleiten,
So wahr er heut sich noch zu uns bekennt!

171.

Am Silvesterabend 1855.

An unsers Daseins engem Horizonte
Taucht dämmernd wied'rum auf ein neues Jahr,
Und freundlichen Willkomm beut Alles dar
Erwartungsvoll der Zwölfzahl seiner Monde.

Und was jemals in Menschenherzen wohnte
An frohen Wünschen, treu gemeint und wahr,
Spricht heut sich aus ganz unumwunden klar;
O daß manch heißen Wunsch Erfüllung lohnte!

Doch nun, was ist's, das seinen Theuren allen
Auch mein Herz heut voll treuer Liebe beut
An Wünschen, die dem Himmel selbst gefallen?;

O daß auch wir im Geiste recht erneut
Das neue Jahr begrüßen, fromm dann wallen
Den ird'schen Pilgerlauf zur Ewigkeit! —

172.

Glück in Freundschaft.

O selig, wenn in reinen Harmonieen
Sich Brust an Brust in Freundschaft innig schließt!
Wie wonnesam vermag dies Leben hinzufliehen,
Wenn treue Herzen nur ein Geist durchfließt!

Ja Freundschaft, Liebe! hohe, reiche Worte!
Ihr süßen Klänge aus Elysium!
Hinauf reicht eure Kraft bis zu der ew'gen Pforte,
Und Hütten weihet ihr zum Heiligthum.

O daß nie Falschheit Herzen noch bethörte,
Sich hüllend in der himmlischen Gewand!
Und nie des leeren Wortes hohler Schall entehrte
Die äußerlich verknüpft ihr gold'nes Band! —

Bekämpft von ächter Liebe mächt'gen Waffen,
Entwichen Haß und Neid aus jeder Brust!
Zum Himmel würde bald die Erde umgeschaffen,
Und uns beglückte Paradieseslust.

173

Einem Freunde zur Erwiderung.

(Epistel.)

Gewiß! es waren heit're, schöne Stunden,
Wo uns're Herzen treu und unumwunden
In trauter Abendsonnen Dämmerschein
Zusammenflossen in ein eng verbund'nes Sein!

Verloren galt ein Tag, der uns enteilte,
Wo nicht der Freund an Freundes Seite weilte
Wo wir nicht die Gefühle uns vertraut,
Der Bruder treu in's Bruderaug' geschaut.

Bei Regen, Schnee und Sonnenschein wir zogen
Gesprächig längs der Tauber vielgewund'nen Bogen;
Und brachen tiefer einmal sich Gedanken Bahn,
Rasch stürmten sie oft selbst zum Universum an!

Und waren unsers Forschens Resultate
Auch nicht gar groß, so doch genügt' uns grade,
Daß strebsam unser Geist ins Weite, Tiefe drang,
Wie arm an Waffen auch er mit dem Stoffe rang.

Herangereift sind wir zu kräft'gen Jahren,
Wo sich in Jünglings Geist soll offenbaren
Des Lebens Ernst. Er drängt uns mächtig zum Beruf,
Den frei sich uns're Wahl zur Lebensaufgab' schuf.

Doch klage nicht, als ob der heit're Himmel
Des Knaben nun sich trüb' im Wißgetümmel!
Als ob die Wissenschaft, dem Winterfroste gleich,
Zerstör' im Herzen dir ein zartes Blüthenreich. —

Ist nur der Geist dem Guten, Schönen, Wahren
Geöffnet stets: dein Herz, es wird erfahren
Bei jedem nähern Schritt zur Wahrheit inn're Lust,
Wie solcher du vordem dir selten warst bewußt.

Und weihen wir uns auch verschied'nen Wissensbahnen;
Ein Vatergeist ist's, Dessen Lieb' wir ahnen
In seinem Offenbaren: du in der Natur;
Im Geiste ich und der Geschichte sich'rer Spur!

So wahr aus einem Quelle alle stammen:
Wie Strahlen treffen einst in einem Punkt zusammen
Des Wissens Zweige! — Bis ein großer Geist sie eint,
Bleib' unsrer Herzen Treue brüderlich vereint!

Der Tugend stets befreundet, hold den Musen,
Schlag' uns ein Herz für Menschenwohl erglüht im
Busen!
Und bei des Geistes immer höher'm Flug und Schwung
Erfreu'n wir uns der süßesten Erinnerung! —

(Freiburg 12/12. 53.)

174.

Berufswahl.

(An Jünglinge.)

Leicht ist gewählt der Beruf; doch nicht gar so leicht
übernommen.
Willst du die Wahl nicht bereu'n, Sohn! überlege sie
wohl! —
Jeder der Stände vermag zum Himmel Seelen zu leiten:
Dennoch beseligt nur der, den dir der Höchste be-
stimmt.
Fragest du ernstlich nun nach des himmlischen Vaters
Bestimmung:
Frage mit reinem Sinn Führer, die Gott dir ge-
schickt!

Wohl auch erforsche dein Herz, wohin es ziehet die Neigung;
Doch sei die Absicht rein: scheuch' Einbildungen aus!
Wäge mit prüfender Hand der Stände Herbes und Süßes:
Dieses verlocke dich nicht; beb' nicht vor jenem zurück!
Sieh', was, befraget, du selbst wohl riethest dem treuesten Freunde:
Was du dem widerräthst, traue dir selber nicht zu!
Frage den Herrn, mit Ihm dich vereinend im heiligen Mahle!
Denke, wie einst im Tod laute dein endlicher Wunsch! —
Schau', wie in dem dir genehmen Beruf du einstens dich ausnimmst;
Prüfe der Kräfte Maaß; prüfe die Richtung der Zeit! —
Dann entscheide dich fest, vertrauend der höheren Leitung;
Und was du bist, sei ganz! steure dem Himmlischen zu! —

175.

Zwei Werberinnen.

Stets auf dem Weg des Lebens begleiten der Werbenden zwei uns:
Winket die Eine dir zu, schüttelt die And're das Haupt.
Selber stehend im Sold gewaltig befeindeter Mächte,
Bieten für höhern Dienst reichlichen Lohn sie uns an.
Tugend nennt sich die Eine, die and're Geist der Versuchung;
Liebst du die erstere, nimm dich vor der falschen in Acht! —

176.

Eines Jünglings bedeutungsvoller Traum.

Um Mitternacht war's; Morpheus' süße Schlingen
Umschlangen sanft und traut einst Jünglings Schlafen,
Entrückend ihn dem rauhen Erdenthale. —
In weite Fernen trug mit Geisterschwingen
Sein holder Genius kühn ihn hohen Fluges.
Vor Augen lag auf Lustgefilden herrlich
Der Städte schönste. Was je Phantasien
Dem Geist vormalten: sei's an Sinnesfreuden,
An Augenweide, Herzenslust, Genüssen
Jedweder Art: hier war's zu kosten reichlich. —

Doch im Gewühle lustberauschter Massen
Erhob ein dichter Staubesqualm sich ringsum,
Der freie Aussicht in der Nied'rung hemmte.
Begierig immer mehr an Pracht zu schauen,
Entschritt der Jüngling jenem Staubgewühle;
Beschloß bei sich, zur nahen Bergeshöhe
Hinan den Schritt zu lenken. Nah' dem Thore
Stieß er auf Freunde, traute Schulgenossen,
Die er zur Höh' mit ihm zu ziehen einlud.
Erst waren's Viele; doch, als bald drauf steiler
Die Pfade bergan und verschlung'ner, rauher
Empor sich wanden: ach! wie sehr verleidet
War bald den Meisten Steigens Mühe! keuchend,
Vom Schweiße triefend, vor der Höh' erschreckend,
Von kaltem Luftstrom halbwegs schon durchschauert,
Sie kehrten linksum rasch die Senkung abwärts.
Nur Wen'ge klommen kühn empor, geradaus
Vom Pfade ab; und schweißgebadet droben
Gelanget an, durchweht sie's eiskalt; fröstelnd
Vor Fieberkälte bebend, hin sie sanken. —
Gemessnen Schrittes nach zieht unser Jüngling
Den Bergespfad, vom Genius geleitet,
Nicht eigenmächtig stolz sich Wege bahnend;
Langsamer stets, je steiler sich die Höhe
Zum Gipfel hob. — Erklemmen ist sie fast schon:
Da beut dem Anblick sich ein tiefer Graben,
Von einem alten Bergschloßwalle stammend.
Abwärts geht's ein'ge Schritte; sacht, bedächtig,
Senkt sich des Jünglings Fuß hinab; urplötzlich
Sieht Steingeröll er gen sich rieseln; aufwärts
Lenkt forschend er den Blick, — was stellt sich droben

Den Augen dar? — ein Rudel schlimmer, roher,
Verruchter Buben, die schon lange droben
Die Höh' besetzten, frech, voll Eigendünkel.
Bald rufen spöttisch sie ihm zu: „Du Lahmer,
Du Unbeholfner! ho, holla! was keuchest
Du drunten? O herauf, wart! kommst du nimmer!“
Bald schleudern sie ihm einen Hagel Steine
Hinab, ihr freches Dräuen zu bekräft'gen,
Den Weg nach oben keck ihm zu verrammeln. —
Zum Schutzgeist schrie angstvoll der arme Jüngling.
Da rief zur Seite ihm der treue Genius:
„Schütz' nur dein Haupt, die Brust! dann steige seitwärts,
Doch kühn, empor nur! Aufwärts, hör' mich, mußt du!
Hast einmal du die Höh' nur kühn erklommen,
Daß ebenbürtig ist dein Standpunkt ihnen,
Dann wirst die feige Läst'rerschaar zu Paaren
Hinab schon treiben du; denn, glaub' mir: Schreier
Sind Feigling stets, wenn's abwärts geht mit ihnen!“ —
Der Jüngling glaubt dem treuen Führer, schreitet
Seitwärts und fest voran, hinauf zur lichten,
Zur stolzen Höhe. Kaum die Buben sahen's,
So eilen hasenfüßig sie den Graben
Hinab, und kaum entsandte ihrem Rücken
Ein Felsenstück, ein mächt'ges unser Jüngling:
Schon sind zur Tiefe sie gewankt, die feigen
Maulhelden, die erst kurz noch siegestrunken. —
Ein Wort des heißen Herzensdankes rief drauf
Siegreich der Jüngling seinem lieben Schutzgeist

Erglühend zu, und dieser weist ihn weithin
In gold'ne Fernen von der Bergeshöhe,
Eröffnet klar und licht von dort die schönste,
Die reichste, tiefste, fernste Aussicht droben. —
Drauf schreiten sie durch sanfte Buchenhaine;
In zartem Maigrün prangt des Forstes Flora;
Rings um verhauchen Blümchen süße Düfte.
Des Tropenwaldes Sangwelt concertiret.
Der Zweige schmelzend Grün die Sonn' verkläret.
Welch reiche Zauberwelt sich rings entfaltet!
Wie schwelgt das Herz in süßer, reiner Freude!
Kaum schöner Eden sich der Geist je formte. —
Doch bald ward's dunkler tief im Zauberwalde.
Jezt schlingt der Pfad sich merklich höher, steiler
Zu einem Fels hinan; — ha, welche Zinnen!
Welch hehre Brüstung dort aus dunklen Tannen
Von hoher Waldburg aus den Zweigen blitzet! —
Noch wen'ge Schritte — und wir steh'n erstaunet
Am Zauberschloß des Hüters reicher Schätze,
Wo man als Kleinod barg den Stein der Weisen.
Wer den sich dort vermaß jemals zu heben:
Von Zauberwesen er es büßt gebannet. —
Gar seltsam ward's dem Jüngling dort zu Muthe:
Bald schaurig — süß, bald froh — unheimlich bange. —
Erzitternd tief im Busen pocht das Herz ihm.
Dann zog's den Abhang ihn hinan; es mahnte
In tiefster Seele ihn zur wahren Heimath
Die Schritte fortzulenken rastlos strebend. —
Drauf bog er um die Ecke eines Erkers;
Etwelche Schritte weiter hing die Brücke,
Die man vor Feinden aufzog, Freunden abließ.

Kühn tritt er näher, schreitet rasch darüber.
Doch kaum erreichte er den letzten Pfeiler:
Zur Burg noch einmal blickt er naseweise:
Da schaut er rosig ihm ein zartes Wesen
Gar hold sich nah'n, in Gold und Purpur strahlend.
Der Waldburg reiche Fee scheint sie dem Jüngling.
Mit stummer Bitte winkt den Weg sie rückwärts.
Bezaubert, hingebannt von ihrer Schöne,
Von ihrem Liebreiz, steht der schwanke Jüngling.
Wie soll er wenden sich: rück- oder vorwärts? —
Vorwärts zur trauten Heimath, oder linksum
Zum schmucken Zauberbilde ird'scher Schönheit? —
Er bebt und zagt; er schwankt, — rückwärts noch einmal
Kehrt er den Blick zum Zauberschloß und - Bilde.
Da reicht die Rosige ihm hold geneiget
Ein duftend Sträußchen dar, sinnvoll gepflücket;
Draus blitzten Blümchen reich an Schmelz der Farben,
An Farben inhaltsreich dem trauten Kenner! —
„O Schutzgeist, hehrer, treuer! schau' die Blümchen!"
Ruft bang und sehnsuchtsvoll der schwanke Jüngling:
„Ach, sieh'! wer könnt' hier Aug' und Herze schließen!
Ach, treuer Genius! sag', wie soll ich wählen?" —
Doch dieser, ernst und hold, mit Himmelswürde,
Gehob'nen Fingers mahnt beklomm'nen Jüngling:
„Ja, schau' genau nur an die Blümchen dorten,
Zumal die rothen, runden, zarten Beerchen,
So wird zum Frommen dir das Aug' sich öffnen!" —
Und näher trat zum allerliebsten Sträußchen
Der schlanke Jüngling, Beerchen zu entdecken;
Sah deren drei gar reizend zart geröthet.
Doch — wie erschrack er, rasch zurücke bebend,

Als er statt süßen, holden Zauberfrüchten
Galläpfelchen mit aufgeschminkten Wangen
Und herbem Tintensafte dran erschaute —
„Leb wohl, Sirene du!“ rief' rasch gewendet
Nach vorwärts hin zur Heimath, er der Holden
Verächtlich zu, die grinsend nach ihm schaute;
„Fort, Gleisnerin! mit dir! — Dank dir, o Schutz-
geist!“ —
Und rasch drauf eilte er zum Rand der Brücke,
Die ächzend hinter ihm empor sich schnellte. —
Noch einmal schaut er drauf am Brückenkopfe,
Wo tief hinab des Walles Abgrund gähnte,
Zum Schloß zurück: da hüllt sich dieses plötzlich
In tiefe Finsterniß, — drauf dröhnt es donnernd;
Und Funken sprühend, tief erbebend sank es,
Im Grund geschüttelt, zu der Erde Tiefe,
Um von der Stelle ewig zu verschwinden! —
Da zuckt Frohlocken in des Jünglings Busen,
Der kaum entronnen an des Genius' Seite
Furchtbarem Schicksal, das ihm schrecklich drohte,
So er den Sinnesreizen unterlegen! —
Zu Füßen lag er dankend seinem Schutzgeist.
Drauf schritt geborgen er vor Heilesfeinden
Durch schöne Auen hin zum Heimathlande. —

Und als erwacht sein Geist vom hehren Traume,
Und manches Kampfesjahr dahin geschwunden:
Sah er erfüllt des Traums merkwürd'ge Deutung!—

177.

Kein Schlendrian!

Was die Wahrheit gebeut, kühn sei es gethan!
Machen sich, träg', nicht die Edelsten dran:
Die Schlimmen es lenken auf schlechte Bahn;
Kleiden die Bosheit in edlen Zweck,
Zieh'n Ansehn und Macht der Bessern hinweg,
Verbreiten statt Segen der Zwietracht Schreck. —
Das Gewohnte rettet den nimmermehr,
Der trotzig verkannte des Bessern Begehr;
Zu spät muß weichen er hinterher!
Drum auf! was edel noch heißen mag;
Benützet des Heiles flüchtigen Tag;
Legt fruchtbare Fluren nicht immer brach? —

178.

Unterlassungssünden.

Siehe, du irrst, wenn du glaubst, du sündigtest blos durch die Sünde;
Ist es doch Sünde dir auch, wenn du das Gute versäumst! —

179.

Thörichte Erdenplage.

Quälet und härmet euch ab, erbärmliche Sklaven der Erde!:
Grinsend verhöhnt euch der Feind, wenn ihr den Himmel verfehlt!
Mancher von euch mit halber Mühe zum Himmel gelänge,
Der mit Müh'n überhäuft, toll, nur die Hölle erringt.
Thorheit im Uebermaß nenn' ich solch erbärmliches Mühen
Das den Himmel verscherzt, um's Verderben sich plagt! —

180.

Himmel und Hölle, ewig geschieden.

Linien streng parallel im Unendlichen eher sich schneiden,
Eher als Himmel und Höll' jemals drüben sich nah'n!
Läugne denn ewige Höll', du Thor! hoff' endliche Lösung:
Hoffst mathematisch sie nicht, träum' sie moralisch umsonst!
Was so unnahbar scharf gegenüber sich stehet im Raume,
Wird im höhern Bereich stets so genüber sich steh'n.

181.

Fliegenschwämme.

(Ritornell.)

Lustwandeln gieng ich an des Waldes Saume
Am freien Nachmittag,
Hing sinnend nach so manchem Lebenstraume.

Da fällt mein Blick beiseits in Waldes Dunkel;
Ein Sonnenstrahl blitzt durch:
Was schau' ich dort für rosiges Gefunkel?

Ich trete näher unter Tannenstämme,
Zu forschen nach dem Fund. —
Ach! es sind nur schale, gift'ge Fliegenschwämme!

Wie sich das Gift doch weiß allzeit zu zieren,
— So flog mir's durch den Sinn —
Um unerfahr'nes Herz frech zu verführen!

Eßbare Schwämme stehen dort bescheiden,
Sie schillern nicht hervor;
Fast möchten sie die giftigen beneiden! —

„O Seele! traue nicht dem falschen Scheine!“
— So mahnt mein Genius —
„Dein schlichtes Lebensloos niemals beweine!“

„Durchkreuzten Lebenstraum beklage nimmer!
Und glaub's dem höhern Freund:
Der Schlechten Lebensglück ist gift'ger Schimmer.“

182.

Chinesische Weisheit.

Stürzet ein Baum, so schwindet mit ihm sein Schatten sogleich auch;
Sinket der Mächtige hin, weichen die Schmeichler alsbald.

Wird Diamant nicht polirt, wo bleibt sein strahlender Glanz ihm?
Nie zur Vollendung gelangt, wer nicht Prüfung erstand.

Wie das Wasser sich formt nach dem Raume, worin es enthalten,
Also der Weichling sich fügt je nach Launen der Zeit.

Kurze Verirrung wird oft zum dauernden Kummer des Lebens,
Wie der zuckende Blitz Städte in Asche vertilgt.

Rasch wie die Bergeshöhle jedweden Ruf dir erwidert,
Steht ein beschränkter Kopf jedem Geschrei zu Gebot.

Heucheln erwarte vom Feinde; vom Freunde offenen Tadel!
„Süßliche Worte sind Gift; bittere bieten Arznei.“

Götterhilfe sogar kann versäumte Zeit nicht ersetzen.
Grabe dir Brunnen sonach, ehe der Durst dich befällt.

Einfalt, kindliche, ist das Gewand, worin uns erscheinet
Wirkliche Größe; der Thor birgt seine Leere in Dunst.

Streb' nach Vollendung! nimmer begnüg' dich mit halbem Gewinne;
Diesen verschmähst du leicht, wenn du jene erstrebst.
Nimmst du fürlieb' mit dem mittleren Maße der dürftigen Köpfe,
Freund! so bedenke ich sehr, ob du auch dies nur erreichst!

(Oberl. Ostern 1853.)

183.

Der Felssturz.

Zum Himmelsblau
Ragt' einst ein Fels
Gar hoch und stolz,
Gar stark und frei.
Wie riesig war
Er anzuschau'n!
Er trotze, schien's,
Der Ewigkeit. —
Nach langer Zeit
Kam wied'rum ich
An seinen Platz:
Wie lag gestürzt
Er tief im Thal! —
Mit Wehmuth frag'
Den Berggeist ich:
„Sag' an, o Geist!
Wie kommt es denn,
Daß solch ein Ries'
Gestürzt hier liegt?“ —
Der Berggeist klug
Entgegnet mir:
„Ein Vöglein klein
Ihn niederwarf.“ —
„O scherze nicht,
Du ernster Greis!“
Rief ich ihm zu.
„Wie sollt' ein Ding,
So schwach und klein,

Den Riesen fäll'n?" —
„Und doch ist's so!"
Der Graue nickt;
„Hör' nur mich an,
Wie das geschah!:
Ein Vöglein flog
Manch langes Jahr
Herzu und nahm
Sein Mittagsmahl.
Sein Schnäblein hier
Darnach es putzt'
Am Felsen hart.
Der achtet's nicht.
Ein Ritzchen bald
Entstand jedoch,
Wo Vöglein sich
Den Schnabel wetzt,
Und Wasser drein
Sich niedersetzt.
Oft wintert' es
Das Naß ward Eis
Und sprengt den Riß
Stets tiefer aus.
Erst linienweit,
War klaftertief
Er bald gesprengt.
Ein Wetter haußt
Dann durch's Gebirg,
Davon der Grund
Geschüttelt ward.
Von Oben haust's,

Von Unten bebt's.
Der Riß — er klafft
Bis tief hinab.
Ein Stoß noch, und —
Der Riese stürzt! —
Weißt, Kleiner! jetzt,
Wie's Vöglein hat
Den Fels gestürzt?“ —

*

Manch starken Fels
Der Herr der Welt
Zur Veste uns
Gen Feindesmacht
Errichtet hat. —
Manch Schnabel frech
Sich wetzte dran.
Die Hüter stolz,
Sie achten's nicht.
Der Geist der Höh',
Er warnt, Er droht;
Man hört Ihn nicht. —
Der Sturm erbraußt;
Der Fels — er klafft
Von tiefem Spalt,
— Lieblosigkeit —
Mit Wucht gesprengt.
Der Fels stürzt tief. —
Die Hüter schaun's,
Im Schreck erstarrt.

Sie glaubten's nicht;
Nun ist's zu spät!
Was hilft Geächz? —
Auf ewig liegt
Der Fels im Grund! —
(M. 9. 1. 64.)

184.

Das tolle Häns'chen. (Mein Kanarienvogel.)

(Zum ersten Male.)

Ein toller Bursche ist mein Häns'chen.
Gen Fliegen, Schnacken, Bremsen, Wespen,
Und auf der Reise Wanderwegen
Ward einst er mit dem feinsten Flore
Ringsum gar sorgsam eingehüllet,
Auf daß er scheu umher nicht flatt're,
Sein ängstlich Hirn nicht gar zerschmettre.
Doch ach! umhangen mit dem Schleier:
Wie trauerte so krank der Hansel,
Wie zipste er, der kleine Freiherr,
So suverän sonst in dem Käfig,
Als ob er gar ein Schloß bewohnte; —
Wie war ihm all sein Sang verleidet!
Die Eisenstäb' ihn nie genirten;
Doch ach! so sehr der zarte Schleier. —
Erst zipst er klagend eine Weile;

Den Kragen reckt er vor dann, forschend,
Ob denn der Flor gar angewachsen.
Dann naht er ängstlich ihm und leise,
Und zupft und rupft an ihm, bedächtig
Erst noch, dann immer stärker, kühner,
Bis er die Hülle weggezerret.
Jetzt wähnt er, stolz, befreit sich wieder,
Beginnt auf's Neu' die lust'gen Triller,
Als ob nach weggezupftem Schleier
Auch Käfigs festes Eisengitter
Für ihn gar nicht vorhanden wäre. —

Da kam mir leichthin der Gedanke:
Gescheidter nicht, als hier mein Häns'chen
Sind manche eitle Menschenkinder,
Die heil'gen Schleiers zarte Bande
In Gott geweihtem frommem Bunde
So furchtbar und entsetzlich finden,
Daß man vor Trauer müßte enden; —
Und doch die stärksten Zwingherrnfesseln:
Der Welt, des Fleisches, Satans Ketten,
Verrückter Mode Gitterstäbe,
Und tausend schlimme Herzensschlingen
Worein sie längst sich bannen ließen,
In des beschränkten Sinn's Umneblung
Für sie gar nicht vorhanden wähnen.
Drum sind so kleinlich schwache Menschchen
In ihrer Art nur größ're Hänschen.

185.

Das tolle Häns'chen.

(Zum 2. Male.)

Ein toller Bursche ist mein Häns'chen:
Reicht man ihm Zucker, Kuchen, Grünes,
Statt dankend froh heranzuflattern,
Fühlt sich in seines Käfigs Hochburg
Der kleine absolut Freiherr
In seines engen Reiches Grenzen
Keck angetastet und zum Grimme
Der Majestät herausgefordert,
Zumal wenn Gebers Hand ihn necket.
Kühn drohend schwenkt er dann die Flügel,
Zielt mit den Augen, sperrt den Schnabel
Weit auf, als ob er gar verschlänge
Den Gegner, der sein Reich betreten,
Nur um das Futter ihm zu stehlen.
Dann zwickt er zürnend in die Finger,
Die liebreich ihm die Nahrung reichen. —

Doch zürnen kann ich nie dem Kleinen,
Gedenk' ich, daß wir blinde Menschen
Uns anders nicht gen Gott bezeigen.
Mit Gütern zahllos Er begnadet.
Doch, suchen seine Liebehände
Nur einmal heim uns, leise prüfend:
Gleich glauben wir, es woll' berauben
Die Hand uns, die doch will nur ewig
Vergelten reich das Leid hienieden;
Die überreiche Erdengaben
Zum Pfand der ew'gen eingesetzet. —

186.

Das tolle Häns'chen.

(Zum 3. und letzten Mal.)

Ein toller Bursche ist mein Hansel!:
Da sitzt er in dem Käfig droben
Und schaukelt sich im Ring behaglich.
Doch lange Weil' quält ihn allmählig;
Zu wohl ist's ihm schon lang dort oben;
Drum fängt er an, am Band zu zupfen,
Das seinen Ring hoch oben festigt.
So zupft er fort schon ein'ge Tage,
Bis kürzlich er gar lustig schaukelt;
Der Ring, hei! segelt hin und wieder,
Bis — putsch! der längst zerzupfte Faden
Sich löset, und der arme Hansel
Verblüfft im Sande flattert unten. —
Dem Häns'chen wär's noch zu verzeihen; —
Doch nimmer — menschlichen Großhansen! —

187.

Das unzufriedene Mäuschen.

Ein Mäuschen hatte einst in einem Haus
Behaglich sich gebettet. Doch Jahr ein, Jahr aus
War's unzufrieden; darum grub es fort,

Bis es gelangt an einer Wand gar linden Ort,
Wo es im Winterfrost gar warm es fand.
„Ha!“ denkt es, „hier ist's Mausschlauraffenland!
Wie warm's doch ist, wie prächtig hier die Kost!
Hier nag' ich weiter; da wird's lustig, sappermost!“ —
Und vorwärts grub's, bis dünner ward die Wand;
Auf einmal wird es licht; urplötzlich sich's befand
Im Hausherrnzimmer, wo der Kater knurrt,
Sein schnurrig Lied am warmen Ofen murrt,
Der spitzt die Ohren, reckt die Pfoten, stürzt
Auf's Mäuslein, das ihm bald den Schlund als Braten würzt. —

*

Wie Mancher jagt dem Glück gar leidenschaftlich nach,
Bis er aus seinem Traum rasch sinkt in Tod und Schmach. —

(M. 11. 1. 64.)

188.

Das vorwitzige Kätzchen.

Wo immer sich im Haus und draußen Leben regte,
Ein Schnürrchen naseweis im Nu zu pföteln pflegte.
Es war ein hübscher Balg, schon werth, ihn mal zu gerben. —

Einst regte sich's am Gartenzaun; — ja sterben
Wollt' lieber es, statt wegzubleiben.
„Was mag sich lustig dort die Zeit vertreiben?
Will seh'n! hei! wie's so munter dorten tänzelt!“ —
Und blitzesschnell zum Zaun mein Schnürrchen schwänzelt.
Es pfötelt, spielt und knurrt; es denkt nur an das Bällchen,
Des dort am Faden hängt; daß seinem Fellchen
Ein Balgdieb lauert, daran denkt es nimmer,
Bis er es packt; was half dann sein Gewimmer? —

*

Mit Lust und Spiel und Tanz lockt Satan uns're Jugend;
Jedoch man achtet's nicht, ob Unschuld, Tugend
Zu Grund auch geht. Das Herz man kaum bedauert,
Ob Satan's auch im Hintergrund erlauert. —
Man schaut nur auf den Köder, nicht den Faden,
Womit die Hölle Fischlein fängt, gar schlau berathen.
O Vorwitz, Tanzbegier, o Lustverlangen!
Du meinst zu fangen, und du wirst gefangen! —

189.

Mütterklage.

Wenn die Kinder klein noch sind,
Treten sie der Mutter Schooß;
Doch ihr Herz gar bald so blind,
Sind sie kaum gezogen groß!

190.

Lucretia die Heidin.

(Livius I, 58.)

O Heldenweib! du hast gesiegt.
Ob auch ein Frevler dich bezwang. —
Die so einst mit dem Tode rang,
Ehrwürdig heut' noch vor uns liegt!

191.

Die Pariser.

Kinder? — ach! keine mehr gibt's in Paris bei zwei Millionen;
Da doch Kinderchen sind alle Pariser zumal! —

192.

An Victor Emmanuel. 1861.

All sein blutig Geleim will Italiens Viktor nicht heben;
Da er doch Ueberfluß hat immer und immer an Pech! —

193.

Lob und Tadel.

Nimmer vermag auch süßestes Lob ein Gewissen zu heilen,
Das in Sünden erkrankt, gründliche Heilung verschmäht. —
Nimmer vermag selbst bitterster Tadel ein Herz zu verwunden,
Das von der Gnade gestählt, Gott zu gefallen nur strebt. —

(W. Oktbr. '62.)

194.

Gnomen.

Nicht gezüchtigt:
Nicht gezogen.

Schnell gelogen:
Schlecht erwogen.

Raube Worte:
Verschloss'ne Pforte.

Vorschnell an Füßen:
Mußt du büßen.

Frechem Auge
Gehöret Lauge.

Biß'ge Zunge:
Lahme Lunge.

Auf Stelzengehen
Folgen Rückenwehen.

Eisesglitschen:
Gebroch'ne Beine.

In trüben Pfützen:
Nicht lange reine.

In Wolfeshöhlen
Nicht auch mitkröhlen;
Mit Schnattergänsen
Und bei Prahlhänsen
Nicht auch mitmachen:
Sind selt'ne Sachen.

Still, fromm, genügsam,
Zum Guten biegsam,
Im Herzen reine,
Mit Gott gern alleine,
Im Leiden fröhlich
In Liebe selig:
Wer dies gefunden,
Vom Weltgericht ungeschunden:
Zum Himmel mag gesunden! —

195.

Sem und der erste Most.

„Die Trauben all, wir können sie nicht kosten;
Eh' sie verderben, laß uns pressen, mosten
Die edle Frucht!" Also sprach Noa einst zu Sem.
Dem war des Vaters kluger Rath genehm.
Gesagt, gethan. Wie süß war erst der Saft! —
Doch wie so herbe, als die Gährungskraft
Zum Wein ihn wandelte! „Ach laß es weg uns schüt-
ten

Das herbe widerliche Naß aus unsern Bütten!"
So meinte Sem. Doch Noa es ihm wehrt.
Der langen Jahre Lauf hat weise ihn belehrt:
"Was gut ist von Natur, wird auch nach Kampf und Gähren
Als edel, gut und ächt am Ende sich bewähren."

(M. 1. März 64.

196.

Röschen auf schwarzem Grund.

Aus unschuld'gem Röschen
Auf pechschwarzem Grunde
Lächelt Himmelsschönheit
Ueberm Höllenschlunde.

Also der Reine
Inmitten Schlechter;
In schlimmen Tagen
Ein edler Gerechter!

Einsamem Röschen;
Oder schwarzem Schlunde?:
Wem gleichst du lieber
Im Erdengrunde? —

Einsames Röschen:
Stehst nicht alleine.
Pechschlund: gähnst einsam
Selbst im Vereine!

O Röschen! Röschen!
Wahrt Unschuld in Stille!
Ungethüme lauern
Im Schlammgewühle.

Ein wenig geharret:
Dann heben Engelhände
Aus irdischem Schlamme
In Edensgelände!

197.

Priesterehre.

Ehret die Priester, obgleich gar Mancher von ihnen zu tadeln!
Göttlich wohl ist das Amt; irden der Gnade Kanal!
Tritt man doch auch des Gekreuzigten Bild wohl drum nicht mit Füßen,
Weil am Zeichen des Heils oft wurmstichig das Holz.
Wandelte standeswidrig sogar ein Diener des Höchsten,

Ehret weniger nicht drum den Geweihten des Herrn!
Ihm, dem Verirrten gerad' sei Ehre beschämende Mahnung,
Würdig zu wandeln des Amts, das man am Sünder noch ehrt.
Achtet jedoch, stumpfsinnig, selbst solch Mahnen er nimmer,
O so fürchte ich sehr droben den strafenden Arm! —

198.

Höchster Rang.

Sieh', wie so viele der Thoren doch rennen nach Schätzen und Würden!
Liegt doch der reichste Schatz, Engels-Würde in uns.
Dieser köstliche Schatz: er nennt sich unsterbliche Seele,
Und der erhabenste Stand: Menschen, — Christen zu sein!

199.

Menschenliebe.

Freundlos und freudlos irren auf Erden die Kinder der Menschen,
Wenn, was die Erde erzeugt, ihnen nur Hader erregt.

Doch, wo Liebe nur waltet, da athmet Seligkeit Alles,
Was du ringsum erblickst, selbst beim trock'nen Stück Brod!

200.

Ein guter Seelenhirte.

Willst du ein guter Hirte sein,
So präge dir die Regel ein:
Mach' es wie der Mond,
Der hoch am Himmel thront;
Und doch mit jedem Wand'rer geht,
Und dennoch fest am Himmel steht. —

*

Halt' in der Welt dich auf,
Wie's Oel im Quell der Tauf':
Das jenes Wasser heilig tränkt;
Und doch mit ihm sich nie vermengt! —

*

Leucht' in die Welt hinein,
Wie Sonnenlicht so rein

Herniederstrahlt zur schmutz'gen Erd';
Doch nichts von Trübung je erfährt! —
Nie aber sei ein Meilenstein,
Der And're führt, und regt kein Bein! —

201.

Der öffentliche Gottesdienst.

Wo Tausende vereint das Herz zum Himmel heben,
In glaubensfroher Demuth sich das Volk der Gottheit weiht,
Da muß oft selbst des Spötters Brust erbeben;
Des Frommen Andacht glühend sich erneut.

Hinreißend voll ertönt der Sänger ernster Chor',
Erhaben steigt aus tausend Kehlen himmelwärts empor
Des Preises Lied. Der Beter Gluth beflügelt sich,
Und nirgends sonst so leicht des Lebens Last vom Herzen wich.

202.

An die losgerissene Tochter.

Seit du dich schiedst von dem treuen Busen der liebenden Mutter,

Irrst in der Fremd' du umher, ach! ein verstoßenes Kind,
Haltlos und unstät. Zerrissenen Herzens, entstellet im Antlitz,
Scheu und verwaist, wie du bist, jammert deiner sie sehr.
O so kehre zurück zur annoch liebenden Mutter!
Inniger selbst als zuvor drückt sie dich dann an ihr Herz.

203.

An die unbiblische biblische Superkritik.

Elend mißrathene Kinder gar frech die Eltern bespötteln,
Wenn in Ermahnung und Zucht diesen ein Wörtchen nur stockt.
Jeden empört dies mit Recht. Doch sieh', ob anders es treibe
Mit dem göttlichen Wort teuflisch vermess'ne Kritik!
Beide gleichen sich ganz: denn weil nun eben der Inhalt
Nicht gar recht so behagt, sucht man zu tadeln die Form. —

204.

Philosophenmißgriff.

Das ist unserer Weisen fast unverzeihlicher Mißgriff,
Daß sie die Welt sich gebaut, nicht die erschaff'ne erfaßt. —

205.

Der Knabe und der Astronom.

Zu hohem Astronome stieg ein Knabe
Und bat: „Weil jüngst gehört ich habe,
Daß selbst die Sonn', die helle, klare
Gar manche Flecken in sich wahre,
Und ich dies nimmer glaube, bis ich's sehe:
So komme ich zu Ihrer Warte Höhe,
Daß Sie mir gütigst den Genuß bereiten
Und schauen lassen mich der Sonne Dunkelheiten.“ —
„Dein Wissensdrang, o Knabe! mich entzücket;“
So sprach der Astronom; „wenn dich's beglücket,
So magst du stundenlang die Flecken schauen
Der Sonne dort am Firmament, dem blauen.
Doch laß vorerst das Rohr zurecht uns richten,
Willst blicken du zur Sonn', der blendend lichten!
Dort liegen Okulare, dunkle, helle:
Reich' mir das schwarze her zur Stelle!“ —
Der Knabe nimmt's, hält es vor's Auge,

Ob's denn zum Schauen auch wohl tauge.
Doch: „Ach!“ so klagt er, „lieber Herre!
„Vielmehr, ach! ist es eine Augensperre,
Als daß solch Glas je was zu schauen böte;
Sie wünschen wohl, daß ich beschämt erröthe
Für meinen Vorwitz; wollen mir's verleiden,
Sie je zu stören mehr so unbescheiden.“ —
„O nein, o nein! mein lieber Kleiner!“
Der Astronom erwiedert; „Sieh' je reiner
Die Gläser wären, um die Sonn' zu sehen:
Nur um so schneller müßte dir das Schau'n vergehen,
Weil rasch geblendet dann dein schwaches Auge
Vor Schmerz sich schlöße, wie gebeizt von Lauge.
Drum glaube mir und laß mich richten
Das Instrument, zu schau'n zur klaren, lichten
Glanzsprüh'nden Sonn' am hohen Himmel.
Sieh' grad dies dunkle Glas wehrt dem Gewimmel
Des Strahlenmeers, den Glanz verhüllend,
Der sonst mit überstarkem Licht dein Auge füllend,
Es schwächen würde zum Erblinden;
Denn Lichtes-Uebermaß kann ird'sches Aug' nicht überwinden.“ —
Der Knabe sinnt und läßt den Meister schalten;
Und als das Aug' er gläubig an das Rohr gehalten,
Schaut er entzückt, vom Glanze ungeblendet,
Was er gewünscht, zum Himmelsdom gewendet. —

*

Hört es, ihr starken, ihr ungläub'gen Geister!“
Lernt glauben Ihm, dem hohen Weltenmeister! —

Wie dieser Knab' erst, wollt ihr immer schauen
Mit keckem, unbewehrtem Aug' am blauen,
Am hohen Himmelsdom der Wahrheit Sonne,
Die sich in linder, süßer Schauenswonne
Nur sehen läßt in Glaubenshülle. —
Doch weit entfernt, daß je sich stille
Der Forscherdurst in glaubenslosen Gecken,
Die immer fahnden nur nach Flecken
Der Himmelssonne Wahrheit: — ach! verblendet,
Büßt ihr den Frevel, daß ihr frech gewendet
Der schlichten Glaubenshülle euern Rücken.
Das Strahlenmeer der Himmelswahrheit läßt nur dann
sich schadlos blicken
Mit schwachem, engbegränztem Geistesaug' hinieden,
Wenn sich der Blick bewehrt mit schlichtem Glaubens-
frieden.
Der ew'ge Lichtgeist schuf die Wahrheit, schuf das
Auge,
Das sie durchschau'n soll; weiß, wieweit es tauge
Auf Erden sie zu fassen; hat aus Liebe
Im Dämmerglas des Glaubens es umschützt, daß nicht
es trübe
Ein unerträglich Uebermaß des Lichts. Einst läßt Er
fallen
Den dunkeln Vorhang: dann wird schau'n in ew'gen
Lichteshallen
Das freie Geistesaug' des Lichtes Quelle
In voller Reinheit klar und helle. —
Doch wer sich hier zu schauen schon vermisset,
Vom Wissensstolz umnachtet der es büßet. —
Wer aber glaubenstreu dem Meister hier vertrauet:

Was hier der Geist je fassen kann, der schauet.
Was dunkel dann noch ist im Erdenthale,
Das klärt sich immer mehr in jenem Lichtesstrahle,
Der glaubensfeste Forscher täglich höher lenket,
Bis sich, der Erd' entrückt, der freie Geist versenket
In's Meer des ew'gen Lichts, wo sich der Glaub' in's Schauen
Auflöst, verbannt ist Erdennacht und Grauen. —
Nun, „Aufgeklärte“! laßt durch Gläser wasserhell den Blick euch blenden!
Wir „Finsterlinge“ werden klar zum wahren Licht uns aufwärts wenden! —

206.

Vorzug geistiger Vaterschaft.

Saget mir doch, wohlan! ihr fleischesgelüstigen Menschen!
Wer denn berühmter sei in der gebildeten Welt;
Wer von beiden: ob Schillers Kinder, ob treffliche Werke,
Die sein unsterblicher Geist schöpferisch einstens erzeugt? —
Niemand! glaube ich, wagt's die Kinder berühmter zu finden!
Also, ihr Fleischlichen! steht dieses Ergebniß mir fest:

Geistige Vaterschaft, in unsterblichen Werken bethätigt,
Leibliche weit überragt, die auch den Thieren gemein. —

207.

An einen Geizhals.

(Nach Matth. 6, 26.)

Das Vöglein frei zum Aether schwebt;
Dein Herz tief an der Scholle klebt.
Drum schwingt sich Vöglein froh zum Licht;
Du sinkst zur Höll', o ärmster Wicht! —

208.

Den deutschen Fürsten aus der Zeit der Religionskriege.

Ach! manchen ja war feil um Politik der Glaube,
Daß Satan ihnen recht um Rauch die Seele raube.

209.

Sängerklage.

(Triolet.)

Wie jammerst mich, o arme Sängerkunst!
Noch selten standest in Fortuna's Gunst!
An einem, scheint es, soll dir's immer fehlen.
Wie jammerst mich, o arme Sängerkunst!:
Bald fehlt Mäcen, — muß arm sich Sänger quälen;
Bald steu'rt Mäcen; doch — Dichtung ist nur Dunst!
Wie jammerst mich, o arme Sängerkunst!
Noch selten standest bei dem Glück in Gunst! —

210.

Festzeit.

Predigtschlüsse.

Am 2. Sonntag nach Epiphanie.

JESUS! Du bist meine Liebe,
Du mein einzig Ziel. Mein Lieb, das stets ich meine,
Bist nur Du, wenn schmachtend seufzt mein Herz. Du bist
Meine Hoffnung; all mein Wünschen einzig Du,
Liebe in des Vaters Busen, o mein Jesus!

*

Jesus heißt mein Gott, mein Trost und meine Freude,
Er, mein Hirt, mein Hort, mein Herr im Knechteskleide.
Selig pocht mein Herz, zeucht Ihm es nach zur Weide
Unendlichen Genusses, dort auf ewig grüner Haide
Süßmilder Nahrung, die Er selbst, daß ewig Nichts
uns scheide.

*

Sonne ew'ger Wahrheit ist mir Jesus, reiner Liebe
Wonne, die durchkläret alle edlen Triebe;
Krone treuen Kampfes, die Er strahlend beut zum
Lohne wackren Streitern. Drum, mein Herz! o sei
geweiht zum
Throne seiner Liebe; nichts, nichts scheide dich von
JESUS!

(M. März 64.)

An Maria Verkündigung.

O keusche Liebe reiner Seelen,
Die sich dem höchsten Herrn vermählen!
Du träufelst himmlisch selige Lust
In jedes Menschenkindes Brust,
Das nach Mariens hohem Bilde

Bewahrt der lautern Unschuld Milde.
Mit Himmelsblumen zart und weiß,
Schmückst du die Seele Gott zum Preis.
Und führt der Herr zum Brautaltare,
Schön steht der Kranz nur keuschem Paare.
Doch die sich ganz dem Herrn geweiht,
Ziert einst der Engel Strahlenkleid,
Krönt dort des Lammes Herrlichkeit
Mit Perlen licht in Ewigkeit.

Ave Maria.

Maria! Segensmutter! auserkoren
Aus Allen, die sich Frauen jemals nannten!
Du Rettungsstern der armen Erdverbannten!
Geschöpf, das seinen Schöpfer selbst geboren! —

Durch Eva gieng uns Eden einst verloren.
Seit „Ave!“ dir erklang, den Pfad wir fanden,
Der heim uns führt zu hehren Sternenlanden.
Der Feindesmacht dräust du gleich schwanken Rohren.

O heb' zum Sohne deine fleh'nden Hände,
Die Ihn umschlangen einst in Mutterwonne.
O bitt' für Sünder Ihn um reiche Gnade!

Erwirk' am Throne uns des Segens Spende!
Dein hold Vermitteln werd' auch uns zum Lohne,
Daß d i r wir nachzieh'n lichte Sternenpfade.
(M. 27/4. 64.)

Ostersonntag.

Gedenke ich der Himmelsfreuden,
So wird mir süß das herbste Leiden.
Denk' ich an der Verklärten Glück,
So beb' ich nicht vor'm Tod zurück.
Gedenke ich der Himmelsruh',
Gern schließ ich einst die Augen zu.
Erschallt der Ruf zum Auferstehen,
Werd' ich verklärt den Heiland sehen;
Werd Ihn nach kurzer Kampfeszeit
Anschau'n d i e lange Ewigkeit.

Ostermontag.

O Glaubenslicht voll Trost und Freud',
Das uns verheißt Unsterblichkeit!
Du machst das Menschenherz bereit,
Daß treu es sich der Tugend weiht.
Ein Himmelsbot' im Engelkleid,

Eröffnest uns die Aussicht weit
Hoch über Tod und Erdenleid;
Enthebst das Herz gemeinem Neid;
Von höherm Glück gibst uns Bescheid.
Durch dich ist mir vor'm Tod nicht leid,
Wenn meine Sünden ich bereut.
Aus Erdenqual und Dunkelheit
Gibst du dem Geiste das Geleit.
O Glaubenslicht, Unsterblichkeit!
Leit' uns empor zur Himmelsfreud'!

(W. April 61.)

Am 4. Sonntag nach Ostern.

O laßt der Welt den falschen Schein!
Der Tröster-Geist kehr' in uns ein!
Nur wo sein Hauch der Wahrheit weht,
Es sicher auf zum Himmel geht. —
Doch Wahrheit, dieses Geistes-Licht,
Sie suche in dem Zwiespalt nicht!
Des Geistes Walten dort erscheinet,
Wo Glaub' und Lieb' die Herzen einet.
Dorthin laßt richten unser Herz,
Aus Erdennächten himmelwärts!

(W. 5/5. 60.) Amen.

An Christi Himmelfahrt.

O schlechter Tausch!:
Um Erdentand,
Im Sinnesrausch
Zum Staub gewandt,
Verschwelgen Paradiesesland! —
O Hochgewinn!
Perlkronen werth:
Wenn frommer Sinn
Zu Gott gekehrt,
Aus Erdennoth zum Himmel fährt!
Drum Menschenseele täusch' dich nicht!:
Der Sünde folgt ein hart Gericht.
Nur Tugend führt zum ew'gen Licht.
Drum laß den Wust dem wirren Wicht.
Zum Himmel heb' dein Angesicht!
Dem Heiland nach
Durch Kreuz und Schmach!
Zum Himmel auf
Lenk' deinen Lauf!
Was GOTT du weih'st die Spanne Zeit,
Lohnt Er mit Edens Herrlichkeit. —
Dort führ' uns ein,
Zur Himmelswonne,
O Heiland mein!
O Gnadensonne!

(B. 12/5. 58.) Amen.

An Pfingsten.

O Feuergeist voll Licht und Kraft,
Der Seelen neues Leben schafft!
O kehr' in uns're Herzen ein,
Umwandle sie Dir fromm und rein.
O bilde sie zu Deinem Thron,
Leit' uns zum Vater und zum Sohn.
O Geist voll Lieb', des Glaubens Licht!
O heil'ger Geist, verlaß uns nicht!

*

O Geistesfeuer streng und mild!
Belebend, und ertödtend auch:
Verklär' in uns der Gottheit Bild;
Hell lod're in uns, ohne Rauch
Der Sünde und der Sinnlichkeit.
Entzünd' das Herz mit heil'ger Gluth,
Daß, bebend auch vor herbem Leid,
In Himmelswonnen süß es ruht.

*

O Feuergeist, o Licht und Lieb'!
Der Sünden Menge uns vergieb!
Tauch' in dein Gnadenmeer uns ein:
Dann schreckt uns nicht des Feuers Pein,
Das furchtbar ohne End' dort lodert,
Wo strenge Buß' der Rächer fordert.
Doch fürchten Höll' und Tod wir nicht,
Umstrahlt uns deiner Liebe Licht.

(W. 26/5. 60.) Amen.

Am 7 Sonntage nach Pfingsten.

O der falschen Propheten verderbliche Fünfzahl!
Aufgeprägt ist euch der Höllischen Brandmal.
Erzeugend die Sünde, von Sündern erzeugt:
Auf Erden ist nichts, was an Grimm euch gleicht.
Tief drunten droht Satan; drinn nied're Begier;
Sie rauben den Herzen die himmlische Zier.
Hier prahlet die Irrlehr; dort glitzert Verführung
Schlechte Schriften nähren die höllische Schürung.
O bedrängte Seele! willst gerettet du sein:
Schleuß in Jesu Herz vor den Fünfen dich ein! —

An Maria Himmelfahrt.

Maria! hoch vom Sternenzelt
Blick' heut herab! von deinem Throne
Hernieder auf die sünd'ge Welt!
Empfiehl' uns deinem ew'gen Sohne!
Mit Leib und Seel' zu höchst erhoben
Weit über sel'ge Geister droben:
Bitt', daß in deiner Herrlichkeit
Auch wir dich schau'n nach dieser Zeit!
Amen.

An Allerheiligen.

„Aufwärts richtet eure Blicke,
Hier oben ist das Vaterland!
Hierwärts, nicht zum Staub zurücke,
Erhebt die Herzen unverwandt!
Aufwärts! ob auch Noth euch drücke;
Aufwärts! daß der Kampf euch glücke,
Schaut winken uns're Siegerhand!
Aufwärts! daß nicht Erdentand
Euch im Steigen toll berücke!“ —

221.

Christi Gang zum Oelberg.

Mond! wie blickst du bang und düster
Heut auf Salems Zinnen nieder!
Dort im Saal' erlosch der Lüster;
Dumpf ertönen Psalmenlieder.
Hin zum Garten zieht der Held,
Der erlösen soll die Welt.

In dem Saal' erst gab die Liebe
Sich in Brod- und Weinsgestalten.
Göttlich reinste, heil'ge Triebe
Dann die Hände krampfhaft falten
Heiß zum Todesangst-Gebet;
Höllenschauer kalt hier weht.

Weinstock du mit losen Ranken!
Sahst den Herrn vorüberziehen
Sahst Ihn hin zum Oelberg schwanken;
Scheu von Ihm die Jünger fliehen,
Die mit Zweigen Er verglich,
Der den Rebstock nannte sich.

Zedronsbach! wie murmelst traurig
Heute du in deinem Bette!
Zephyr, ach! wie wehst du schaurig,
Wie kein Nordwind sonsten wehte!
Oelbäum', o! wie ächzet ihr,
Fühlt's, der Schöpfer leidet hier! —

„Vater, ach! die bange Stunde,
O! sie naht mit Todesschrecken!“
Also lispelt's leis vom Munde,
Der sonst Todte weiß zu wecken.
„Vater! gern ich opfre mich,
Daß sie eins, wie Du und Ich!“

„Doch, o Vater! laß vorüber
Gehn den bittern Kelch, den herben!
Ist's nicht möglich, will ich lieber
Leeren ihn, als daß sie sterben
Ew'gen Todes!“ — also stöhnt
Jenes Lamm, das uns versöhnt.

Mond und Zephyr, Zedron, Weinstock
Sahen Ihn, sah'n mit Entsetzen,
Wie die Erd' sein Blut dort einsog;

Sah'n den Garten blutig netzen;
Ahnten GOTT, erbebten leis:
Menschen blieben kalt wie Eis! —

Held der Lieb' auf letztem Gange,
Den du frei hier zogst auf Erden,
Ach! laß währen einst nicht lange
Meinen Tod! zu Theil mir werden
Jener Aengste Hochgewinn,
Als du sankst am Oelberg hin! —

Amen.

(M. um Mitternacht $^{24}/_{3}$. 64.)

222

Osterfrühe.

Leise lispeln linde Lüfte
Um des Heilands stilles Grab.
Aus dem Garten fächeln Düfte
Rosen zu der Gruft hinab.

Röthe färbt sich fern im Osten,
Weckt in Salem Hahn um Hahn.
Wächter kau'rn am Felsenposten,
Faseln tollen Heidenwahn.

In die Düfte steigen Engel,
Raunen sich in's Geisterohr:
„Warte, wie hier diese Bengel
Schrecken jetzt vom Wahn empor!“

Gottheit füllt des Grabes Räume;
Bei den Vätern weilt die Seel',
Eilt zum Leib: „Nicht länger säume!
Auf nun von der Grabeshöhl'!“

Und, ein Blitzstrahl, dringt die Seele
Durch des Grabes Felsenraum:
Und verlassen steht die Höhle;
Wächter trau'n den Augen kaum,

Stürzen fort zu Salems Thoren,
Schrecken hetzt sie rasend fort:
Ihre Waffen sie verloren;
Schrecken lähmt der Lippen Wort.

Und ein Engel schwebt vom Himmel,
Wälzt vom Grab' den schweren Stein.
Sel'ger Geister Lustgewimmel
Wogt zum Grabe aus und ein. —

Herz voll Glaube! lausch' der Kunde,
Die den Geist so hoch entzückt:
Von der Auferstehungsstunde,
Die zu Engeln uns entrückt!

(M. i. März 1864.)

223.

Die Welt, eine Stickerei.

Frau Schwergemuth.

Sagt an, Gevatterin! 's ist nicht mehr auszuhalten!
Es will doch auch nichts mehr verharr'n beim guten Alten.
Die Welt, scheint's, liegt nun bald in ihren letzten Zügen.
Wohin man schaut, gibt's nichts als lügen, heucheln, trügen.
Wo ist bei Männern je noch Treu' und Lieb' zu finden? —
Und bei der Jugend muß bald Elternhoffnung schwinden,
Je mehr dem Heidenthum man zerrt sie in die Arme,
Daß bei Dressur so kalt das Herz ja nicht erwarme;
Daß glaubenslos sie bald recht eignen sich zu Sklaven
Für schlimm Freigeistervolk, das reif für Gottes Strafen. —
Mir däucht's, als ob kein Gott die Welt jetzt mehr regier',
Wahrhaft, Gevatterin! so kommt mir's vor oft schier! —

Frau Wohlgemuth.

O schaut, Gevatterin! mir drein nicht gar so trübe!
Noch lebt im Himmel dort die ew'ge Vaterliebe!
Laßt auf zu Ihr das Herz in Hoffnung hoch uns tragen!
Verbannen trüben Sinn, ungläub'gen Jammers Klagen!
Wo hat Verzagen je die Lage uns gebessert?

Wo hat Unglaube nicht den Jammer stets vergrößert? —

— — — — — — — — — — — —

Hört! jüngst mit Stickerei war sinnend ich beschäftigt,
Da hat den schwanken Muth der Gedanke mir gekräftigt
„Schau' wie als Stickerei die ganze Welt erscheinet!:
Hier unter dem Stramin kein Faden recht sich einet
Zu irgend einem Bild; verwirrt, planlos zu sehen
Ist Alles nur. — Doch kannst vollendet um du drehen
Dein Stickwerk hier, so schaut harmonisch schön sich oben
Das Ganze an, daß sich die Künstlerhand läßt loben. —
So ist gerad' verwirrt das Todesreich hier unten,
Verschlungen und verzerrt in tausend öden, bunten
Weltrichtungen. — Doch einst das große Blatt sich wendet,
Wo alles Erdgewerk hienieden sich vollendet.
Dann wird des Weltenbau's Urkünstler herrlich oben
Sein Werk aufweisen dort, daß ewig glücklich loben
Die Geister, Seelen Ihn, der hier die Hände führt
Des Frommen, daß zum Trotz der Bösen einst sie ziert
Ein herrlich Perlenband,
Wie hier man's kaum geahnt!" —

(M. 14/4. 64.)

224.

Der Trostengel

am Grabe eines geliebten Kindes.

Hier liegt ein liebes Engelein:
Es schlief im Frieden Gottes ein.
Sein Herzchen war noch unversehrt,
Drum hat's der Herr zu sich begehrt.

Das Erdenland war ihm zu rauh,
Drum flog es auf zu Gottes Au,
Zu Gottes Sternelein hinan;
Gar selig ist es droben dran!

Drum, liebe Eltern! neidet nicht
Dem Engelein des Himmels Licht!
Als Genius zum Herrn hinauf
Nahm es den hochbeglückten Lauf.

Dort singt's fortan im heil'gen Chor,
Trägt manche Bitt' dem Vater vor. —
Einst seht ihr's wieder heiß geliebt,
Wenn kindlich ihr, wie es, verbliebt. —

O Engelein im Himmelsdom!
Bitt' für die armen Sünder fromm,
Die, tief noch hier im Erdenleid,
Dir gönnen deine Seligkeit.

225.

Trauerverse

auf den Begräbnißtag Ihrer Fürstlichen Durchlaucht Adelheid von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg zu Kleinheubach, den 5. März 1861.

Was wallet düster heut zum Maingestade
Ein schwarzumflorter, banger Trauerzug?
Wer war's, den man die trauten Pilgerpfade
Zum Berg der Engel auf als Leiche trug? —
O war's ein schwacher Greis, dem nun gerade
Der Pilgerzeit beschieden war genug?
Ach, war's ein Kind, das, kaum zur Welt geboren,
Der Erd' entrückt, zum Engel ward erkoren?

Nein! eine Fürstin war es, fromm und milde,
An Lebensblüth' gleich Frühlingsblumen zart,
An Tugend glich ihr Herz dem Herbstgefilde,
Wo Früchte reiften ächter Christenart,
Wo sich nach heil'ger Frauen hehrem Bilde
Die Treu' und Lieb' mit Frömmigkeit gepaart.
Drum weinet nur, ergriff'ne Herzen! alle,
Daß solch' ein Herz schon heut zur Gruft nun walle!

Zum frohen zweimalzehnten Wiegenfeste
Hat Wonne ihr erst kurz den Pfad gebahnt.
Heut zieh'n zum Grabe schon die ird'schen Reste,
Wie längst vor Monden trübe sie's geahnt;

Beim Gatten nur hat sie's, der Gatten beste,
Ihr letztes Wiegenfest zu fei'rn gemahnt.
Kaum hat ihr Herz noch Mutterfreud' empfunden,
Als schon ihr Geist zu Aetherhöh'n entschwunden. —

So weile denn in bessern Lebens-Kreisen!
Schau' liebend hoch von Himmelshöh'n herab!
Gedenk' am Sternenthron der zarten Waisen,
Bewahr' der Gattin Lieb' auch überm Grab!
Er, Der das Weltall lenkt in ew'gen Gleisen,
Rief, Edle! dich zu höherm Wirken ab.
Und wie du flehtest: an Mariens Tage
Wardst du befreit von jeder Erdenklage! —

Doch dir, o glaubensstarker Fürst! bewahren
Des Grabes fromme Hüter treu ein Pfand,
Deß' zarte Lieb' zu kurz du zwar erfahren;
Doch das voranzog dir in Edens Land.
Dort schlingt verkläret unter Engelschaaren
Um euch sich das zu früh zerriss'ne Band.
Drum schau'st du zu des Engelberges Höhen:
So hoffe fest im Himmel sie zu sehen!

226.

Ahnung der Himmelswonnen.

Oeffnet euch, himmlische selige Räume! enthüllend bezauberten Augen die Wonnen,
Die dort in herrlichen Friedensgefilden umklärete Glückliche strahlend besonnen!
Dort, wo die Leuchte des heitersten Tages erlischet in ew'gen Jahrtausenden nimmer;
Dort, wo auf gold'nen ätherischen Thronen die Letzten umwallet der Majestät Schimmer!
Wo sich in lautersten Liebeumarmungen Seelen mit Seelen in Wonnen verbinden;
Wo in dem reinsten harmonischen Einklang die Herzen mit Herzen verschmolzen sich finden!
Ach! schon ein Strählchen aus jenen Gefilden hat Sterbliche immer noch also entzücket,
Daß sie sich fühlten den irdischen Freuden voll Jammer und Leiden urplötzlich entrücket;
Daß ihrer Peinen die Zeugen vergaßen, die einstens mit Wunden besiegelt den Glauben;
Daß ihren sterblichen Bräuten entflogen zum Himmel aufseufzende schneeige Tauben! —
O so entführe auch mich, du mein Genius! diesen verfänglichen irdischen Banden!
Laß meines Innersten himmlisch gerütteltes, schwankendes Schifflein an Sternen dort landen!
Ahnen, ach! laß mich nur himmlische Wonnen, worinnen sich selige Glückliche sonnen!
Senk' in mein Herz deinen klärenden Strahl; laß es schlürfen aus nektargesättigten Bronnen!

Trunken sodann von den herrlichen, süßen, unendlich
entzückenden Himmelsgenüssen,
Will ich, den Brüdern Gekostetes kündend, mit Inbrunst
die rauschenden Schwingen dir küssen. —

Schleuß dich, mein Auge! dem winzigen, nichtigen,
Geister anwidernden Erdengetümmel!
Kehr' dich nach Innen, zu saugen die Strahlen vom
Meere des Lichtes im Geistergewimmel!
Selig berauscht vom unendlichen Lichte dann melde,
mein Lied! den Getreuen, die glimmen
Flammenden Herzens von himmlischem Sehnen: „O
seht, wie die fröhlichen Seligen schwimmen
Goldene Fischlein im Meere des Lichtes, der göttlichen
Kräfte, der Wonnen und Freuden,
Ewig geschieden von Schmerzen und Sorgen, von
Schrecken und Ängsten, von höllischen Leiden
O wie sie schauen, im Lichte sich spiegelnd des göttlichen
Wissens, was immer sie freuet!
Gottes Unendlichkeit, Liebe und Schöne minütlich die
Bilder des Schauens erneuet.
Klar in umsonnete Blicke dort leuchten die Räthsel des
Glaubens. Von Seelen und Engeln
Strahlen unzählige Tugenden, Kräfte und herrliche Gaben, von irdischen Mängeln
Stäubchen nicht kennend, unendlich gekläret. Der Erde
entrückt, sind geheiligte Kinder
Reicher an Einsicht alldorten, als Männer des Wissen
hienieden. Gereinigte Sünder
Steigen vollendende Läuterungsstufen hinan wie mit
Demantgefunkel zum Throne

Göttlicher Herrlichkeit, preisend den liebvoll gerechtesten
Vater und Geist mit dem Sohne.
O wer beschreibet die sel'ge Umarmung des Vaters und
Kindes im ewigen Lichte!
Kein Niagara sich stürzet zur Tiefe, in Höh'n zuckt kein
Blitz, wie so rasch dem Gerichte
Seelen enteilen, die rein sich bewährt vor dem Höchsten
von jeglicher irdischer Makel.
Seraphim nah'n, zu entzünden die englisch geläuterten
Herzen mit himmlischer Fackel.
Neu eine ewige Liebflamme lodert empor vor dem
Throne, neu strömt eine Quelle
Brausenden Lobes und Preises empor, sich ergießend
in's Meer der unendlichen Helle.
Geister und Heilige nah'n bewillkommend in herrlichem
Zuge mit duftenden Palmen,
Lorbeer'n des Siegestriumphes umflechtend, anstimmend
die nimmer sich endenden Psalmen;
Leiten zur Quelle die staunende Seele, wo ewig man
schlürft ohne Dürstender Qualen;
Nektar dort perlend, Ambrosia spendend die Dienenden
irdisches Wohlthun bezahlen! —
Dort kein Versagen, Genussesermüden, kein Weilen zu
lange die ewige Weile!
Königlich herrschend ob Weltengebieten, durchziehet der
Geist mit elektrischer Eile
Bahnen der Sterne, ätherische Pfade mit Flügeln der
Winde, im Flug der Gedanken!
Lufthelle Geister, durchsichtige Leiber des Schattens ent-
klärt ineinander sich ranken,

Liebend umarmend sich, liebend entbrennend, in Lieb'
sich verzehrend, in Liebe belebend,
Ewige Psalmen, stets brausende Hymnen mit Kronen
und Lorbeern am Throne erbebend:
Kronen und Lorbeern des Siegestriumphes, der Ehre,
des Ruhmes, der ewigen Freuden;
Psalmen dem Einen Dreifaltigen Höchsten, dem Va-
ter und Sohne und Geiste aus Beiden!" —

Irdische Zunge! o schweige mir nunmehr! verzweifle,
hier Himmlisches würdig zu singen! —
Laß einst, o Ew'ger, Allgütiger, Heil'ger, den letzten
Flug aufwärts zu **Dir** mir gelingen! —
(W. u. M. 1862. u. 64.)

Buchdruckerei von C. Tappen in Sigmaringen.

Corrigenda.

Seite:	Gedicht:	Zeile:	von:	statt:	zu setzen:
10	1	4	oben	Komma	nach „Büßer,“. nach „Heil'ge.
28	11	11	oben	Seht	Seth.
36	27	5	„	Barnabas	Barrabas.
47	63	10	„	„o der Auferst. Morgen“	o du gold'ner Morgen
56	69	6	„	heute	heut,
76	83	2	„	berauscht	berauschte.
96	99	10	„	Wenn	Wen.
101	101	8	„	Sündigen	Reuigen.
104	101	8	unten	mahnet	nahet
113	107	8	oben	auch	euch.
114	108	12	unten	ist nach „ew'gen“	Liebe zu ergänzen.
162	135	2	oben	Art	Art.
167	137	10	„	Berge	Höhlen.
210	152	4 u. 5 sind überflüssig.			
287	194	11	unten	Weltgericht	Weltgeist.
299	210	8	unten	„Festzeit“ ist überflüssig.	

Anmerkung (für die Besteller): In Folge Drängens meiner Freunde nach Herausgabe dieses Werkchens mußten mehrere angekündigte Gedichte vorerst noch wegbleiben. Ohnedieß ist die beabsichtigte Bogenzahl weit überschritten. Diese für jetzt weggelassenen Gedichte sollen in einer etwa erfolgenden zweiten Auflage oder einem zweiten Bändchen nicht fehlen.